
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00268172 4



Vergleichung der ersten drei Auflagen von Lotzes Mikrokosmus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen,

vorgelegt

von

Gustav Schöneberg

aus Berlin.

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Juli 1901.

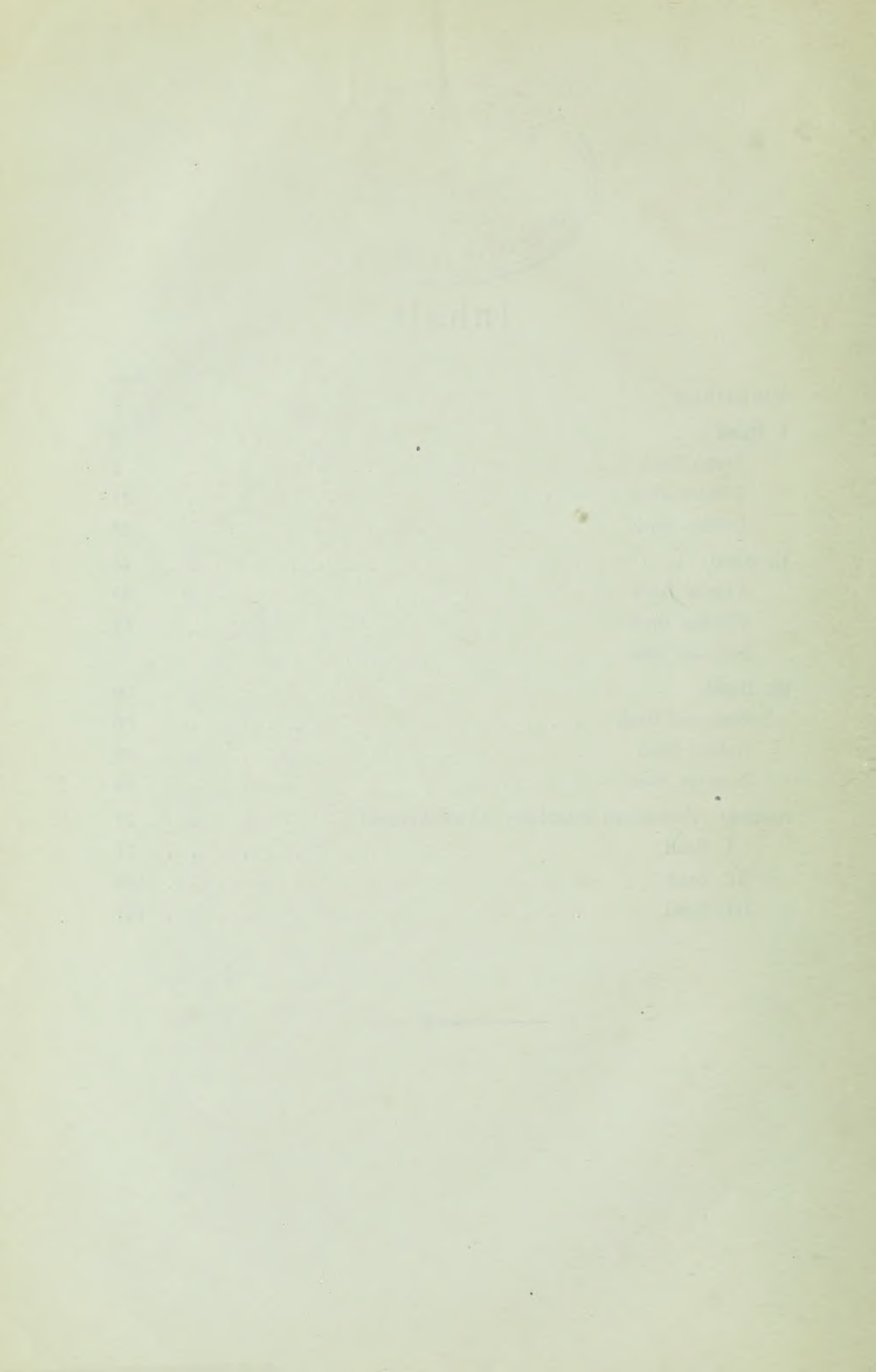


Berlin.

Buchdruckerei von George Chasté.

1903.

Inhalt.



Im Folgenden bietet der Verfasser einige Beiträge zur Würdigung eines der hervorragendsten Denker des vergangenen Jahrhunderts. Von den bisher erschienenen Auflagen des Mikrokosmus hat Lotze nur die ersten drei selbst besorgt; es liegt also in der dritten die endgültige Darlegung seiner gesamten Weltanschauung vor. Die ursprünglich entwickelten Ansichten sind sich in den verschiedenen Auflagen im wesentlichen gleich geblieben; auch die Darstellung ist dieselbe. Zwar finden sich in den Briefen an seinen Verleger Hirzel Aeusserungen, die darauf hindeuten, dass er eine andere Verteilung des Stoffes innerhalb der letzten beiden Bände nicht ungern unternommen haben würde; aber keine der Auflagen ist zu diesem Zwecke benutzt worden. Indessen hat er nicht nur umfangreiche Aenderungen zum Vorteil grösserer Klarheit und strengerer Beweisführung vorgenommen, sondern auch solche, in denen die Ansicht immerhin modifiziert erscheint. Manche Kapitel haben starke Verkürzungen erfahren, andere weisen bedeutende Zusätze auf. Daneben bemerken wir eine sehr beträchtliche Anzahl kleinerer Umgestaltungen, in denen Lotzes Bestreben zu Tage tritt, seinen Gedanken einen möglichst deutlichen Ausdruck zu verleihen; häufig giebt er ihnen nur durch Hinzufügung einer Partikel eine leise Schattierung oder den richtigen Accent. In vielen geänderten Stellen ist weder eine Alteration ihres Sinnes zu entdecken, noch hat die durchaus lichtvolle erste Fassung des Gedankenzusammenhangs an Klarheit gewonnen. Solche stilistischen Variationen sind als Wirkung der jeweiligen Stimmung anzusehen, die ihn ohne bestimmte Gründe die neue Form bevorzugen liess; auch sein äusserst feines Gefühl für sprachlichen Rhythmus und Wohlklang mag zum Theil dabei mitgesprochen haben. Bei dem Reiz, den die Lotzesche Darstellung mit ihrer schlichten, aber fernhin treffen-

den Sicherheit auf jeden Leser ausübt, scheinen mir auch diese verschiedenen Ausprägungen eines unveränderten Gedankengehaltes der Beachtung wert zu sein. An manchen Stellen dürfte der Philosoph in der Fähigkeit, fast Unsagbares in Worte zu kleiden, das „Menschen Mögliche“ wohl erreicht haben. [Vgl. die briefliche Aeusserung S. 10.]

Im allgemeinen ist der Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Auflage grösser als der zwischen der zweiten und der dritten; die letztere ist, abgesehen von Zusätzen am Schlusse des vierten und des achten Buches und einigen Aenderungen im neunten, fast nur ein Abdruck der zweiten. Eine dreifache Lesart einer und derselben Stelle [ausser in ganz geringfügigen Dingen] findet sich nirgends.

Es seien mir nun einige Bemerkungen über Gliederung und Grenzen der vorliegenden Arbeit gestattet. Der Hauptteil enthält die Angabe der wichtigeren Sinnesänderungen mit dem Hinweis auf den Unterschied, der zwischen der ersten und zweiten Fassung obwaltet. Um die vorliegende Arbeit nicht gar zu voluminös zu gestalten, gebe ich im allgemeinen bei umfangreichen Stellen nur den Wortlaut der sehr selten gewordenen ersten Ausgabe, da ich wohl mit Recht annehmen darf, dass jeder, der heute Lotzes Werk kennen lernen will, die Ausgabe letzter Hand benutzen wird. Den Anhang bildet ein Verzeichnis sämtlicher Abweichungen. Nicht aufgenommen sind Aenderungen der Rechtschreibung und Interpunktion. Doch möge einer Eigentümlichkeit in dieser Beziehung hier kurz gedacht werden. Bei asyndetischer Aufzählung einer Reihe von Gliedern zeigt Lotze in der dritten Auflage die Neigung, sie ohne Kommata an einander zu fügen. Praktisch und das rasche Verständnis fördernd ist dieses Verfahren kaum, wie z. B. die Stelle in Bd. III, S. 620, Zeile 5 (3. Aufl.) = S. 613, Zeile 2 (1. u. 2. Aufl.) zeigen kann. Zu den Aenderungen der Rechtschreibung sind auch synkopierte Formen der Flexionsendungen gerechnet, wie „Feldbaus“ für „Feldbaues“, „Innern“ für „Inneren“ u. dgl.; ferner der vom zweiten Bande der ersten Auflage an überwiegende Gebrauch von „gelten machen“ für „geltend machen“. Unberücksichtigt ge-

blieben sind ausserdem nachträgliche Hervorhebungen durch gesperrten Druck und die Bezeichnung der Artikulationspunkte der Darstellung durch Abschlussstriche. Auch augenscheinliche Druckfehler sind nicht mit aufgeführt.

Bei Zitaten ohne Angabe der Auflage beziehen sich einfache Seitenzahlen auf die erste, eingeklammerte auf die zweite, fettgedruckte auf die dritte Auflage. Dahinter stehende Ziffern geben die Zeilennummer an; ein beigefügtes u bedeutet, dass die Zählung am unteren Blattrande beginnt. Korrespondierende Stellen verschiedener Auflagen sind durch Gleichheitszeichen mit einander verbunden. Ein ± zeigt an, dass die betreffende Auflage den Wortlaut der vorhergehenden wiederholt; z. B.

Bd. I, $63,_{13\,u}$ umschliesst = $(67)_{13}$ ± = **68**$,_{2}$ umschlösse,

d. h. die ersten beiden Auflagen haben „umschliesst", die dritte „umschlösse".

Bd. I, $113,_{7}$ daher = $(118)_{4\,u}$ also = **119**$,_{11}$ ±,

d. h. die erste hat „daher", die zweite und dritte „also".

Schrägstehende Zahlen bedeuten, dass die erste und zweite Auflage, eingeklammerte fettgedruckte Zahlen, dass die zweite und dritte Auflage bei gleichem Wortlaut auch gleiche Seiten- und Zeilennummern haben. Stimmen alle drei Auflagen in Seiten- und Zeilennummern überein, wie es zum Teil im dritten Bande der Fall ist, so sind diese nur einmal gesetzt und die von der ursprünglichen Fassung abweichende Lesart der 2. oder 3. Auflage durch „2)" oder „3)" kenntlich gemacht. Bei der Zählung sind Kapitelüberschriften und Inhaltsangaben mitgerechnet. Rechtschreibung und Interpunktion sind so angegeben, wie sie die betreffenden Auflagen zeigen.

Die angeführten brieflichen Aeusserungen Lotzes über die neuen Auflagen des Mikrokosmus verdanke ich dem Werke von R. Falckenberg: Hermann Lotze. Erster Teil: Das Leben und die Schriften. Mit Bildnis. 8°. Stuttgart 1900. [Fr. Frommanns Klassiker der Philosophie, Bd. XII] S. 164–168.

Erster Band.

Aus den brieflichen Verhandlungen zwischen Lotze und Hirzel bezüglich der zu veranstaltenden zweiten Auflage des ersten Bandes hören wir unter dem 20. Februar 1867: „ . . . Was zuerst den neuen Abdruck des ersten Bandes vom Mikrokosmus betrifft, so bin ich nicht recht im Klaren, welche Pflicht mir dabei zufällt. Es darf ja doch wohl nicht eine neue Ausarbeitung sein, da er mit den beiden anderen gehen soll, und so scheint es mir, dass mir diesmal nur wenige Aenderungen unwesentlicher Art erlaubt sein würden. Da ich ohnehin den ersten Band nicht wesentlich umzugestalten denke, so würde Nichts Ihrer beliebigen Verfügung über den Anfang des Wiederabdrucks im Wege stehn. Ist es mir dagegen erlaubt, Alles zu ändern, was ich möchte, so haben Sie die Güte, mir dies zu sagen; auch dann ist es doch möglich, im Laufe des Druckes alles zu besorgen.“ Dem Verleger scheint es nur daran gelegen zu haben, der Nachfrage nach dem vergriffenen ersten Bande zu genügen; denn am 1. Januar 1868 schreibt Lotze: „ . . . . Wenn es Ihnen zunächst nur darauf ankommt, den ersten Band wieder zu ergänzen, so ist dies für mich eine sehr leichte Arbeit, denn dieser Band würde nur wenige Aenderungen, teils einige Verkürzungen, teils dafür eintretende Ergänzungen verlangen. . . . “ Bezüglich der Vorrede bemerkt er unter den 17. November 1868: „Ich hätte nicht wohl viel darin zu sagen ausser einer Angabe dessen, was geändert ist, und ich gestehe, das dies ziemlich schwer speziell zu bezeichnen ist, eine allgemeine Angabe aber ziemlich nutzlos sein und sich als ein bloss geschäftlicher Eingang schlecht neben der ganz sachlichen ersten Vorrede ausnehmen würde. . . “ Sie

trägt das Datum des 22. November 1868 und lautet: „Keine wesentliche Umgestaltung der Ansicht oder der Darstellung unterscheidet diese neue Auflage des ersten Bandes meines Buches von der früheren. Zahlreiche Aenderungen im Einzelnen sind zum Vortheil der Klarheit versucht worden: sie sind nicht von der Bedeutung, dass es nöthig schiene, auf sie im Voraus die Aufmerksamkeit zu lenken. Ich kann dagegen meine Arbeit nicht von neuem veröffentlichen, ohne den aufrichtigsten Dank für die ausgebreitete, noch mehr für die herzliche Theilnahme auszusprechen, die sie in ihrer früheren Gestalt gefunden hat; möge gleiches Wohlwollen sie in ihrer neuen begleiten!“

Bezüglich der dritten Auflage findet sich nur die allgemeine Bemerkung vom 12. Januar 1876: „ . . . Ungeändert möchte ich ihn [den ersten Band] nicht abdrucken lassen, aber ein durchschossenes Exemplar würde Ueberfluss sein; so viele Aenderungen habe ich nicht zu machen, die kleinen Verbesserungen aber kann ich auf dem gedruckten Exemplar anbringen.“ Das Vorwort der zweiten Auflage ist mit dem Zusatzdatum des 7. Juni 1876 wiederholt.

Erstes Buch.

Das erste Kapitel enthält sehr zahlreiche Aenderungen. Lotze sagt hierüber am 31. März 1868: „Anders ging es nicht; dies erste Kapitel musste ich ganz umschreiben, wenn nicht entweder gleich der Setzer oder nachher der Korrektor verzweifeln sollte.“ Sie sind indessen bezüglich ihrer Bedeutung wenig erheblich; sie beschränken sich fast nur auf leichte Umgestaltungen des Ausdrucks und Umstellungen sowohl einzelner Gedanken als auch grösserer Gedankenzusammenhänge. Von den letzteren sei nur diejenige erwähnt, welche er hinter den Worten „bezogen ist“ [$5,_{17}$ — $(5\,'_{6\,u}$] vorgenommen hat. Dieser Teil, der den umformenden Einfluss der menschlichen Kultur auf die unorganische und namentlich auf die organische Welt bespricht und bis zu den Worten „ähnliche Erfahrungen nicht.“ reicht [$7,_{14\,u}$], hat die Mehrzahl seiner Gedanken meist in

derselben Reihenfolge und mit gleichem oder nur wenig geändertem Wortlaut an den Anfang des Abschnittes über die Weltseele und die beseelenden Triebe abgegeben [(**21**)$_{13}$—(**23**)$_{9}$], worauf sich der ursprüngliche Anfang dieses Abschnittes in etwas verkürzter Gestalt anschliesst. (Von den Worten „Wenn jedes einzelne Gebilde“ [20,$_{13\,u}$ — (**23**)$_{17}$] bis „Thiere und Pflanzen“ [22,$_{11}$ = (**24**)$_{11\,u}$]) cf. Verzeichnis.

Grössere Abweichungen zeigen sich erst wieder im fünften und sechsten Kapitel. Bereits bei der Abfassung des Werkes wurde Lotze durch die Rücksicht auf die kurze Lebensdauer physiologischer Theorien veranlasst, Einzelheiten nur in beschränkter Ausdehnung zuzulassen; er sagt darüber in einem Briefe an Hirzel vom 3. Mai 1856: „ . . . Meine Absicht bei der Sache war, wenn Sie mir diese stolze Konzeption nicht übel deuten, eine Art monumentales Werk zu liefern, also nicht eine Gelegenheitsschrift, die eine Menge Detail gibt, welches heute scheinbar richtig ist und morgen schon widerlegt; ich wollte vielmehr neben dem für alle Zeiten giltigen nur in grossen Umrissen den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft mit berühren. Deshalb habe ich, wie ich mir selbst zugestehen darf, grossen Fleiss auf das allgemeine Räsonnement verwandt, und habe gesucht so klar zu sein, als es Menschen möglich ist, habe deshalb auch alle Polemik gegen Personen vermieden, die jetzt in aller Munde sind, und die in 20 Jahren Niemand mehr kennen wird. Ich glaube deshalb, dass das Buch entweder nichts wirkt, oder dass man noch lange zu ihm zurückkehren kann, ebenso wie man Herders Ideen oder Humboldts Kosmos lange gelesen hat und lesen wird, obgleich beide sich nicht absichtlich von ephemeren Spezialitäten zurückgehalten haben. . . “ [Falckenberg a. a. O. S. 143 f.] Aus diesem Grunde werden in der zweiten Auflage noch eine Anzahl grösserer und kleinerer Betrachtungen beseitigt. Stark zusammengezogen ist namentlich der Abschnitt, welcher [115,$_{3}$ = (120)$_{5}$ = **120**,$_{13\,u}$] mit den Worten beginnt „Die Reizbarkeit der Nerven“ und sich bis „Lebenserscheinungen gibt.“ erstreckt [116,$_{1\,u}$ = (120)$_{8\,u}$ = **121**,$_{7}$]. Ihrer geringeren Bedeutung

wegen sind diese Abweichungen nur in dem dieser Arbeit angeschlossenen Verzeichnisse aufgeführt. Wichtiger sind mehrere Aenderungen der beiden folgenden Bücher.

Zweites Buch.

$168,_{11}$ — $170,_{11}$: „ . . . sich,] und nur eine aus wissenschaftlichen Ueberlegungen entstandene Bedenklichkeit könnte uns in der Gewohnheit irre machen, alle Vorstellungen, alle Gefühle und Strebungen auf diese ungetheilte Einheit unserer geistigen Persönlichkeit zu beziehen. Dennoch können wir nicht so einfach in dieser natürlichen Gewohnheit eine hinreichende Bürgschaft für das Dasein einer untheilbaren Seele finden, wenigstens keine solche, die nicht gegen nahe liegende Einwürfe vertheidigt zu werden bedürfte. Denn doch eben nur in dem Rückblicke, den wir auf unser Leben absichtlich oder mit einer gewissen Sammlung zusammenfassender Aufmerksamkeit werfen, findet jene Beziehung aller inneren Zustände auf die Einheit unseres Ich sich deutlich ein; aber die einzelne Empfindung in dem Augenblick, in welchem sie erzeugt wird, das einzelne Gefühl, indem es durch den Eingriff der äussern Welt entsteht, selbst die Begierden, die sich in uns entwickeln, führen diese Hindeutung auf ihr Zusammengehören in der Einheit unseres Wesens kaum in merkbarer Stärke mit sich. Vieles ferner von den Eindrücken, die uns zu Theil geworden sind, ruht in langen Zeiträumen vergessen in uns und scheint nicht mehr zu uns zu gehören; von dem endlich, was in demselben Augenblicke Mannigfaltiges durch unser Bewusstsein zieht, müssen wir zugestehen, dass Manches zusammenhanglos neben einander bleibt und weder unter sich zu dem Ganzen eines und desselben Gedankenkreises verschmolzen, noch in eine deutliche Beziehung zu der Einheit unseres eigenen Wesens gesetzt wird. So dürfen wir allerdings nicht behaupten, dass die Zusammengehörigkeit aller unserer innern Zustände zu der Einheit desselben Ich, die wir bei dem erinnernden Rückblick auf unsere innere Erfahrung zu finden glauben, immer in dem Augenblicke,

in welchem wir jene Zustände erleiden, von uns empfunden oder anerkannt wird, und die Einheit des Bewusstseins kann nicht das beständige Bewusstsein der Einheit unseres Wesens bedeuten.

Dennoch liegt schon in den erwähnten Erscheinungen keine ernstliche Schwierigkeit, die uns hinderte, aus der Eigenthümlichkeit unseres Bewusstseins auf die vollkommene Einheit des wissenden Wesens zu schliessen. Denn nicht dies ist nothwendig, dass überall und in jedem Augenblicke und in Bezug auf alle ihre Zustände die Seele jene vereinigende Wirkung ausübt; lässt sie Manches unverbunden und ohne sich seiner als ihres eigenen Erlebnisses bewusst zu werden, so ist dadurch weder die Einheit ihres Wesens gefährdet, noch eine Mehrheit wissender Theile in ihr nothwendig geworden. Ist sie dagegen auch nur selten, nur in beschränkter Ausdehnung, aber doch einmal fähig, Mannigfaltiges in die Einheit eines Bewusstseins zusammenzuziehen, so ist es nicht mehr möglich, etwas Anderes als eine völlig untheilbare Einheit zum ausübenden Subjecte dieser zusammenfassenden Thätigkeit zu machen. Drängt sich uns im Augenblicke der sinnlichen Wahrnehmung das Verhältniss der entstehenden Empfindung zu der Einheit unseres Ich wenig auf, verlieren wir uns vielmehr in ihrem Inhalte, so würde doch auch für unsere spätere Reflexion dieses Verhalten selbst kein Gegenstand der Erinnerung und der Verwunderung werden können, wenn nicht auch damals schon die Empfindung der Einheit unseres Wesens angehört hätte und von ihm aufbewahrt wäre, um nun erst die verspätete Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zu unserem ungetheilten Ich zu empfangen. Wir können eine Vorstellung nicht als vergessen bezeichnen, ohne durch diesen Namen eben anzuerkennen, dass sie früher die unserige war, und ohne jetzt, indem wir uns ihrer erinnern, das Urtheil über ihren Zusammenhang mit dem Ganzen unseres Bewusstseins nachzuholen. Mag also Vieles in dem Augenblick seiner Entstehung nicht in seiner Beziehung zu der Einheit unseres Ich empfunden, sondern zerstreut fortdauernd erst durch eine spätere Nachbeobachtung unserer Erinnerung dem Ganzen unserer Zustände eingereiht werden, so

liegt nicht in jener anfänglichen Zerstreutheit ein Grund gegen die Einheit unseres Wesens, wohl aber in der Möglichkeit der späteren Zusammenfassung ein zwingender Grund für sie.

Doch auch diese Nothwendigkeit, welche wir hier zu sehen glauben, fasst man nicht ganz richtig, wenn man meint, das Bewusstsein, welches wir von der Einheit unseres Ich besitzen, verbürge an sich auch die wirkliche Einheit unseres Wesens. Denn mit scheinbarem Rechte wenigstens. . . . ."

Unterdrückt ist in der Bearbeitung der Anfangsgedanke, dass die natürliche Gewohnheit, alle unsere Vorstellungen, Gefühle, Strebungen auf die ungeteilte Einheit unserer geistigen Persönlichkeit zu beziehen, an sich keine Bürgschaft für das Dasein einer unteilbaren Seele sei, da er am Ende der Betrachtung wiederkehrt. Weiterhin [$(\mathbf{173})_{17}$] finden wir den erklärenden Gedanken eingefügt, dass, wie der Erfolg jeder Kraft nur unter Bedingungen zu stande kommt, so auch die Einheit des Bewusstseins nicht jederzeit wirksam ist. Im übrigen ist der Wortlaut zwar vielfach geändert, aber eine merkliche Sinnesänderung liegt nirgends vor. $(\mathbf{172})_{16\,u}$ – $(\mathbf{174})_{9\,u}$.

$171,_{1\,u}$ — $173,_{9\,u}$: „ . . . wird.] Kaum scheint dieser einfache Gedanke eines Beweises zu bedürfen oder durch einen solchen an Klarheit gewinnen zu können, aber er hängt mit Anderem zusammen, dessen hier vorbeigehend mitgedacht werden mag. Was wir vom Bewusstsein behaupten, gilt in gewisser Ausdehnung eigentlich von jeder Wirkung und von jedem Zustande, von jedem Thun und Leiden, sie können alle im Grunde nur auf untheilbare Einheiten bezogen werden, und nur mittelbar können wir sie, zum Theil nur in beschränktem Sinne, einer verbundenen Vielheit von Elementen beilegen. Stellen wir uns eine Anzahl von Atomen durch ihre anziehenden Kräfte zu einer unverrückbaren Verbindung vereinigt vor, so dass sie jedem Bewegungsantriebe nur in Gemeinschaft folgen können, so wird, wenn dieser ganze Körper sich vorwärts bewegt, seine Bewegung doch nichts Anderes sein als die Summe der völlig gleichen Bewegungen, die alle seine einzelnen Theile ausführen.

Derselbe Vorgang also wird hier ebenso vielmal geschehen, als Atome vorhanden sind, die ihn erleiden; von einer Vereinigung dieser Bewegungen in eine Gesammtbewegung wird nur die Rede sein, wo wir die Grösse des Anstosses berechnen wollen, welche die Summe dieser einzelnen Bewegungen einem und demselben Elemente mittheilen kann, auf welches sie zusammen einwirken. Denken wir uns ein anderes System von Atomen, die unter einander lockerer verbunden, verschiedener Bewegungen nicht nur fähig, sondern wirklich in ihnen begriffen sind, so ist klar, dass auch hier von einem Gesammtergebniss, das aus diesen Einzelbewegungen hervorginge, kaum anders gesprochen werden kann als so, dass wir es an der Grösse der verfügbaren Bewegung messen, welche das ganze System nach Abzug der entgegengesetzten Wirkungen, die sich in ihm aufgehoben haben, auf ein Element ausser ihm überzutragen vermag. Zwar würden wir mit Recht sagen, dass die Wirkung des Systems in diesem übergetragenen Erfolge nicht erschöpfend ausgedrückt sei; denn eben die mannigfaltige Durcheinanderbewegung seiner eigenen Theile, die es in jedem Augenblicke der Beobachtung darbietet, ist ebenfalls sein Erzeugniss. So würden wir die Gesammtthätigkeit eines lebendigen Körpers nicht allein an der Kraft messen, mit welcher er Lasten ausser ihm bewegt; sondern auch der Zusammenhalt seiner eigenen Theile, die innere Bewegung seiner Säfte, die Beugungen und Veränderungen seiner Gestalt und das unmerkliche Fortschreiten seines Wachsthums gehören in jedem Augenblick mit zu den Leistungen, die er ausführt. Aber alle diese Vorgänge werden doch nur in unserer Beobachtung, welche sie wahrnimmt und vorstellend ihren Zusammenhang überblickt, als ein Gesammterfolg der gegen einander wirkenden Thätigkeiten aufgefasst; nur wir sind es doch, welche, die Lage der Theile in verschiedenen Augenblicken betrachtend, in unserer Anschauung die Bedeutung des stattgefundenen Fortschritts, die Formenschönheit und den Reichthum der sich entfaltenden Entwicklung bemerken und geniessen. Davon ist nichts in dem Körper selbst. Wohl empfängt jeder seiner Theile alle die Einflüsse der andern, die ihn erreichen können,

und verbindet sie in sich zu einem resultirenden Zustand, aber in der einfachen Nöthigung zu einer bestimmten Bewegung, die ihm daraus in jedem Augenblick entspringt, besitzt er nichts, was einer Anschauung des Ganzen und des Gesammtwerthes seiner Leistungen gliche. So finden wir also auch in einer solchen Zusammenstellung von Theilen, dass zwar jeder seinen Beitrag zu der vereinigten Leistung des Ganzen gibt, dass aber eben dieser Gesammterfolg selbst nur in der Einheit des Beobachters, der ihn wahrnimmt, wahrhaft als solcher vorhanden ist.

Wir können von diesem Beispiele zu unserem eigentlichen Gegenstande zurückkehren, indem wir in den verbundenen Atomen jenes innerliche geistige Leben denken, das eine früher erwähnte Ansicht aller Materie zuschrieb. Möge nun ein gemeinsamer. . . "

Die Versuche, die Einheit des Bewusstseins aus der Zusammensetzung vieler Wirkungen zu erklären, werden in der zweiten Auflage eingehender widerlegt, indem eine Betrachtung darüber hinzugefügt wird, wie weit die Möglichkeit der Erzeugung des Einen aus der Vielheit reicht. Lotze weist nach, dass die Ueberzeugungskraft der Analogie, die wir in der Zusammensetzung vieler räumlichen Bewegungen zu einer gemeinsamen Resultante haben, auf einer Ungenauigkeit des Ausdrucks beruht. Denn der bekannte Lehrsatz der physischen Mechanik setzt voraus, dass die zwei Bewegungen, von denen er spricht, einem unteilbaren Massenpunkte zugemutet werden. Die Annahme, dass das Bewusstsein eine Resultante der Zustände verschiedener Elemente sei, lässt jenes unteilbare Subject nicht erkennen, für welches jene Wechselwirkung sich zu einem mittleren Zustande verschmelzen. Der übrige Teil der Betrachtung ist nur im Wortlaute vielfach verändert. Eingeschaltet ist [**(178)**$_{9\,u}$] die Bemerkung, dass man bei einem in Bewegung befindlichen starren System von Atomen nicht eigentlich von einer Summe, sondern nur von einer Vielheit von Bewegungen sprechen könne. **(176)**$_{15\,u}$ — **(180)**$_{14}$.

$174,_{6\,u}$ — $175._{14\,u}$: „ . . . beurtheilt,] so haben überhaupt alle Ergebnisse geistiger Zusammenwirkung ihr Dasein nur in den einzelnen und untheilbaren Seelen, welche die verschiedenen Eindrücke zu gegenseitiger Durchdringung bringen. Alle Leistungen einer verbundenen Mehrheit werden immer nur entweder eine Mehrheit gesonderter Leistungen sein, oder in eine nur dann wahrhaft verschmelzen, wenn sie alle nur als Anregungen betrachtet werden, die auf eine strenge Einheit ausserhalb hinzielen und in dieser erst die ihnen sonst unmögliche wahrhafte Durchdringung finden.

Ein sorgfältiges Eingehen auf diese Betrachtungen wird die Behauptung rechtfertigen, die wir oben äusserten. Nicht darauf beruht die Einheit der Seele, dass wir uns als solche Einheit erscheinen, sondern dies, dass uns überhaupt etwas erscheinen kann, überzeugt uns von der Ungetheiltheit unseres Wesens. Aber wir haben diese Folgerung nur so entwickelt, wie sie im Grunde in Bezug auf jede Vereinigung von Ereignissen überhaupt gilt; wir werden vielleicht noch überzeugender sein, wenn wir die unterscheidende Natur des Bewusstseins hervorheben und zeigen, wie völlig uns auf diesem Gebiete die gewohnten Betrachtungsweisen der Naturwissenschaft verlassen, denen das Bisherige noch eine gewisse Anwendbarkeit zuzugestehen schien. Die Vorstellungen von dem Verschmelzen mehrerer Zustände zu einem mittleren, von resultirenden Kräften oder Erfolgen, die aus der Kreuzung einzelner Wirksamkeiten entsprängen, haben zu nachtheilig auf die Erklärungen der inneren Erscheinungen eingewirkt, als dass wir hier nicht die ganz davon verschiedenen Verfahrungsweisen des Bewusstseins ihnen gegenüber stellen sollten. Sehen wir in der Natur . . . . “

In die Bearbeitung dieser Stelle finden wir eine Betrachtung darüber eingeschaltet, wohin schliesslich der Versuch, die Einheit des Bewusstseins als Resultante der Wechselwirkungen einer Vielheit zu fassen, führen muss, selbst wenn man ein verborgenes seelisches Leben aller Materie annimmt. Die Annahme einer Monade, die den übrigen gleichartigen, aber dienenden Monaden, die den Körper bilden, gegenüber eine Ausnahmestellung einnimmt, bleibt auch dann unabweisbar.

Wenn diese Monade das ist, was wir unser Ich nennen, so kennen wir von den übrigen nur die Aussenseite, die für uns als Materie erscheint und nur als solche für die Untersuchung der Vorgänge verwendet werden kann. **(181)**$_{15\ u}$ — **(183)**$_2$.

178,$_{14\ u}$ — 181,$_{16\ u}$: „ . . erwähnten. | Entweder die verschiedenen Eindrücke, deren Beziehung stattfinden soll, würden auf verschiedene Theile dieses Zusammengesetzten fallen, und dann würden sie einander überhaupt nicht erreichen, sondern jeder Beziehung ebenso sehr wie jedem andern gegenseitigen Einfluss unzugänglich sein. Oder die anfangs zerstreuten Eindrücke sammeln sich durch wechselseitige Anregung in jedem einzelnen Elemente an, dann wird jedes einzelne sie in seinem eigenen Innern auf einander beziehen können, und eine geistige Entwicklung wird so oft stattfinden, als es untheilbare Wesen in dieser Verbindung gibt, von deren jedem die Einheit des Bewusstseins von Neuem gelten würde. Wie wir uns mithin auch wenden mögen, und wie freigebig wir auch den sonst nur als Materie betrachteten Stoffen der äusseren Natur eine verborgene Fähigkeit geistiger Entwicklung zuschreiben wollen, immer werden wir die Frage noch zu lösen haben, wer es denn nun eigentlich ist, für den und in dessen Innerem sich die geistigen Lebensläufe der unzähligen Bestandtheile des lebendigen Körpers zu jener Einheit zusammenthun, welche als u n s e r Bewusstsein den eigentlichen Gegenstand unserer Nachforschungen bildet.

Wie diese Frage endlich zu entscheiden sei, darauf führt von selbst die Reihenfolge der verschiedenen Vorstellungsweisen, die sich über den Sitz des geistigen Lebens in uns zu entwickeln pflegen. Nur der naivsten Meinung gilt die ganze körperliche Gestalt für die geistig thätige Person selbst; dies ist jene anfängliche Auffassungsart, mit der wir überall, auch in der Betrachtung der Natur, die Träger der Erscheinungen unmittelbar mit der ganzen Fülle von Nebenwerk zusammen fallen lassen, das in irgend welcher Art mit dem eigentlich allein wirksamen Punkte zusammenhängt, dessen

unscheinbare Gestalt uns entgeht. Und hier war diese natürliche Neigung der Betrachtung noch überdies begünstigt durch die Gewalt des ästhetischen Eindrucks, der uns die lebendige Gestalt als völlig durchgeistigt und ihre Veränderungen in so innigem Einklange mit den inneren Zuständen erscheinen lässt, dass sie allerdings in ihrer Ganzheit als der volle sichtbare Ausdruck des regsamen Geistes gelten kann. Zu bald zeigt sich indessen, wie viele Theile der anschaulichen Gestalt für das Seelenleben doch nur eine äusserst mittelbare Bedeutung haben. Kopf und Herz bezeichnete schon die alte Sprache der Dichtung als die lebendigen Beweger, denen der übrige Körper doch nur als ein angewachsenes Stück der Aussenwelt dient, noch fügsamer allerdings und noch feiner die inneren Regungen widerspiegelnd, aber doch nicht im wesentlich andern Sinne, als am Ende auch das getragene Gewand in seinem Faltenwurf, oder die wohnliche Umgebung in dem Ausdruck, den sie unter der Hand des Besitzers annimmt, die eigenthümliche Weise seiner Wirksamkeit verraten. In dem Augenblick, als diese innere Spaltung der lebendigen Gestalt in eine bewegende Kraft und eine träge Last mit wissenschaftlichem Bewusstsein festgestellt wurde, begannen auch die Klagen, die in dieser Theilung die schöne Einheit des inneren Wesens und seiner anschaulichen Erscheinung aufgehoben nannten, und jedem der weiteren Fortschritte, welche die Vervollkommnung der Vorstellungen machte, trat ein wachsender Widerstand entgegen, kämpfend gegen die Neigung, welche das Ganze der Persönlichkeit einmal spaltend, auch hier notwendig zu einem leblosen Mechanismus führen zu müssen schien. Es ist nicht unsere Absicht, jetzt schon auf diese Klagen zu hören, deren Ungrund eine spätere Betrachtung finden wird; genug, dass sie jene Fortschritte doch nicht aufhielten. Physiologisch gebildetere Zeiten mussten nothwendig dahin kommen, die innere Lebendigkeit noch weiter auf das Nervensystem zu beschränken, und in diesem selbst unterscheidet die neuere Wissenschaft wieder die Leiter der Erregungen von jenen Centralorganen, die allein die unmittelbaren Träger und Erzeuger der geistigen Verrichtungen sein sollen. Aber die anatomische Forschung entdeckt

in dem Bau dieser Organe keine Verschmelzung ihrer unzähligen Fasern zu einem einzigen Endpunkt, und vermöchte sie es selbst, so würde doch auch dieser Punkt noch immer in einer ausgedehnten und mithin theilbaren Masse bestehen, in welcher man wieder ins Unendliche fort mittelbar wirksame Bestandteile von einem sich immer mehr ins Kleine ziehenden Centralpunkt zu unterscheiden suchen müsste. Diese Lage der Dinge lässt nur zwei Auswege offen. Entweder wir müssen versuchen, diesen letzten Schlusspunkt des körperlichen Baues zu entbehren und unmittelbar aus den Wechelwirkungen der vielen Bestandteile, die hier neben einander liegen, die Einheit des Bewusstseins zu erklären, oder wir müssen, was die Beobachtung nicht zeigt und zeigen kann, durch eine über sie hinausgehende Annahme eines übersinnlichen Wesens zu ergänzen. Wir haben hinlänglich gesehen wie ungangbar der erste Weg endet; nichts bleibt uns übrig, als in der einen und untheilbaren Seele den Brennpunkt zu suchen, in welchem alle hin- und herspielenden Bewegungen des leiblichen Lebens zusammenfliessen. Kein materieller Bestandtheil würde diese Untheilbarkeit besitzen, deren wir bedürfen; jene Ansicht, welche geistige Regsamkeit auch der Materie beimisst, würde nothwendig durch die Betrachtungen, von denen wir kommen, zu der Ueberzeugung geführt werden, dass auch die Materie, um dieses innere Leben besitzen zu könnnen, auf den Gedanken übersinnlicher Einfachheit zurückgeführt werden muss. Wir erinnern uns der Bemerkung, zu der uns früher die Lehre von den Atomen Veranlassung gab; es ist möglich, sie ohne Beeinträchtigung der naturwissenschaftlichen Interessen als unausgedehnt, nur durch ihre intensive Natur charakterisirte Punkte fassen. Aber wer diesen Weg benutzen wollte, um dem Begriffe der Seele zu entgehen und das geistige Leben um jeden Preis an die Elemente der Materie zu knüpfen, würde in Wahrheit doch weit mehr sich auf dem Wege befinden, die selbständige Geltung des Materiellen aufzuheben, und ohne den Namen der Seele zu brauchen, doch sie allein als das Reale auffassen, von dessen Schicksalen selbst der Schein der Materie abhängen würde.

Dies ist mehr, als unsere Betrachtung für jetzt verlangt. Lassen wir einstweilen die Natur dahingestellt und begnügen uns, zu ihren Elementen die wissende Seele im Gegensatz zu denken. Eine missverständliche Sehnsucht nach Einheit wird allerdings sofort streben, diesen Gegensatz wieder in irgend einem Höheren zu versöhnen, wie man sagt, in Wahrheit aber seine nothwendige und deutliche Auffassung zu verdunkeln. Wir leugnen nicht, dass es . . . . "

Die Wiederholung der Folgen, zu denen die Annahme eines irgendwie verbundenen Aggregates als Subjekts des beziehenden oder vergleichenden Wissens führen würde, fehlt in der neuen Fassung dieser Stelle; ebenso die beiläufige Berührung der Frage nach dem Sitze der Seele, da sie der vorliegende Zusammenhang nicht verlangt und dafür im zweiten Kapitel des dritten Buches eine eingehende Erörterung hinzugekommen ist. Die Bearbeitung fasst nur das Ergebnis der vorangehenden Betrachtungen in der gewöhnlichen Form einer Trennung der übersinnlichen Seele von dem sinnlichen Körper zusammen. **$(186)_5$—$(186)_{4\,u}$**.

$239,_{7\,u}$ — $246,_5$: „Den verwickelten Formen des höheren Gedankenlaufes, auf die wir zunächst zu treffen pflegen, wenn wir in unser Inneres blicken, wird unsere Schilderung entsprochen haben, aber sie wird vielleicht einigen der gewöhnlichsten Vorgänge nicht genug zu thun scheinen, auf denen doch die Möglichkeit jenes mannigfaltigeren Lebens beruhen müsste. Die Wiederholung einer Anzahl von Eindrücken in der Reihenfolge ihrer ursprünglichen Wahrnehmung, das Auswendiglernen eines Gedichtes, die Erinnerung einer Melodie, alle diese alltäglichsten Leistungen des Gedächtnisses wird man auf einfachere Gesichtspunkte zurückzuführen wünschen. Man wird es natürlicher finden, zu dem verlassenen Begriffe einer veränderlichen Stärke der Vorstellungen zurückzukehren und anzunehmen, dass jeder erste Eindruck einer Reihe sinnlicher Wahrnehmungen durch den Widerstand, den er sogleich von der ganzen vorhandenen Anfüllung des Bewusstseins

erfährt, um einen Theil seiner Stärke gebracht wird, bevor noch der zweite Eindruck zur Wahrnehmung gelangt. Nicht mit dem ersten selbst, sondern nur mit einem bestimmten Klarheitsreste desselben associirt sich nun der zweite, und diese Verbindung, in ganz gleicher Weise von dem übrigen Inhalt des Bewusstseins gehemmt, ist wieder in ihrer Stärke gesunken, indem der dritte Eindruck zu ihr hinzutritt. So verbindet sich jedes folgende Element der Reihe mit einer ihm vorangegangenen Gruppe, in welcher jedes frühere Glied durch einen um so schwächeren Klarheitsrest vertreten ist, je näher es dem Anfange der ganzen Kette liegt. Die Wiederbelebung der vergessenen Reihe folgt denselben Abstufungen. Das erneuerte Anfangsglied erweckt nicht augenblicklich und nicht mit einem Schlage alle übrigen; erst wenn es selbst wieder bis zu dem Klarheitsreste geschwächt ist, mit dem es in der ursprünglichen Wahrnehmung das hinzukommende zweite Glied empfing, hebt es auch in der Erinnerung dieses wieder empor; denn nur so waren beide durch eine Association, den Grund aller Wiederbringung, verbunden. Erst dann wird ferner das dritte Glied auftauchen, wenn eine entsprechende Verdunkelung das zweite herabgedrückt hat, und so wird endlich jedes folgende in der ursprünglichen Ordnung der Reihe wiederkehren, sobald durch nie fehlende Hemmungen sein vorangehendes zu dem Reste gesunken ist, mit dem allein es früher wirklich associirt war. So scheint auf die einfachste Weise die gradweis veränderliche Stärke des Vorstellens eines der wichtigsten Ereignisse des Vorstellungslebens zu erklären. Und am Ende, ist nicht im Grunde immer das Vorstellen in dieser Weise thätig? Liegt nicht in der Möglichkeit, den Sinn jeder einfachsten Rede zu verstehen, die Nothwendigkeit, dass das Bewusstsein die Erinnerung des früheren Wortes neben dem Eindruck des späteren festhält, und nicht nur überhaupt festhält, sondern entsprechend der Reihenfolge, auf der die Bedeutung des Gesagten beruht? Und wie könnte dies anders als dadurch geschehen, dass die frühere Vorstellung, ohne ihren Inhalt zu ändern, durch ihre abnehmende Stärke sich von der späteren unterscheidet?

Aber diese Erklärungsweise selbst kann doch unter den

Abstufungen der Stärke, auf welche sie baut, nicht bestimmte Restgrössen einer ebenfalls bestimmten früheren Klarheitsgrösse verstehen. Denn wenn eine ursprünglich sinnlich empfundene Reihe durch eine neue der früheren an Stärke völlig gleiche Empfindung ihres Anfangsgliedes wiederbelebt wird, so sehen wir doch keines der späteren Glieder nun in der Erinnerung mit derselben Lebhaftigkeit wirklicher Empfindung wiederkehren, mit der es in der ursprünglichen Wahrnehmung zu dem Reste seines Vorgängers hinzutrat; die neue Empfindung des Anfangsgliedes reproducirt die übrige Reihe nicht als wirkliche Empfindnug, sondern als blosses Vorstellungsbild einer solchen. Wäre umgekehrt das erweckende Element selbst nicht eine neue Empfindung, sondern nur das Erinnerungsbild einer früheren, so müsste dieses doch, um die Reihe reproduciren zu können, mindestens in der gleichen Stärke eingetreten sein, mit welcher in der ursprünglichen Wahrnehmung sein erster Klarheitsrest die Empfindung des zweiten mit sich verband; wäre seine Stärke geringer, so wäre es ja das nicht mehr, womit die Reihe als mit ihrem Anfangsgliede associirt war. Wollten wir aber annehmen, dass die Erinnerung nicht an die nämlichen unveränderten Grössenwerthe, sondern nur an verhältnissmässige Abstufungen der Klarheit gebunden sei, dass also der ganze Vorgang der Wahrnehmung sich in der Erinnerung in beliebig aber proportional verkleinertem Massstab aller inneren Verhältnisse der Reihe wiederholen könne, so würden wir doch entgegnen müssen, dass in der ursprünglichen Wahrnehmung mit jedem kleineren Klarheitswerthe eines bestimmten Gliedes eben eine andere Vorstellung schon associirt war, als in der Wiederholung durch die Erinnerung jetzt mit ihm verbunden werden soll. Vielleicht lässt der Begriff der veränderlichen Vorstellungsstärke eine Auslegung zu, welche diese Schwierigkeiten vermiede; aber es scheint uns, als wenn man hier überflüssig eine Erscheinung mechanisch zu erklären und zu construiren suchte, die wir Grund haben, als den unmittelbaren Ausdruck eines thatsächlichen Verhaltens einfach hinzunehmen. Völlig unerklärbar bleibt uns doch einmal der

Hergang der Verbindung zwischen den Vorstellungen überhaupt, und die Gesetze, nach denen sie stattfindet, können wir nicht aus ihrem Begriffe, sondern nur aus den Aussagen der Erfahrung entwickeln. Begnügen wir uns daher mit der Vorstellung, dass eine Verbindung überhaupt nur unter zwei aufeinanderfolgenden Eindrücken stattfindet, zwischen welche nichts in die Mitte getreten ist, so wird die geordnete Erinnerung einer Reihe keiner besonderen Erklärungen bedürfen, denn zu jedem der folgenden Glieder wird der Weg des Vorstellens nothwendig durch alle mittleren hindurchgehen müssen. Nur eine Frage würde uns zu beantworten übrig bleiben: warum nämlich unter solchen Bedingungen die Erinnerung überhaupt in einem zeitlichen Verlaufe nach und nach die Glieder jener Reihe durchwandelt, und nicht in einem ungetheilten Augenblick sie alle wie ein räumliches Bild übersieht, in welchem jeder Punkt ganz ähnlich seine Stelle zwischen seinen unmittelbaren Nachbarn hat. Müsste jeder Eindruck, wie jene Ansicht es meinte, eine Zeit lang sinken, um wieder zu dem zu werden, womit der folgende verknüpft war, so ergäbe sich daraus von selbst die Nothwendigkeit eines zeitlichen Verlaufes auch für die Erinnerung, während wir unsererseits nun genöthigt sein werden, seinen Grund und seine Bedeutung anderswo zu suchen.

Und zur Einschlagung dieses anderen Weges veranlasst uns ebenso sehr jene Berufung auf die Thatsache, dass wir den Sinn einer Rede nur durch Festhaltung der früheren Eindrücke neben den späteren verstehen. Die Erklärungsweise, die wir zurückwiesen, ist nur scheinbar glücklich auch in der Aufhellung dieses Vorganges; sie lässt einen Zug unberücksichtigt, der uns am meisten wichtig erscheinen muss. Denn zu dem Verständniss eines Satzes reicht dies allein nicht aus, dass die Bilder der Worte und ihrer Inhalte durch ihre abgestuften Klarheitsgrade sich in unserer Seele in einer Reihe ordnen, derjenigen ähnlich, in der sie früher durch äussere Eindrücke in uns erweckt wurden. Wohl würden sie so ein aufgestelltes Heer sein, aber es fehlte das Auge des Feldherrn, das ihre Ordnung wahrnähme. Sehen wir ganz davon ab, wie

wenig so oft die Stellung der Worte der natürlichen Entwicklung des auszudrückenden Sinnes entspricht, nehmen wir vielmehr an, dass die mitzutheilende Bedeutung des Ganzen vollkommen durch die Aufeinanderfolge der einzelnen Vorstellungen bestimmt werde, so ist doch diese Bedeutung noch nicht vorhanden für die Luft, in welcher die Schallwellen der einzelnen gesprochenen Worte in derselben Ordnung aufeinanderfolgen, jede in abgestuft schwächeren Nachschwingungen mit den späteren sich berührend; sie ist nicht vorhanden für das Ohr, in dessen Nerven die verschieden geformten Erregungen, die jenen Schallwellen entsprechen, wiederum in gleicher Ordnung folgen, und wieder jede frühere durch abgestufte Nachwirkungen mit allen späteren verknüpft; sie wird endlich nicht vorhanden sein in der Seele, sofern die Empfindungen der gehörten Töne und die wiedererweckten Bilder ihrer Bedeutungen nur in ihr aufeinanderfolgen, jede mit jeder andern nur thatsächlich durch stufenweis sich ändernde Beziehungen zu einer bestimmten Ordnung des Ablaufs verbunden. Es reicht nicht hin, dass diese Ordnung da ist, wahrnehmbar für Jemand, der mit der Fähigkeit des Beobachtens zu ihr hinzuträte, sondern alles Verständniss beruht darauf, dass eben die Seele selbst durch eine That jenes beziehenden Wissens, dessen eigenthümlichen Wert wir früher schon schätzen lernten, sich nicht nur den einzelnen Vorstellungen, sondern auch jener geordneten Verhältnisse zwischen ihnen bewusst wird. So lange wir die Seele nur als einen Schauplatz betrachten, auf welchem die einzelnen Vorstellungen wie selbständige kleine Wesen ihre Wechselwirkungen vollführen, so würden wir wohl, falls es uns gelungen wäre, die Gesetze dieser Kämpfe zu entdecken, mit Genauigkeit bestimmen können, welchen Anblick ihre Abwechselungen einem Beobachter gewährten, der vor dieser beobachteten Seele den Vorzug voraus hätte, nicht seinerseits ebenfalls nur wie ein Spiegel das Geschehene aufzufassen, sondern sich mit seiner bewussten Wahrnehmung beziehend, vergleichend und vereinigend in die Verhältnisse der einzelnen Eindrücke vertiefen zu können. Jene beobachtete Seele selbst dagegen würde nicht besser sein, als ein musikalisches Instrument, das

gleichzeitig und in bestimmter Reihenfolge die Erzitterungen verschiedener Töne in sich erlebt: es geht eine Melodie von ihm aus, aber für es selbst ist sie nicht vorhanden; sie hat Dasein nur im Gemüte des Hörenden, in welchem sich nicht nur dieselbe Ordnung der Eindrücke wiederholt, sondern in der Mannigfaltigkeit ihrer inneren Verhältnisse auch gewusst wird. Nur wenig Unterschied liegt darin, dass die Schwingungen des Instrumentes nur unbewusste physische Zustände, jeder einzelne Eindruck in jener Seele dagegen eine bewusste Vorstellung ist; denn auch eine Reihenfolge bewusster Vorstellungen wird an sich niemals mehr sein als ein Wechsel des Wissens; ein Wissen von diesem Wechsel dagegen wird auch sie erst in dem Beobachter erzeugen, der mehr versteht, als Zustände in sich aufeinander folgen zu lassen, der es versteht, in einem zweiten und höheren Bewusstsein die Veränderungen seines unmittelbar angeregten Vorstellens zusammenzufassen und zu beurteilen.

In der That nun werden wir dieses anderen Zuschauers freilich nicht bedürfen, denn dadurch ist die Seele ja Seele, dass sie Anderes und sich selbst zu beobachten vermag. Aber dazu werden wir dennoch Grund haben, diese ihre eigenthümliche Fähigkeit ausdrücklich hervorzuheben und sie im Gegensatz zu dem Mechanismus des unmittelbaren Vorstellens auszuzeichnen, aus dem allein sie niemals erklärbar sein wird, so sehr auch seine wechselnden Ereignisse die leitenden Veranlassungen zu ihrer Ausübung sind. Man täuscht sich wohl, wenn man auch dies Wissen von dem Wechsel unseres Wissens aus der Einheit der Seele als eine selbstverständliche, der besonderen Erwähnung kaum würdige Folge zu begreifen glaubt. Die Betrachtung dieser beziehenden Thätigkeit könnte uns wohl zu dem Rückschluss auf die nothwendige Einheit des Wesens führen, von dem sie ausgeübt wird, aber der leere Begriff dieser Einheit kann uns nicht lehren, dass die Seele die Reihe ihrer wechselnden Erregungen in dieser Form einer bewussten Anschauung vereinigen müsse; ihm und seinen Forderungen schiene sie genug gethan zu haben, durch jene Verkettung der Associationen und durch die Wechselwirkung der einzelnen

Vorstellungen, die nichts theilnahmlos und unverbunden neben einander liessen. Auch dies reicht nicht aus, zu dem Begriffe der Einheit hinzuzufügen, dass die Seele ein vorstellendes Wesen sei, jede Störung ihres Zustandes durch ein empfindendes Innewerden beantwortend; wir müssten noch fortfahren und behaupten, dass auch die gegenseitigen Verhältnisse dieser ersten Handlungen, die Beziehungen zwischen den Vorstellungen von Neuem herausfordernde Reize für ihre Thätigkeit werden und sie zur Entwicklung neuer Anschauungen nöthigen. Nicht dadurch, dass sie da sind, werden diese Beziehungen auch schon Gegenstände des Bewusstseins, wie sehr sie auch Beziehungen zwischen den Gegenständen des Bewusstseins sein mögen; sie werden es nur, sofern sie die Empfänglichkeit der Seele noch einmal anregend, auch noch einmal ihre lebendige zusammenfassende Rückwirkung hervorrufen. So wenig wir nun aus der Zergliederung eines äusseren Reizes, ohne die Erfahrung irgendwie zu Rathe zu ziehen, vorher bestimmen können, ob er als Ton oder als Farbe werde empfunden werden, ebenso wenig können wir, nur auf den Begriff der Seele als eines vorstellenden Wesens gestützt, voraussagen, welche Formen der zusammenfassenden Anschauung in ihr durch die neuen Eindrücke rege gemacht werden, welche sie nicht von den äusseren Reizen unmittelbar, sondern von den inneren Verhältnissen ihrer eigenen durch diese veranlassten Zustände erfährt. Nur wenn wir geneigt wären, auch die sinnlichen Empfindungen als die blosse Wahrnehmung fertig in die Seele gebrachter Eindrücke zu betrachten, könnte es uns auch hier sich von selbst zu verstehen scheinen, dass die Seele die Verhältnisse der Vorstellungen einfach so wahrnehme, wie sie sind, und deswegen, weil sie so sind. Fassen wir dagegen, wie wir denn müssen, dieses neue Bewusstsein als eine neue lebendige Aeusserung des lebendigen Geistes, so können wir erwarten, aus ihr andere und höhere Leistungen hervorgehen zu sehen, die in allem Mechanismus des Vorstellungslaufes wohl ihre Veranlassungen, aber niemals ihren vollständigen erkärenden und bewirkenden Grund finden. Indem wir uns ihnen zuwenden, verlassen wir den besonderen Gedankengang, der uns bisher beschäftigte

und dessen noch schwebende Zweifel von selbst in dem Verlaufe des Folgenden ihre Erledigung finden werden. (Absatz.) Frühere Zeiten . . . . "

Die neue Fassung dieses ganzen Abschnittes [Anfang des vierten Kapitels] über die Verhältnisse zwischen den einzelnen Vorstellungen als Gegenständen neuer Vorstellungen weist zunächst eine etwas geänderte Anordnung der ersten Gedanken auf; weiterhin ist der letzte Teil der Ausführungen unterdrückt, mit denen man Grund und Wesen der Vorstellungsassociation irrtümlicherweise mechanisch zu erklären versucht. Am Schlusse wird noch mehr als in der ersten Auflage betont, dass das Wissen vom Wechsel des Wissens nicht als eine selbstverständliche Zugabe zu dem Begriffe der Seele als eines vorstellenden Wesens und zur Einheit ihrer Substanz hinzukomme, sondern ein bisher noch unberücksichtigtes Element im Wesen der Seele sei. **(246)**$_{7\,u}$ — **(253)**$_{15}$.

249,$_{15}$—250,$_{10\,u}$: „ . . . findet. [Absatz.] Doch wie auch die Wissenschaft über den Ursprung dieses Strebens urtheilen mag: für die Darstellung der menschlichen Bildung und des Entwicklungslaufes, durch den sie entsteht, wird es immer von gleichem Werthe sein, die einzelnen stufenweis fortschreitenden Leistungen zu überblicken, in welchen die Aufgabe jenes vereinigenden und beziehenden Wissens allmählich vollendet wird.

Nur mit einem Worte haben wir der Einheit der Seele noch einmal zu gedenken, in welcher die Eindrücke aus den verschiedenen Theilen der Aussenwelt und aus verschiedenen Zeiten sich sammeln; die erste nothwendige Bedingung für jede mögliche That des Beziehens, so unerlässlich für deren Zustandekommen, dass eben das Vorhandensein dieser eigenthümlich psychischen Leistung uns auf die Untheilbarkeit der Seele zurückschliessen liess. Aber nicht unterschiedlos, nicht jeder gleich nahe dem andern, werden in diesem einen Wesen die Eindrücke wie in einem leeren Gefässe gesammelt und aufbewahrt; der Mechanismus der Associationen, wie er Einzelnes enger verbindet, rückt Anderes in weitere Enfernung

und bildet die erste Möglichkeit eines Gedankenganges, der die bunte Menge der aufbewahrten Eindrücke nach bestimmten Richtungen organisirend durchdringt, Aehnliches zusammenführend, Unähnliches scheidend oder das verknüpfend, was als Theil eines grösseren Zusammenhanges einander fordert. Doch auch diese zweite Leistung, alle diese Gesetze des Vorstellungslaufes erklären nur die Formen des Ablaufes, in denen die Erinnerungen sich aneinander ketten; noch fehlt das beobachtende Auge, das diese Ordnung wahrnimmt. Sein Blick zeigt sich zuerst in den Anschauungen des Raumes und der Zeit, in welche das zusammenfassende Bewusstsein die gegenseitigen Verhältnisse der Eindrücke wie in eine andere Sprache übersetzt. Wohl mag es scheinen, als wenn jede zeitlich ablaufende Reihe von Vorstellungen, eben dadurch, dass sie verläuft, uns auch als eine zeitliche, als ein Nacheinander von Eindrücken sich darstellen müsse. Aber vielmehr, eben sofern sie verläuft, würde sie nie in unserm Bewusstsein als ein Ganzes gegenwärtig sein; ihres Vorübergehens und aller ihrer inneren Verhältnisse werden wir nur inne, wenn wir in einer ungetheilten That des Wissens Vergangenes und Gegenwärtiges zusammenfassen und die gegenseitige Stellung beider auf einmal übersehen. Die Erinnerung ist nicht allein ein neuer Ablauf, oder vielmehr schon die Wahrnehmung war nicht nur ein Wechsel, sondern jedes ihrer früheren Elemente schloss das Bewusstsein mit den späteren zusammen und nur indem das Wissen die mannigfach verschiedenen Beziehungen zwischen ihnen, beständen sie selbst nur in jenen Abstufungen der Klarheit, in denen wir sie nicht finden konnten, zugleich überblickt, ist es befähigt, ihnen auch in der Anschauung der Zeit, die seine eigene Sprache ist, ihre bestimmten Entfernungen und die Richtung ihres Flusses vorzuzeichnen.

Aber was uns schwieriger. . . . “

In der Bearbeitung dieses Abschnittes liegt im wesentlichen nur eine stilistische Umformung vor; hinzugekommen ist der Hinweis auf die später zu behandelnde Frage, ob unsere inneren Zustände wirklich in zeitlicher Ordnung verlaufen. $(257)_1$ — $(258)_{17\,u}$.

$285,_{16}$ — $286,_8$: " gegeben sei.] Aber alle diese Betrachtungen hönnen uns doch hier zu keiner Entscheidung führen. Denn die wahren Schwierigkeiten dieser Frage liegen in demselben Punkte, aus dem überhaupt sie selber erst hervorging. Nicht die Denkbarkeit der Freiheit ist es, was uns am dunkelsten erscheint, sondern der Werth, den ihre Wirklichkeit für die sittliche Entwicklung haben würde, zu deren Gunsten wir sie doch zu verlangen pflegen. Wer von dem freien Entschluss selbst wieder eine anschauliche Geschichte seiner Entstehung vermisste, wer wünschen könnte, auch ihn wieder zu construiren, würde nur jene unklare und überall verderbliche Neigung verrathen, das an sich Einfache durch Zusammensetzung begreiflicher zu machen; und dieser Neigung würden wir weder mit Erfolg zu begegnen wissen, noch ihren Klagen irgend einen Einfluss auf unsere eigenen Ueberzeugungen zugestehen. Mit weit grösserem Ernste treten dagegen jene Zweifel auf, die dem freien und unbedingten Entschlusse keine moralische Würde zugestehen, sondern nur den hoch halten, welcher bewogen durch die Gewalt des Guten das Gute wählt, und die dennoch in einer Wahl, deren Gegentheil ihm nicht freistände, noch weniger die Bedingung für die Entwicklung eines sittlichen Willens zu sehen vermöchten Nicht eine Thatsache der inneren Beobachtung, sondern eine Annahme, zu welcher wir uns durch den Zusammenhang unseres sittlichen Bewusstseins genöthigt meinen, kann der Glaube an die Freiheit des Willens nur durch eine umfassende Betrachtung dieser Beweggründe bestätigt oder berichtigt werden, eine Aufgabe, deren Schwierigkeiten wir einem viel späteren Orte dieser Darstellungen aufsparen müssen.

Indem wir nun. . . . "

Diese kurze Betrachtung über die Freiheit des Willens fehlt in den neuen Auflagen zwischen **(294)**$_{11}$ „gegeben sei." und **(294)**$_{12}$ „Indem wir nun".

Drittes Buch.

Beträchtliche Aenderungen haben die Untersuchungen über den Sitz der Seele erfahren; sie zeichnen sich vor ihrer ur-

sprünglichen Fassung durch breitere metaphysische Grundlage und durch tieferes Eingehen auf entgegengesetzte Ansichten aus.

$318,_{1}$ — $318,_{16\,u}$: . . „hinzusetzte.]

Gegenüber dieser unendlichen gleich innigen Beziehung zu Allem können wir als das andere Extrem uns den Fall eines Wesens denken, das unmittelbar nur mit einer endlichen Anzahl anderer in lebendiger Wechselwirkung steht, auf die Summe der übrigen nur mittelbar seine Zustände überträgt oder ihre Erregungen in sich aufnimmt. Es wird uns im Raume an einen einzigen Punkt gefesselt erscheinen, nur auf dessen berührende Umgebung wirkend und nur von ihr leidend, für die übrige Welt verloren und sie verloren für sein Leben, sobald die Kette der vermittelnden Glieder unterbrochen ist, die seinen Sitz mit dem entfernteren Aeusseren in Beziehung setzen. Aber so wenig der allgegenwärtige Gott von uns als unermessliche Ausdehnung gedacht wird, so wenig haben wir eigentlich Grund, nur diesem Wesen eine verschwindend kleine Raumgrösse, eine punktförmige Kleinheit zuzuschreiben; übersinnlich und unräumlich ist es an sich weder klein noch gross, sondern nur der Grad seiner Beziehung zu dem Ganzen der Welt und die beschränkte Bedeutung, die es für dieses hat, spiegelt sich in der engen Begrenzung des Gebietes, über welches seine bestimmende und empfängliche Kraft unmittelbar ausgebreitet erscheint.

Die Naturwissenschaft. . .“

Diese Ausführung ist in den späteren Auflagen unterdrückt [zwischen $(327)_{2}$ „hinzusetzte.“ und $(327)_{3}$ „Die Naturwissenschaft“]; sie erscheint in sehr erweiterter Gestalt und durch Beispiele erläutert als dritte und für den vorliegenden Zusammenhang wichtigste der metaphysischen Betrachtungen, die der Frage nach dem Sitze der Seele voraufgeschickt werden. [$(328)_{7}$ ff.]

$318,_{11\,u}$ - $319,_{11}$: „. . .Theilchens] in unendliche Entfernung, aber in stetig abnehmender Stärke, und nicht minder dürfen

wir jene Kräfte, die schon bei den geringsten wahrnehmbaren Abständen der wechselwirkenden Elemente für unsere Wahrnehmung verschwinden, doch als ins Unendliche reichend betrachten, nur so rasch in ihrer Stärke sinkend, dass ihr möglicher Erfolg schon durch die unbeträchtlichsten Widerstände der Umgegend vereitelt wird. In dem Gedanken einer Zusammengehörigkeit, welche alle Theile der Welt zu einem einzigen Ganzen verbindet, aber zu einem gegliederten Ganzen, dessen einzelne verschiedenwerthige Punkte durch mannigfach abgestufte Beziehungen verbunden werden, haben wir vielleicht einen Grund, dieses letzte Verhalten als das allen endlichen Wesen zukommende zu betrachten. Ein bestimmter punktförmiger Sitz im Raume würde dann jedem zukommen, der Ort, in dessen berührender Umgebung seine höchste Wirksamkeit sich entfaltet, während sie über diese hinaus vielleicht nicht sprungweis erlischt, aber in stetiger Abnahme begriffen, bald völlig unmerklich wird. Und auch in diesem letzten Falle werden wir kaum noch ein Interesse an der Frage finden, ob mit dieser abgestuften Wirkungssphäre des Wesens eine endliche oder unendliche Ausdehnung desselben behauptet sei; seine Grösse hat auch hier keinen andern Sinn, als den Wirkungskreis seiner Macht zu bezeichnen. Wenden wir diese. . . "

Der Gedankengang der ursprünglichen Darstellung [von S. $317_{,10}$ an] ist folgender: 1. Man kann die Existenz von Wesen annehmen, die mit der Gesamtheit der übrigen Welt nicht nur überhaupt, sondern mit jedem Teil in gleich inniger unabgestufter Beziehung stehen, wie wir uns das Dasein Gottes vorstellen. 2. Dem gegenüber können wir uns als das andere Extrem ein Wesen denken, das seine unmittelbaren und unabgestufte Wirksamkeit nur auf ein begrenztes Raumgebiet erstreckt, mit allem aber, was jenseit der Grenzen dieses Wirkungskreises liegt, nur in mittelbarer Wechselwirkung steht. Es wird uns an einem Punkte des Raumes gefesselt zu sein scheinen, ohne dass wir nötig hätten, ihm punktförmige Kleinheit zuzuschreiben. 3. Die Naturwissenschaft macht uns mit Wesen bekannt, die zwar mit der Gesamtheit aller ihres Gleichen unmittelbar, aber mit abgestufter Innigkeit der Wech-

selwirkung in Beziehung stehen. So wirkt die Gravitation eines jeden Körpers in unendliche Enfernung hinaus, aber mit abnehmender Stärke der Kraft.

Die Bearbeitung zeigt die unter 2. und 3. angeführten Betrachtungen zu besserem Anschlusse an die nächsten umgestellt und sehr erweitert, da noch folgender Gedankengang hinzugekommen ist:

Die Wirksamkeit eines solchen Wesens muss sich soweit in den Raum hineinerstrecken, als in ihm Elemente vorhanden sind, mit denen es seiner Natur nach in Wechselwirkung steht; mit andern Worten: es ist keine Kraft denkbar, die innerhalb eines bestimmten Bezirkes sich auf Elemente jeglicher Art erstreckte, die hierin enthalten wären; dagegen lässt sich wohl eine Kraft denken, die sich nur auf eine gewisse Art oder einen gewissen Kreis von Elementen beschränkt und zu den übrigen in keine Wechselwirkung tritt. Wenn nun ein Wesen da ist, wo es wirkt, sein Wirken aber nur von innerlichen Beziehungen zwischen ihm und anderen Elementen abhängt, so lässt sich auch sagen, dass es überall da ist, wo es wirkt. Der Ort, an dem es sich befindet, ist nie eine Eigenschaft seines Wesens selbst. Diese metaphysischen Betrachtungen werden zweckmässig durch einige Beispiele verdeutlicht, welche dem Verständnis der späteren Ausführungen zu gute kommen. **(327)**$_7$ — **(331)**$_{11}$.

320$_{15\,u}$ — 324,$_{16}$: „ . . . erhalten.] Und selbst in dem Gehirn, auf welches die Seele nun allein zurückgedrängt ist, haben wir Veranlassung, denselben Unterschied in der Bedeutung der einzelnen Theile wiederholt zu denken, aber die grösseren und wohl unüberwindlichen Schwierigkeiten der Untersuchung gestatten hier nicht mehr, durch unmittelbare Beobachtung den eigentlichen Sitz der Seele von dem umgebenden Apparate zuleitender und hinwegleitender Werkzeuge abzugrenzen.

Aber wir haben zu befürchten, dass gegen die Triftigkeit der Folgerung, die wir hier aus sehr bekannten Thatsachen ge-

zogen, Einwürfe sich erheben werden, denen wir begegnen müssen. Nichts sei durch sie bewiesen, als dass die Aufhebung des Zusammenhanges zwischen dem Orte der Eindrücke und dem Gehirn die Aufnahme derselben in das Bewusstsein verhindere; dass sie aber nichts destoweniger zu Stande kommen und dass die Seele unbewusst von ihnen erregt werde, dafür seien die Bewegungen ein Zeugniss, die der Körper auch abgetrennt von dem Gehirn, als dem vermeintlich alleinigen Sitz der Seele, auf äussere Reize auszuführen im Stande sei, und deren zweckmässige Zusammenstimmung ihren Ursprung aus mehr als physischen Beweggründen verrathe. Wir haben keinen Grund, auf diese Aeusserungen schon jetzt ausführlicher einzugehen. In jenen Bewegungen kopfloser Thierleiber glauben wir allerdings einen Gegenstand zu erneuernder Untersuchungen zu sehen; aber die Betrachtungen, die wir früher schon über die Zweckmässigkeit organischer Vorgänge und ihre mögliche Abhängigkeit von dem Walten der Seele anstellten, entziehen uns jedenfalls die Hoffnung, die Auflösung dieser Räthsel in unbewussten Vorstellungen zu finden. Ueberlassen wir deshalb einer bald folgenden Gelegenheit die Ueberlegung dieser Erscheinungen und halten wir vorläufig an dem Grundsatze fest, dass Eindrücke, die unser Bewusstsein nicht empfängt, nicht unsere Zustände, nicht Zustände unserer Seele, und dass Wirkungen, die wir weder wollen, noch in ihrem Geschehen unmittelbar bemerken, weder Thätigkeiten unserer Seele noch Ereignisse sind, deren Ursprung aus ihr besonders wahrscheinlich wäre.

Gewiss könnten wir nun dem zukünftigen Fortschritte der Wissenschaft es überlassen, den Werth und die Bedeutung der einzelnen Gehirntheile durch Versuch und Beobachtung allmählich bestimmter zu ermitteln und die Gegend, in welcher unsere Vorstellung den Ort der Seele zu suchen hat, immer enger zu begrenzen. Jedenfalls würden die Vortheile, die wir von seiner wirklichen genauen Auffindung für die Erklärung des Lebens zu erwarten hätten, nur dann erheblich sein, wenn wir zugleich vollständig den Bau des Nervengeflechtes kennen lernten, welches von ihm aus die Wirksamkeiten der Seele auf ge-

ordneten Wegen dem übrigen Körper mittheilt. So lange wir diese Kenntniss von den Vortheilen, die jener Ort darböte, nicht besitzen, wird seine Angabe überhaupt kaum mehr als die Befriedigung einer müssigen Neugierde gewähren. Allein es ist doch ein Umstand, der uns dieser Frage noch einige Aufmerksamkeit zuzuwenden veranlasst; man glaubt, aus dem, was wir bisher schon über den Bau des Gehirnes kennen, die Möglichkeit eines bestimmten Sitzes der Seele überhaupt in Frage stellen zu können

Vollkommen befriedigt würde man natürlich sein, wenn sich irgendwo ein solcher Schlusspunkt des ganzen Nervengeflechtes fände, in welchen alle zuleitenden Fasern zusammenliefen, und aus welchem alle hinwegleitenden Kanäle der Wirkungen ausstrahlten. Ihn für den Ort der Seele anzuerkennen, würden wir glauben durch die unmittelbare Verständlichkeit des Nutzens einer solchen Einrichtung genöthigt zu sein. Die Anatomie hat diesen Punkt nicht aufgefunden, und was wir bisher von dem Verlaufe der Nervenfasern wissen, lässt kaum eine geringe Wahrscheinlichkeit für die Hoffnung, dass die immer zunehmende Schärfe der Nachforschung ihn noch entdecken werde. Theils in grossen Massen zusammengehäuft sehen wir die Fasern neben einander vorbeistreichen, theils hie und da sich gewebeartig durchkreuzen, aber weder eine Verschmelzung derselben zu einem gemeinschaftlichen Schlussgliede findet statt, noch auch eine gemeinschaftliche Richtung der meisten, mit der sie sich demselben Endpunkte wenigstens zu nähern schienen. Neben den Fasern gewahren wir eigenthümliche Elemente, rundliche Bläschen, die Ganglienzellen, in grösseren oder geringeren Mengen zwischen die Fäden der Nerven gelagert. Sie scheinen durch feine Ausläufer unter einander in Verbindung zu stehen; aber noch wissen wir nicht, ob diese Art der Verkettung eine allgemeine ist; noch ist unbekannt, welche Bedeutung die Zellen selbst für die physischen Verrichtungen des Gehirns besitzen; noch weniger ist es bisher möglich gewesen, in diesem Zellensystem, wenn es überhaupt ein System ist, jene Centralisation zu entdecken, die in dem Systeme der Fäden nach aller Wahrscheinlichkeit fehlt. So scheint

kaum etwas übrig zu bleiben, als die Annahme, dass die Seele an keinen bestimmten Punkt des Gehirns gebunden sei; dass sie entweder mit allen Theilen desselben oder doch mit einer Vielheit solcher in gleich unmittelbarer Wechselwirkung stehe, oder dass sie selbst beweglich ihren Ort ändern und den Punkten sich abwechselnd zuwenden könne, mit denen sie in Wechselwirkung treten soll. Aber diesen Zweifeln liegen einige irrige Voraussetzungen über die Art zu Grunde, in welcher der Austausch der Anregungen zwischen Körper und Seele stattfindet, und mehr um dieser eigenthümlich interessanten Schwierigkeiten willen, als zur weiteren Ausmalung des Seelensitzes möchten wir die folgenden Betrachtungen noch hinzufügen.

Man hält es mit Unrecht für durchaus nothwendig, dass jede einzelne Erregung, um ihre Vermischung mit gleichzeitigen anderen zu vermeiden, in einer isolirten Faser zum Gehirn fortgepflanzt und von dem Ende dieser Faser der Seele überliefert werde. Da unvermeidlich in der Seele selbst zuletzt die Scheidewände aufhören müssten, durch welche die Erregungen im Körper von einander getrennt gehalten werden, da in ihrem einen und untheilbaren Wesen alle zusammenfliessen und doch eine Vermischung aller zu einem Mittelzustande nicht eintritt: so würde die Voraussetzung an sich schon nicht unmöglich sein, dass auch das Gefüge einer und derselben Faser durch viele Erregungen gleichzeitig durchlaufen werden können, ohne dass diese einander bis zum Unkenntlichwerden ihrer wesentlichen Charaktere störten. Bieten doch die Schall- und Lichtwellen, die in unermesslicher Mannigfaltigkeit sich kreuzend denselben Luftraum gleichzeitig durchdringen, auch ausser uns ein reichhaltiges Beispiel von Bewegungen, die in demselben Stoffe verlaufend nur in so beschränkter Ausdehnung einander stören, dass ihr gegenseitiger Einfluss auf einander beinahe nur der Wissenschaft bekannt wird, der gewöhnlichen Wahrnehmung aber fast ganz entgeht. Käme es mithin nur darauf an, der Seele eine Menge von Eindrücken unvermischt zuzuführen, so wäre dazu eine Versammlung aller einzelnen ursprünglich von diesen getroffenen Fasern an dem Sitze der

Seele nicht nöthig, sondern wenige Nervenbahnen, selbst ein einziger zuleitende Kanal könnte möglicherweise hinreichen, um die allmählich in ihn einmündenden Erregungen der verschiedenen Körperstheile jener bevorzugten Stelle der Centralorgane zu überliefern.

Man wird hiergegen einwenden, dass vor Allem die Fähigkeit der Seele, den Gliedern genau abgemessene Impulse zu Bewegungen mitzutheilen, einer solchen Anordnung entgegenstehe. Damit diese bestimmte Beugung oder Streckung des Armes geschehe, sei es nöthig, dass diesem und keinem andern motorischen Nerven diese und keine andere Grösse des Anstosses zugeführt werde; undenkbar, wenn nicht jeder dieser einzelnen Fäden sich ununterbrochen bis zum Orte der Seele erstrecke, damit sie ihn unmittelbar finden und erregen könne. So sei um der Bewegungen willen die Concentration einer ausserordentlichen Anzahl von Fasern zu einem einzigen Schlusspunkte dennoch unentbehrlich, sollte sie gleich unnöthig für die Zuleitung zu erhaltender Eindrücke sein. Aber unsere früheren Betrachtungen über die Entstehung der Bewegungen werden uns dennoch von dem völligen Ungrunde der Vorstellung überzeugen, welche die Seele auf der im Gehirn aufgeschlagenen Claviatur der motorischen Nervenenden spielen lässt. Möge jene Claviatur immer. . . . . “

Dieser Abschnitt behandelt die Frage nach dem Sitze der Seele im Anschluss an die vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen über das Wesen des Wechselwirkens. Sein Gedankengang ist folgender:

Im Gehirn finden wir denselben Unterschied in der Bedeutung der Teile wie in der Masse des Leibes wiederholt. Nun könnte man es der Wissenschaft überlassen, die Gegend, in welcher die Seele zu finden ist, in immer engere Grenzen einzuschliessen, und wenn sich wirklich ein solcher Schlusspunkt des Nervensystems finden liesse, so würde man recht haben, ihn als den Sitz der Seele anzuerkennen; er ist aber bis jetzt nicht entdeckt, und allem Anscheine nach wird ihn die Anatomie kaum je nachweisen können. Es scheint also nur die Annahme übrig zu bleiben, dass die Seele an keinen be-

stimmten Punkt des Gehirns gebunden sei, sondern dass sie entweder mit allen seinen Teilen oder doch mit einer beschränkten Anzahl von ihnen in unmittelbarer Wechselwirkung stehe, oder dass sie selbst ihren Ort beweglich ändere. Diesen Zweifeln liegen indessen irrige Voraussetzungen über den Austausch der Anregungen zwischen Körper und Seele zu Grunde. Man ist im Irrtum, wenn man meint, dass jede einzelne Erregung in einer isolirten Faser bis zum Gehirn fortgeflanzt und vom Ende dieser Faser der Seele überliefert werde; es finden sich Analogien in der äusseren Welt, nach denen die Annahme nicht unmöglich scheint, dass gleichzeitig mehrere Erregungen eine Faser durchlaufen und dass sie schliesslich nur in einem Kanale der Seele zugeleitet werden. Man könnte einwenden, dass hauptsächlich die Fähigkeit der Seele, den motorischen Nerven genau bestimmte Anstösse zu gewissen Bewegungen zu geben, gegen eine solche Einrichtung spreche und dass man gezwungen sei, eine Art Klaviatur der motorischen Nervenenden im Gehirn anzunehmen, worauf die Seele spiele.

Die spätere Fassung dieses Abschnittes beträgt schon äusserlich fast das Doppelte der ersten; sie zeigt eine strengere Beweisführung und eine Ausarbeitung der verschiedenen Ansichten über den Sitz der Seele bis in ihre letzten Konsequenzen. Es wird beständig auf die grundlegenden metaphysischen Betrachtungen Bezug genommen und geprüft, welche von den drei oben aufgestellten Möglichkeiten über die Wechselwirkung der Dinge auf das Verhältnis zwischen Seele und Leib anwendbar sei. Die Gedankenentwicklung vollzieht sich folgendermassen:

Die Beobachtung zeigt, dass der grösste Teil des Leibes nur mittelbar von der Seele beherrscht wird und das sie in unmittelbarer Wechselwirkung nur mit dem Gehirne steht. Sie ist also nicht allgegenwärtig im Körper. Auch die zweite Auffassungsweise zeigt sich für die Bestimmung des Seelensitzes nicht tauglicher. Es giebt keine Erscheinung, die dafür spräche, dass die Seele von einem Punkte aus, wo ihre Kraft ein Maximum wäre, mit abnehmender Stärke den Körper beherrschte; denn sie vermag nicht den geringen Abstand zu

überfliegen, den ein feiner Schnitt zwischen zwei aufeinander folgende Elemente eines Nerven gebracht hat. Die zweite Vorstellungsweise würde also hier nur dann zutreffend sein, wenn man voraussetzte, dass die Wirkung der Seele so ausserordentlich schnell abnimmt, dass sie in merklichen Abständen nicht mehr wahrnehmbar würde. Der Sitz der Seele würde demnach zu einem Punkte zusammenschrumpfen. Diese Vorstellung scheint der Bau des Nervengeflechtes durch den unleugbaren Eindruck seiner Centralisation zu bestätigen, allerdings nur im Grossen; denn den Punkt selbst, der sich doch als Schlusspunkt des ganzen Nervengeflechtes darstellen müsste, hat die Anatomie noch nicht entdeckt und sie läst nur geringe Hoffnung für seine spätere Auffindung. Ohnehin würde man den Seelensitz unter falscher Form gesucht haben, da ein solcher Schlusspunkt des Nervensystems sich doch nicht als unteilbarer Punkt, sondern als ein Raum von immerhin wahrnehmbarer Grösse darstellen müsste. Dieser Raum müsste entweder von irgend einer schlechterdings gleichartigen Masse erfüllt oder hohl sein. Indessen haben diese Annahmen keinen grossen Wert, da sie auf die dritte der oben bezeichneten Vorstellungsweisen notwendig zurückführen. So bliebe vielleicht noch die Ansicht von einer beweglichen Seele, deren Ort innerhalb der Centralorgane wechselt; sie wird schon dadurch hinfällig, dass man nicht anzugeben weiss, wodurch die Seele Kenntnis erlangt hat, von welcher Seite der Reiz kommt, dem sie entgegengehen soll und auf welcher Seite das motorische Element zu suchen ist, auf das sie wirken will.

Der nun beginnenden Betrachtung über die Entstehung der Bewegung ist durch eine Vermutung über die physiologische Unwahrscheinlichkeit eingeleitet, dass die Seele nur mit einer bestimmten Anzahl von Nervenelementen ausschliesslich in unmittelbarer Wechselwirkung stehe. Aus metaphysischen Gründen formuliert Lotze schliesslich seine Ansicht so: Die Seele ist nur für gewisse Arten des Geschehens reizbar und beschränkt deshalb ihre Wechselwirkung auf bestimmte Nervenelemente, weil nur in diesen jene Art des Geschehens verwirklicht wird. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung gerade durch psychische

Ereignisse, die ihr anfänglich am meisten zu wiedersprechen scheinen, nämlich durch die willkürlichen Bewegungen. $(\mathbf{332})_{13\,u}$ — $(\mathbf{339})_{6\,u}$.

$328,_2$ — $328,_{15}$: „ . . . . müssen wir] als eine zum Theil für immer, zum Theil für jetzt unlösbare Aufgabe ansehen. Es genügt nun, mit einem Worte daran zu erinnern, wie dieses allgemeine Verhalten die Concentration aller Bewegungsnerven an einem einzigen Punkte, als dem Orte der Seele, durchaus nicht nöthig macht. Sehr wohl können wenigstens die Nerven, die einer bestimmten Muskelgruppe den Anstoss zu einer combinirten Bewegung geben sollen, sich frühzeitiger, vielleicht in dem Rückenmark, in irgend einer Form vereinigen und durch eine einfache Verbindungsfaser, die ihnen allen auf einmal eine gemeinschaftliche Erregung zuführen kann, mit dem Sitze der Seele zusammenhängen. Aber auch diese Vermuthungen weiter auszuführen, bietet kein Interesse dar, bevor die mühsamen und scharfsinnigen Untersuchungen der Anatomie über den thatsächlichen Bau der Centralorgane mit einem glücklicheren Erfolge gekrönt sind. Denn allgemeine Betrachtungen. . . . “

Diese Gedanken sind in den späteren Auflagen unterdrückt. [$(\mathbf{343})_{14}$ „müssen wir ablehnen. Denn allgemeine Betrachtungen. . “]

$328,_{8\,u}$ — $329,_{11}$: „ . . . sein.] Aber ein gewichtiger Einwurf drängt sich von anderer Seite auf und nöthigt uns, noch einmal zu den Empfindungen zurückzukehren. Läge der Seele nichts weiter ob, als die einzelnen äusseren Eindrücke unvermischt und ohne Störung ihres Inhaltes aufzunehmen und über sie diejenigen Vergleichungen anzustellen, welche sich auf Verwandtschaft und Verschiedenheit dieses Inhaltes bezögen, so würden wir es nicht für durchaus unmöglich halten können, dass die ganze noch so mannigfache Menge dieser Erregungen durch einen einzigen Zuleitungsweg der Seele zugeführt würde. Die Oberfläche des Körpers zwar würde, wie sie es wirklich ist, von einer grossen Anzahl einzelner Nervenfäden durch-

zogen sein müssen, damit an jedem Punkte der auftreffende Reiz ein empfängliches Organ finde; aber nichts schiene zu hindern, dass diese Fäden bald sich vereinigten und alle ihre Eindrücke einem gemeinschaftlichen Stamme zur Ueberlieferung überliessen. Allein die Aufgaben des Bewusstseins sind nicht überall so einfach; eine grosse Anzahl von Empfindungen hat es nicht allein in ihrem qualitativen Inhalt wahrzunehmen, sondern ausserdem in bestimmter räumlicher Anordnung untereinander zu verbinden. Diese Leistung nun scheint nothwendig. . . .“

In der Bearbeitung ist diese Stelle, welche den Abschnitt über die Bedingungen räumlicher Anschauung und die Theorie der Lokalzeichen einleitet, zu einer kurzen Bemerkung darüber zusammengezogen, dass nunmehr eine der vorigen entsprechende Betrachtung notwendig werde, auf welche Weise die Seele nicht nur Eindrücke in ihrem qualitativen Inhalt wahrzunehmen, sondern auch solche in räumlicher Anordnung untereinander zu verbinden vermag.

(343),$_{6\,u}$ — **(343)**,$_{2\,u}$: „ . . . sein. [Absatz.] Ein Gegenstück der vorigen Betrachtung veranlasst die Aufgabe des Bewusstseins, eine grosse Anzahl von Empfindungen nicht allein in ihrem qualitativen Inhalt wahrzunehmen, sondern ausserdem in bestimmter räumlicher Anordnung sie unter einander zu verbinden. Diese Leistung schien nothwendig. . .“

Die folgenden Abschnitte fehlen in den neuen Auflagen gänzlich oder sie sind zu kurzen Bemerkungen zusammengeschrumpft.

333,$_{7\,u}$ — 334,$_{8}$: „ . . . sei.] Vieles hierin bedarf noch erneueter Nachforschungen, nachdem diese Grundlage der Betrachtung wird zugestanden sein; aber schon jetzt können wir doch einsehen, dass manche physiologische Eigenthümlichkeit der Sinnesorgane, am meisten die Fähigkeit jedes einzelnen ihrer Punkte, seine Erregungen auf motorische Nerven zu übertragen und eine Combination von Bewegungstrieben zu erzeugen, die er mit keinem andern Punkte in ganz gleicher Form theilt,

vollkommen dazu ausreicht, ein gesetzlich abgestuftes und vielfach gegliedertes System solcher Kennzeichen, der Mannigfaltigkeit denkbarer räumlicher Lagenverhältnisse entsprechend zu begründen.

Für unseren gegenwärtigen Zusammenhang interessirt uns nur der Werth, welche die Feststellung dieser Grundsätze für die Vorstellung von dem Sitze der Seele hat. Es ist leicht zu sehen, dass sie keine Entscheidung herbeiführt, sondern nur Schwierigkeiten entfernt, welche für die gewöhnliche Meinung vorhanden waren. Solange man glaubt. . .“ [Ausgelassen zwischen $(348)_{13\,u}$ „genügt sei.“ und $(348)_{12\,u}$ „So lange man. .“]

$335_{15\,u}$ — $337_{,10}$: „ . . . sein mag.] In gleicher Weise würde auch hier ein einziger Nervenfaden, wenn er überhaupt der Last dieses Geschäftes gewachsen wäre, die innere Ordnung desselben ebenso gut verbürgen, als deren viele. Anderseits aber sind dies doch nur Möglichkeiten, und wir wissen nicht, ob die Bedingungen, an denen sie hängen, wirklich erfüllt sind. Denn unsere Darstellung beruht zuerst auf der Annahme, dass überhaupt ein einzelner Nervenfaden viele gleichzeitige Eindrücke ohne gegenseitige Störung derselben leiten könne. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob dies der Fall ist, und noch viel weniger, innerhalb welcher Grenzen. Sie beruht ferner darauf, dass die Verknüpfung zwischen der Empfindung und ihrem Localzeichen eine feste und unauflösliche Association ist, so dass beim Zusammenkommen vieler Eindrücke in demselben Nervensubstrat doch kein Localzeichen von seinem Träger sich löst und auf einen andern übergeht, oder überhaupt durch die Gegenwirkungen der übrigen verändert wird. Dürfen wir beide Voraussetzungen machen, so ist es möglich, dass alle Eindrücke durch eine einzige Verbindungsbahn der Seele zugeführt und von ihr durch Wechselwirkung in der Berührung aufgenommen werden; dürfen wir sie nicht machen, so ist es nothwendig, dass die Empfänglichkeit der Seele und ihre Wirkungsfähigkeit nicht an unmittelbare Be-

rührung mit dem erregten Nervenende gebunden ist, sondern sich mit schnell abnehmender Intensität über einen gewissen Raum verbreitet. Bis in diesen Wirkungskreis der Seele hinein müssen dann die Fasern isolirt sich fortsetzen, mit jeder von ihnen muss sie nun, da eine Verschmelzung derselben zu einem einzigen Schlusspunkt nicht mehr stattfinden darf, unmittelbar aus räumlicher Entfernung in Wechselwirkung treten, um ihre Erregungen gesondert in ihr geistiges Wesen aufzunehmen, in welchem sie einer Vermischung ihres Inhaltes nicht mehr ausgesetzt sind. Käme endlich die Verknüpfung der Eindrücke mit ihren Localzeichen nicht in dem Sinnesorgane selbst, sondern erst in dem Gehirn zu Stande, so würden unter jeder von jenen beiden Voraussetzungen viele isolirte Fasern sich vom Sinnesorgan zum Gehirn erstrecken müssen, und eine besondere Vermittlungsbahn zur Seele, wenn sie vorhanden wäre, würde unter der Menge des Faserwerkes leicht unserer Aufmerksamkeit entgehen. Ich glaube nicht an ihr Vorhandensein, wohl aber daran, dass erst in den Centralorganen die Association der Eindrücke mit den Localzeichen zu Stande kommt, und ich finde, dass diese Annahme in Verbindung mit der Ueberzeugung von einem räumlich ausgedehnten, obwohl immer beschränkten Wirkungskreis der Seele uns nahezu die Bauart des Gehirns erwarten lässt, welche wir erfahrungsmässig bisher kennen.

Aber ich mag diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne eine Ansicht berührt zu haben, die in den populären Betrachtungen über diese Fragen immer mehr mit Vorliebe ausgebeutet wird. Nur in dem Gewebe der Organe, zu welchen sie hingehen, lösen sich die einzelnen Nervenfäden zuletzt in Verästelungen auf, deren Verbreitungskreis doch immer sehr klein bleibt; in dem ganzen Zwischenraum dagegen zwischen diesen Endigungsstellen und den Centralorganen sehen wir jede Faser ununterbrochen, ohne Verschmelzung mit andern und ohne Theilung ihres einfachen Cylinders verlaufen. Diese Einrichtung scheint so sehr auf die Wichtigkeit einer isolirten Leitung hinzudeuten, dass unsere vorhin ausgesprochenen Vermuthungen über die Möglichkeit der Leitung mehrerer gleichzeitiger Eindrücke durch

dieselbe Bahn ihr gegenüber nur geringe Wahrscheinlichkeit besitzen dürften. Aber die Deutung anatomischer Thatsachen ist doch, wenn wir uns aufrichtig über ihre Gründe Rechenschaft ablegen wollen, zuweilen mehr. . . . "

Die vorstehende Betrachtung ist durch die folgende, ihren Grundgedanken enthaltende Bemerkung ersetzt:

(349)$_{1\,u}$ — **(350)**$_8$: „. . . sein mag.] Nur dann würde jenes Bedürfniss fortbestehen, wenn die Natur der Nervenprocesse die gleichzeitige Leitung verschiedener Eindrücke mit ihren Localzeichen nicht ohne wechselseitige Störung durch dieselbe Faser möglich machte.

Es ist möglich, dass dieser letztere Fall stattfindet, und in der That deutet man auf diese Weise ganz gewöhnlich den isolirten Verlauf der Nervenprimitivfasern, ohne Verschmelzung mit andern und ohne Theilung ihres einfachen Cylinders. Aber die Deutung anatomischer Thatsachen ist zuweilen mehr. . . "

339,$_2$ – 340,$_{16}$: „. . . dienen.] Möglich bleibt es vielmehr, dass schon die nöthige Lebhaftigkeit mancher Empfindungen eine grössere Anzahl von Fasern erfordert, mit deren Erregungen die Seele in unmittelbare Wechselwirkung tritt, und dass eine Ausladung dieser Eindrücke in wenige oder eine einzige Verbindungsbahn diesem Zwecke nicht genügte. Eine Isolation der einzelnen Fäden und der Ausschluss jeder Verbindung derselben durch Verzweigung liegt allerdings hierin nicht nothwendig mitbegründet; aber der unverzweigte Verlauf ist der einfachere Fall, und nicht für ihn, sondern für die Einrichtung solcher Zwischenverknüpfungen würde es nöthig sein, besondere Gründe aufzusuchen.

Nach dieser Erläuterung mancher Bedenken, deren keines mir die Annahme eines festen Sitzes der Seele unmöglich zu machen scheint, möchte ich nur mit einem Worte daran erinnern, dass die Vorstellung von einer beweglichen Seele, welche ihren Ort innerhalb der Centralorgane wechselt, keine jener Schwierigkeiten besser zu erledigen vermöchte. Denn damit sie an jenen Punkt hineilen könnte, an welchem es eine ankommende

Erregung aufzufassen gibt, müsste sie doch von deren Vorhandensein eine Kunde schon vorher haben. Noch ehe sie mithin zur Berührung mit der erregten Nervenfaser gelangte, müsste sie schon irgendwie aus der Ferne von den innern Zuständen derselben einen Einfluss erlitten haben, und ihre Hinbewegung zu ihr könnte nicht als ein Mittel zur ersten Ermöglichung, sondern nur als Beihilfe zur Verstärkung einer schon vorhandenen Wechselwirkung dienen. So würde mithin auch diese Ansicht zu der Voraussetzung zurückkehren, welche wir als die wahrscheinlichste zu Grunde gelegt haben, dass nämlich die unmittelbare Wechselwirkung der Seele mit den Elementen des Körpers nicht nur in räumlicher Berührung stattfinde, sondern wie die Thätigkeit jeder andern physischen Kraft über einen Bezirk von gewisser Ausdehnung sich ausbreitet, dessen Grösse zu bestimmen uns die Erfahrungen keine hinlänglichen Mittel gewähren.

Es würde wenig Interesse gewähren, an diesem Orte noch weiter die verschiedenen Möglichkeiten zu verfolgen; wir glauben nachgewiesen zu haben, dass die Frage nach dem Sitze der Seele nicht sowohl durch innere Schwierigkeiten verwickelt ist, sondern dass ihre bestimmte Beantwortung durch die Unvollkommenheit unserer positiven Kenntnisse vereitelt wird, die uns noch zwischen mancherlei Vermuthungen unentschieden die Wahl lassen. Aber nachdem der allgemeine Gesichtspunkt uns festzustehen scheint, aus welchem diese Dinge zu betrachten sind, theilen wir die Ungeduld nicht, die ungeachtet der ersichtlichen Unvollständigkeit aller vorhandenen Unterlagen sofort die Aufgabe zu lösen und den bestimmten Sitz der Seele namhaft zu machen sucht. Indem wir dies der Zukunft überlassen, müssen wir vielmehr die lange Aufmerksamkeit, die wir bis hierher dieser ganzen Frage gewidmet haben, gegen die Geringschätzung zu rechtfertigen suchen, mit welcher eine entgegengesetzte Ansicht ihre Verhandlung überhaupt für überflüssig halten wird. Ueberflüssig nun kann es uns nicht scheinen, . . . “

Die Kritik der Annahme einer beweglichen Seele sowie die Hervorhebung, dass die Beantwortung der Frage nach dem Sitze der Seele nicht sowohl durch innere Schwierigkeiten ver-

eitelt, sondern durch die Unvollkommenheit unserer positiven Kenntnisse bisher verhindert werde, finden wir in der Bearbeitung bereits S. (337). Von dem ganzen Abschnitt ist nur der überleitende Schlussgedanke geblieben.

$(351)_{2\,u}$ — $(352)_2$: „ . . . dienen.] (Schlussstrich). Die Aufmerksamkeit endlich, die wir so lange dieser ganzen Frage gewidmet haben, möchte ich ausdrücklich noch gegen die Geringschätzung rechtfertigen, mit welcher entgegengesetzte Ansichten ihre Behandlung überhaupt für überflüssig halten Ueberflüssig kann es uns nicht scheinen, . . . “

$388,_2$ — $388,_{11\,u}$: „ . . würde,] in welchem unsere Ansicht sie ausschliesslich vorhanden denkt. Nicht also die Beherrschung des Raumes durch die Macht der Wirkungen, sondern seine Erfüllung unmittelbar durch das Wesen selbst ist es, was jede Vorstellung von ausgedehnter Materie verlangen muss. Ueberlegen wir nun diesen Unterschied beider Auffassungsweisen, so würde für unsere Meinung, die nur einen untheilbaren Punkt als den Ort eines Wesens und alle Ausdehnung ringsum nur ideell durch dessen ausgehende Kraft erfüllt denkt, nothwendig auch die nur scheinbare Erfüllung dieser Umgebung verschwinden, sobald aus jenem einen Punkte das Seiende hinwegfiele. Die Vorstellung von der stetigen Ausdehnung dagegen behauptet das Gegentheil. Für sie ist jeder untheilbare Punkt jener Umgebung, da er in gleichwerthiger Weise von der Gegenwart des Seienden erfüllt ist, auch für sich ein bleibender Mittelpunkt von Kräften, und der Wegfall aller übrigen würde ihn nicht hindern können, der Natur des in ihm enthaltenen Wesens gemäss seine Wirkungen fortzusetzen. Während mithin unsere Ansicht jedes gegebene Quantum der Materie nothwendig aus einer bestimmten durch keine Theilung zu vermehrenden Anzahl von Wesen zusammensetzt, kommt die andere nicht nur zu einer unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten, sondern sie vermag, wie mir scheint, noch ausserdem die Vorstellung eines wirklichen Getheiltseins nicht von ihm abzuhalten. Denn das, . . . “

Diese Betrachtung über den Unterschied und die Konsequenzen der beiden Auffassungsweisen vom Wesen des Ausgedehnten erscheint durch Zusammenziehung einiger Gedanken verkürzt.

(401)$'_6$ -- **(401)**$_{14}$: „ . . würde.] Und zugleich ist für diese Ansicht jeder einzelne Punkt jenes erfüllten Raumes auch für sich ein bleibender Mittelpunkt von Kräften, und der Wegfall aller übrigen würde ihn nicht hindern können, der Natur des in ihm enthaltenen Antheils an Realem gemäss seine Wirkungen fortzusetzen. So kommt diese Vorstellungsweise zu einer unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten, aber eben damit vermag sie, wie mir scheint, die Vorstellung eines wirklichen Getheiltseins nicht von ihm abzuhalten. Denn das. . . "

Zweiter Band.

Es seien zunächst die auf die neuen Ausgaben dieses Bandes bezüglichen Stellen aus Lotzes Briefen angeführt. Am 22. Dezember 1868 schreibt er: „Mit einem durchschossenen Exemplar machen Sie sich keinesfalls Mühe. Die zahlreichen kleinen Aenderungen haben auf dem Rande des Exemplars Platz, das ich zu diesem Zweck habe planiren lassen; für die grösseren reicht der Durchschuss doch nicht aus." Am 1. Februar 1869 wiederholt er, dass er leider an diesem Bande nicht eben viel zu ändern wisse. „Ausserdem bin ich schon gebeten worden, das Buch lieber zu lassen, wie es ist. . . . . Ich gestehe Ihnen, dass ich nicht gern daran ging, denn das Buch gefällt mir gar nicht mehr, und ich würde es schwerlich lesen, wenn es ein Anderer geschrieben hätte." In Betreff der dritten Auflage des zweiten Bandes findet sich keine besondere Bemerkung; wir lesen nur unter dem 12. Januar 1876: „Ungeändert möchte ich ihn [den Mikrokosmus] nicht abdrucken lassen, aber ein durchschossenes Exemplar würde Ueberfluss sein;

so viele Aenderungen habe ich nicht zu machen, die kleinen Verbesserungen aber kann ich auf dem gedruckten Exemplar anbringen."

Viertes Buch.

$62,_5$—$63,_{11}$: „ . . konnte,| auch in den Abwandlungen dieser Muster eine planmässige Absicht der organisirenden Vernunft zu suchen. Wie oft tritt auch in unserer menschlichen Bildung jener eigenthümliche Gang hervor, wohlbekannte Gedanken, deren Werth uns bewegt, noch besonders in einem räumlich anschaulichen Symbol, in irgend einem Schema zu verkörpern, immer mit dem Gefühl, als wäre nun erst durch diese Ausprägung in sinnlicher Form die Wahrheit der Idee völlig verwirklicht; wie oft scheinen unsere Handlungen, so unmittelbar auch ihr Inhalt unser Interesse erregt, doch erst dann recht und würdig zu geschehen, wenn sie irgend einem unberechenbaren Ceremoniell folgen, dessen Zusammenhang, mit dem was wir thun, sich uns kaum in einer dunklen Ahnung aufdrängt. Diese Neigung meinte man in der wirklichen Natur auch zu finden; es schien ihr darauf anzukommen, einen Urtypus ihres Wirkens innezuhalten und an dieses unvordenkliche Muster ihres Thuns sich in der Erreichung der aller verschiedenartigsten Zwecke immer in gleicher Weise zu binden. Man konnte es nun entweder aufgeben, dem Ursprunge dieses unbrechbaren Bannes nachzuforschen, und er erschien dann nur um so mysteriöser und feierlicher; oder man konnte versuchen, die Gedanken aufzufinden, als deren lebendiges Symbol er für die Natur so hohen Wert haben musste, dass sie verpflichtet war, seine Vorzeichnung als das unverbrüchliche Gesetz ihres Schaffens festzuhalten. Auf dem ersten Wege wurde man durch den Fortschritt der Erfahrungen allmählig beunruhigt, denn es zeigte sich doch, dass man zu viel behauptet hatte, wenn man von einem einzigen Typus sprach, den die Natur durch die ganze Reihe der Thierwelt hindurch befolge. Es sind unleugbar verschiedene, obgleich immer nicht zahlreiche Grundformen, auf welche die Vergleichung der verschiedenen Klassen zurückführt,

und der Versuch, auch diese noch unter eine allgemeine Formel zu bringen, würde nicht mehr zu einem noch charakteristischen anschaulichen Bilde, sondern nur zu einer werth- und formlosen Allgemeinheit gelangen. Wollte man aber auf dem zweiten Wege jeden einzelnen der wesentlich verschiedenen Bildungstypen durch Verdeutlichung des in ihm symbolisirten Gedankens rechtfertigen, so würde sich nur dasselbe ereignen, was wir bei der Deutung jedes Symbols geschehen sehen. So lange man unbefangen ein Symbol verehrt, scheint unendiich viel in ihm zu liegen; versucht man es zu deuten, so zeigt sich, wie ärmlich seine eigene Bedeutung und wie zufällig und willkührlich selbst seine Form ist, verglichen mit dem Inhalte, an den es erinnern sollte. [Absatz.] Uebersah man. . . "

Die Bemerkung über den Hang der menschlichen Bildung zum Symbolisieren und ceremoniellen Handeln und sein anscheinendes Vorhandensein in der wirkenden Natur fehlt in den späteren Auflagen. $(63)_{3\,u}$ — $(64)_{15\,u}$.

$71,_{11\,u}$ — $72,_{15}$ — $(73)_{10}$ — $(74)_{2}$: „ . . . sollen.] Wir kennen nicht genau die Gründe, aber wir bemerken als eine Thatsache, die ohne Zweifel mit diesem Bildungstypus nothwendig zusammenhängt, dass keines dieser skeletlosen Thiere eine erhebliche Grösse erreicht, und dass die Gliederung des inneren Körpers in verschieden wirkende Organe unvollkommner bleibt. Die Weichheit der Körpersubstanz und die grossen Formveränderungen, denen sie durch äussere Zufälle ausgesetzt ist, scheinen es unzweckmässig gemacht zu haben, die Erhaltung des Lebens auf ein sehr reiches Zusammenspiel innerer Organe zu gründen, für welche die hinlängliche Ungestörtheit ihres Wirkens nicht zu sichern gewesen wäre. Die verhältnissmässige Einfachheit dieses erhaltenden Mechanismus nun und vielleicht die Unmöglichkeit, grossen weichen Massen während ihrer Bewegung den nöthigen Zusammenhang zu verbürgen, nöthigte dann, den Körper überhaupt in einem kleinen Umfange zu halten, so dass durch seine ganze Tiefe hindurch auch ohne bestimmt organisirte Wege die nöthigen Lebensreize eindringen und das

Spiel der chemischen Processe erfolgen konnte. Man bemerkt zum Theil dieselben Umstände noch bei den Thierklassen, denen ein äusseres, horn- oder steinartiges Skelet eine festbestimmte Körpergestalt gibt. Obgleich ihre innere Gliederung bereits von grosser Feinheit und Mannigfaltigkeit ist, bildet doch die Welt der Insecten und der ihnen zunächst verwandten Gruppen den Wirbelthieren gegenüber nur eine Miniaturthierwelt, Körper von zum Theil äusserster Kleinheit, in denen doch eine ausserordentliche Lebhaftigkeit und Beweglichkeit seelischen Lebens gedeiht. Der Mechanismus eines Aussenskelets war zu ungünstig, um ihnen grössere Dimensionen zu erlauben. Als Schutz konnte. . . . "

Die Fassung dieser Stelle in der 3. Auflage betont mehr, dass wir uns nur einbilden, aus den vorhandenen Lebensformen der Tierwelt die Möglichkeiten überschlagen zu können, die der wirkenden Natur zu Gebote standen, während wir doch nur Thatsachen sehen, deren Gründe wir nicht mit Sicherheit zu erschliessen vermögen. **$73_{,10} - 74_{,9}$**.

$126_{,1\,u} - 128_{,4}$ $(130)_{11} - (131)_{16\,u}$: „ . . . gedenken. [Absatz.] Wie nun die zahlreichen Mittelformen, auf welche keines dieser typischen Bilder ganz passt, wie z. B. die Papuas und Alfuros der Südseeinseln ihnen anzuschliessen sind, welche Bildungen ferner als Kreuzungen verschiedener Racen, welche anderen als klimatische Modificationen zu fassen sind: über diese Fragen müssen wir die Entscheidung der speziell vergleichenden Ethnographie und wahrscheinlich einer viel späteren Zukunft überlassen. Unsere wirklichen Beobachtungen scheinen mir nicht in hinlänglich lange Zeiträume zurückzureichen, um über den Einfluss des Klima in dieser Beziehung urtheilen zu können; sie sind selbst unzulänglich, um die Wirkung der Racenkreuzungen vollständig zu übersehen. Dass aus dieser zunächst eine zur Fortpflanzung fähige Nachkommenschaft entspringe, ist nicht in Bezug auf die Vermischung jeder Race mit jeder völlig erwiesen, obwohl an sich glaublich genug. Dass jedoch alle Mischlinge auch ohne neue Verbindung

mit einer der Stammformen ins Unbegrenzte fortpflanzungsfähig seien, ist nicht ausser allem Zweifel und in Amerika selbst scheint man gegen diese Fähigkeit Misstrauen zu hegen. Die erstmalige Kreuzung zweier Racen erzeugt stets eine Mischform aus den körperlichen Differenzen der Aeltern, während innerhalb einer Race die individuelle Eigenthümlichkeit des einen erzeugenden Theils sich oft mit fast völliger Ausschliesslichkeit auf die Kinder überträgt. Indessen sind hauptsächlich die Farbennüancen der Mischlinge, weniger die Architectonik ihres Körperbaues bisher Gegenstand des Studiums gewesen. Die Kreuzung von Weissen und Negern in den Mulatten, die von Weissen und Indianern in den Mestizen bringt häufig, namentlich aber durch später wiederholte Verbindung dieser Mischlinge mit dem weissen Stamme, sehr schöne, auch geistig wohlbegabte Bildungen hervor. In der fünften Generation einer wiederholten Rückmischung mit Weissen geht in den Mulatten die letzte Spur des Negerblutes verloren; aus der vierten zwischen Mulatten und Negern gehen wieder völlig schwarze Nachkommen hervor. Die Abkömmlinge von Negern und Indianern, Chinos, bilden eine der hässlichsten Mischungen, sowohl leiblich als hinsichtlich der Gemüthsart. In den Cafusos hat das indianische Roth und das äthiopische Schwarz sich zu dunklem Kaffeebraun verschmolzen, und wie in den Zügen des Gesichts, so zeigt sich die Mischung der Racen besonders in der Haarbildung; das lange straffe indianische Haar steigt von der Mittelstirn fusshoch auf und verfilzt sich, an seinen Spitzen nach Art der Negerwolle gekräuselt, zu einem dichten Gewebe.

Die Erwähnung dieser. . . "

In der 3. Auflage ist diesem Abschnitte eine kurze Betrachtung über den Wert der gezeichneten typischen Bilder voraufgeschickt. Es bleibe zweifelhaft, ob in ihnen der erzeugende Grundcharakter liegt, aus welchem die individuellen Abweichungen hervorgehen, oder ob sie nur die Möglichkeit darstellen, die unter günstigen Umständen verwirklicht werden könne. Im übrigen sind viele Einzelheiten der ursprünglichen Fassung ausgelassen; hinzugekommen ist einiges über die an-

scheinende Enstehung eines neuen Gepräges körperlicher Bildung in Amerika aus den Nachkommen der verschiedensten Stämme. **131,$_{1}$ — 132,$_{13\,u}$**.

Dem Schlusse des vierten Buches [132,$_{16}$ (136)$_{5}$] ist in 3. Auflage eine kurze Würdigung der modernen Lehren hinzugefügt, die man gewöhnlich mit dem Namen Darwins bezeichnet. Lotze verhält sich, wie eigentlich schon aus den vorangehenden Betrachtungen ersichtlich ist, ablehnend gegen sie, soweit sie Theorie enthalten, während er die gesicherten Beobachtungen grösserer Aufmerksamkeit durchaus für wert erachtet. Er hebt aber zugleich hervor, dass selbst dann, wenn es der Wissenschaft gelänge, die geschichtliche Entwicklung des Organischen aus dem Chaos genau und anschaulich nachzuweisen, die Abhängigkeit der Welt von Gott um nichts lockerer werden würde. **137,$_{5}$ — 138,$_{1\,u}$**.

Fünftes Buch.

154,$_{17\,u}$ — 155,$_{14}$: „ . . Thätiges.] Es kommt darauf an, jenes Subject, das in diesen Participien erscheint, richtig zu bestimmen, aber man gewinnt nichts, wenn man es leugnet und den Infinitiv an seine Stelle setzt, der diese Stelle nicht ausfüllt. Einen Schein der Durchführbarkeit würde diese Meinung nur dann haben, wenn wir von dem Dinge, dessen Wesen sie so bestimmen will, ununterbrochen dieselbe Thätigkeit ausgeübt sähen, und höchstens die Erscheinung derselben in der Wirklichkeit durch entgegengesetzte Thätigkeiten zuweilen gehemmt würde, oder wenn ein unaufhörliches Werden, ein stetiger Wechsel von Form und Inhalt sich als die ganze Natur der Dinge zeigte. Aber die Natur der Dinge, so wie sie sich uns darbieten, und am meisten die Natur der Seele, die uns hier beschäftigt, ist nicht begreifbar, ohne in ihr neben dem Thun auch ein Leiden vorauszusetzen, ohne zuzugeben, dass nach Massgabe des Leidens, das sie von verschiedenen Be-

dingungen erfährt, sich nicht nur die äussere Erscheinung ihrer Thätigkeit, sondern diese Thätigkeit selbst, ihre Form und wesentliche Eigenthümlichkeit abändert, ohne endlich hinzuzufügen, dass auch diese Veränderlichkeit wieder kein ewig fortfliessendes Werden ist, sondern ein in sich zurückkehrendes, in welchem die Wiederkehr gleicher Bedingungen auch gleiche Erfolge wiederbringt. Die Dinge sind offenbar Mittelpunkte, von denen aus sehr verschiedene Ströme des Handelns nach verschiedenen Richtungen gehen, bald hervorbrechend, bald sich zurückhaltend, bald stärker, bald schwächer, mit einander abwechselnd oder einander begleitend. Diese Erscheinung einer veränderlichen Thätigkeit bedarf einen erklärenden Grund und Rückhalt; er liegt eben in dem, was das Wesen ist, in jenem Inhalte, den wir nicht wieder als blosse Thätigkeit, sondern nur als die Idee fassen können, welche die vereinigende und gesetzgebende Formel für eine Vielheit des Thuns und zugleich für eine Mannigfaltigkeit des Leidens nur der inneren Zustände überhaupt bildet. Dieser Inhalt ist das. . . "

Die ursprüngliche Fassung hat also folgenden Gedankengang: Das Wesen eines Dinges könnte vielleicht mit einem Scheine des Rechtes als Sein oder Thätigkeit gefasst werden, wenn es sich als ununterbrochene gleichförmige Thätigkeit oder als ein unaufhörliches Werden darstellte. Dies ist aber keineswegs der Fall, am wenigsten bei der Seele; wir sehen Thätigkeit und Leiden abwechseln. Die Dinge sind vielmehr Mittelpunkte, von denen zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Thätigkeiten nach verschiedenen Richtungen ausstrahlen. Der Grund dafür ist in dem zu suchen, was das Zusammenhaltende der wechselnden Erscheinungen eines Wesens bildet, d. h. in seiner Idee.

Die zweite Auflage versucht eine mittelbare Widerlegung der bestrittenen Ansicht, obgleich deren Ungereimtheit an sich einleuchtend sein müsste. Der Begriff eines subjectlosen Thuns hat überhaupt keine Bedeutung, denn er lässt sich im Vorstellen gar nicht erzeugen. Indessen man nehme an, er bedeute noch etwas; dann müssten sich die Dinge uns entweder als eine ununterbrochen gleichförmige Thätigkeit oder als eine

Periodicität von Thätigkeiten darstellen. Weder das eine noch das andere ist der Fall. Der Einwurf, dass die einförmige Thätigkeit sich unter dem Einfluss verschiedener äusserer Bedingungen verschieden äussere, behauptet von dem reinen Thun etwas, wodurch sein Begriff aufgehoben wird. Wenn ein Ding thun und leiden kann, so besteht sein Wesen eben nicht in reinem Thun, sondern in etwas, aus dem Thun und Leiden entspringen kann. So tritt jenes Subjekt wieder zu Tage, das man beseitigen wollte; in dieser, die Vielheit der Erscheinungen zusammenhaltenden Macht haben wir das Wesen des Dinges zu suchen. $(159)_1 - (161)_{8u} = \mathbf{161}_{,1} - \mathbf{163}_{,8u}$.

$177_{,9} - 177_{,1u}$: ,, . . . kennt.] Wenn auch sie den Gegenstand, der ihre Sinne verletzt, mit Abscheu von sich stossen, so liegt darin wohl jener Anfang einer Anwendung von Causalvorstellungen, den wir ihnen nicht absprechen können; aber diese Zurückführung eines empfundenen Gefühls auf einen äusseren Urheber ist noch nicht ganz das, was wir der menschlichen Sinnlichkeit eben zuschrieben. Die Thiere setzen doch am Ende nur den Grad des Schmerzes oder der Lust, den sie erfahren, als ausser ihnen befindlich und von aussen auf sie wirkend, aber es fehlt ihrem Empfinden die gleichzeitige Festhaltung der feinen Eigenthümlichkeit des Empfundenen, die sich auf ein Aeusseres als dessen eigene und von aller Beziehung auf Schmerz und Lust eines fühlenden Geschöpfes unabhängige Natur zurückdeuten liesse. So wie ein Kupferstich nur Licht und Schatten, aber nicht die Farben eines Bildes wiedergibt, so mag in den Empfindungen der Thiere das Mehr oder Minder der Lust und Unlust vorherrschen, und das eigne Colorit der Reize zurücktreten, die beide Gefühle erwecken. Erzeugt ihnen nun der Mechanismuss ihres Vorstellens das unklare Bild eines Etwas, von dem ihre eigenen Zustände entspringen, so können sie die Umrisse desselben doch nur mit dem Widerschein ihres eignen Wohl oder Wehe, nicht mit einem Inhalt füllen, der für sich ein charakteristisches Wesen bildete. Aber wie früher erwähnt, solche Muth-

massungen können nur als aufklärende Contraste für das dienen, was wir im Menschen beobachten, und ich möchte nicht behaupten, dass in der That die Thiere durchaus nur die farblose Schattirung der Eindrücke und gar nichts von ihrer Farbe empfinden. Im Menschen aber finden wir Folgendes."

In 2. Auflage sind diese Vermutungen über das Wesen des Unterschiedes zwischen menschlicher und tierischer Sinnlichkeit etwas verkürzt. $184,_{4}$—$(184)_{16}$ = **$186,_{5}$—$186,_{17}$** u.

$180,_{13}$ u—$181,_{13}$ u: „ . . . Entwicklung nicht.] Genug, dass der Trieb zu jenen Vergleichungen sich in jedem einzelnen Gemüthe regt; gleichviel, ob durch sie ein Allgemeingiltiges gefunden wird oder nicht, für die Sinnlichkeit, die diese Vergleiche anstellt, verwandelt sich in beiden Fällen die wahrnehmbare Welt in ein Erscheinungsspiel, dessen einzelne Bilder aufeinander und auf einen idealen Inhalt hindeuten, dem sie alle als formverschiedene Ausdrücke dienen, aber doch nur so weit verschieden, dass eine sinnige Phantasie sich wieder hineinfühlen kann, wess Geistes Kinder sie alle zusammen sind. Mögen wir endlich in jenen Vergleichungen uns insofern täuschen, als wir Aehnlichkeiten des Leidens, das uns die Eindrücke zufügen, für Verwandschaften ihres eignen Inhaltes nehmen, so müssen wir uns doch erinnern, dass in dieser allgemeinen Täuschung alle Sinnlichkeit lebt; sie sieht überall die Formen der inneren Erregung für eine gegenständliche Natur ausser uns an. Ob aber Täuschung oder nicht, genug, dass diese Auffassungsweise einen natürlichen Bestandtheil unserer menschlichen Sinnlichkeit bildet, und dass sie, so wie sie ist, ihren unermesslichen Einfluss auf unsere ganze Ansicht der Welt ausübt. Wir glauben eben niemals blos auf ähnliche oder verschiedene Weise erregt zu sein, sondern suchen allenthalben den Grund unserer lust- oder leidvollen sinnlichen Erregungen und den Grund ihrer Aehnlichkeiten und Unterschiede in der eigenen objectiven Güte oder Bosheit des andrängenden Eindruckes und in der eigenen inneren Verwandt-

schaft, mit welcher die verschiedenen unter einander zusammenhängen.

Ich kehre nur mit einem Worte noch einmal zu dem Punkte zurück, von dem ich ausging: zu der Frage, ob zwischen der physischen Bedeutung der Sinnesreize im Zusammenhang der Naturprocesse und zwischen der Qualität der Empfindung, welche sie in unserer Sinnlichkeit anregen, eine sinnvolle Uebereinstimmung zu entdecken sei. Es wird kaum gelingen, das was wir hier allerdings zu bemerken glauben, aus einem Gefühl in eine deutliche Anschauung zu verwandeln, aber wir hätten bereits gewonnen, wenn wir eben auf das unbefangene Gefühl uns berufen dürften. Denn nicht anders als in Gestalt eines solchen würde jene Uebereinstimmung als ein wirksames Element unsers innern Lebens vorauszusetzen sein.

Zwischen den ruhenden. . . "

Die Fassung der 2. Auflage erscheint durch Zusammenziehung der Anfangsgedanken verkürzt; ausserdem fehlt der letzte Teil [$181,_{12}$ ff. : „Ich kehre nur. . . "], worin Lotze die Frage wiederaufnimmt, ob zwischen der physischen Bedeutung der Sinnesreize und der Qualität der Empfindung, mit welcher sie die Seele beantwortet, eine sinnvolle Uebereinstimmung zu entdecken sei. $(187)_5 - (187)_{13\,u} =$ **$189,_5$ — $189,_{13\,u}$**.

$244,_{17} - 245,_{17}$: „ . . werden.] (Absatz.) Aber dies alles hängt überhaupt mit einem wichtigeren Bedenken gegen den Nutzen der Sprache zusammen. Nicht nur in der Mittheilung dehnt sie die auszusprechende Meinung, den kurzen Sinn zu langer Rede aus, sondern auch in dem stillen Sprechen des Denkens übt sie einen verzögernden Einfluss auf die Entwickelung der Gedanken. Die Thatsache ist unbestreitbar und sie hat selbst ihre wunderliche physiologische Seite. Wenn man in der Erinnerung ein Musikstück mit Aufmerksamkeit sich wiederholen will, wird man sich an ein gewisses Tempo gebunden finden; man kann eine Tonreihe nicht schneller hintereinander ablaufend vorstellen, als man im Stande

sein würde, sie wohl oder übel zu singen. Immer begleitet man unwillkührlich die Gehörbilder der Töne mit leisen intendirten Bewegungen der Stimmorgane, und man kann jene nicht rascher auf einander folgen lassen, als diese unter einander wechseln können. Sobald man sich vornimmt, sich in der Erinnerung nur als ein Hörender zu verhalten, so mag zwar dem musikalisch Gebildeten eine grössere Schnelligkeit seines Erinnerns gelingen, aber in demselben Masse sinkt die Deutlichkeit desselben, und über ein gewisses Mass der Geschwindigkeit hinaus ist Niemand im Stande, eine Folge von Tönen noch von unbestimmtem Geräusch zu unterscheiden. Ganz dasselbe begegnet, aber in verstärktem Masse, uns bei den Worten; die vielen kleinen Schwierigkeiten, welche die Abwechselungen selbstlautender und mitlautender Töne den Stimmorganen bereiten, verlangsamen auch in der blossen Vorstellung der Rede die Aufeinanderfolge der Wortbilder noch mehr. So lange wir daher zu jedem Gedankenelement seine Wortzeichen mit hinzudenken und die Verbindung der einzelnen uns als einen innerlich gesprochenen oder gehörten Satz vorstellen, so lange kann unser Denken ein gewisses Mass zeitlicher Geschwindigkeit nicht überschreiten; denn wie geschwind es auch für sich selbst sein und dem sprachlichem Ausdruck voraneilen möchte: es muss doch auf ihn warten, und wird daher, zuweilen mit einer fühlbaren Ungeduld, so lange bei einem Element verweilen, bis seine hörbare Ausprägung vollendet ist. Die Gelenkigkeit der Muskelbewegung selbst, oder vielleicht die Beweglichkeit der Antriebe zu ihr, ist nicht in allen Körpern gleich gross. Es ist. . . "

Die zweite Auflage bietet mit Ausnahme einer an den Anfang des Abschnittes gestellten Bemerkung über die zeitliche Dauer, deren die Vollziehung eines Gedankens bedarf, nur stilistische Aenderungen. $(252)_{3\,u}$ — $(253)_{3\,u}$ = **254**,$_{3\,u}$ — **255**,$_{3\,u}$

245,$_{5\,u}$ – 247,$_{11}$: „ . . . auszuschweigen.] Dies wird nicht ohne Einfluss auf den Gedankenlauf sein, doch möchte ich freilich nicht bestimmen, wie weit. Man kann vermuthen,

dass der kleine Wuchs, so häufig mit sanguinischer Lebhaftigkeit verbunden und in der Uebertreibung dieser Combination eine der bekanntesten komischen Charakterfiguren, zu grösserem Reichthum der Phantasie, zu schneller Auffindung mannigfacher Gesichtspunkte, zu schlagfertigem Witz und in jedem Sinne zu allerlei Uebereilungen neigen werde, während die lange phlegmatische Gestalt, in carikirter Uebertreibung gleichfalls eine beliebte komische Figur, die umständliche Gründlichkeit und das Zuspätkommen in jeder Beziehung vorauszusagen scheint.

Doch lassen wir diese kleinen Unterschiede; es kommt wenig darauf an, dass der eine etwas schneller, der andere etwas langsamer seine Gedanken innerlich hersagt, wenn in beiden Fällen das Hersagen überhaupt ihren Lauf um so sehr viel verlangsamt. Denn dass dies wirklich geschieht, lehren uns viele Erfahrungen. Ein Augenblick genügt uns, um aus dem Angesicht dessen, der mit uns spricht, aus dem Klang seiner Stimme eine Menge Vorstellungen herauszulesen, deren jede sich, noch ehe das nächste Wort ertönt, das unsere Befürchtungen widerlegen würde, mit einer ganzen Reihe von Erinnerungen, Erwartungen und Gefühlen verknüpft hat. Man kann nicht sagen, dass dieser äusserst wechselnde Zustand, in welchen uns die Rede des Andern versetzen kann, nur in einem einzigen veränderlichen Gesammtgefühle bestehe; um überhaupt die Wirkung zu thun, die wir von ihnen empfinden, müssen seine Worte nicht blos als Klänge gehört, sondern als Worte verstanden, ihr Sinn endlich in dem Werthe gefühlt werden, den er für unsere Lage hat, für die eines dritten gar nicht haben würde: dies alles würde nicht möglich sein, wenn nicht wirklich viele Gedankenreihen sich in Bewusstsein kreuzten. In andern Fällen, die häufig im praktischen Leben vorkommen, reicht es allerdings hin, dass durch Uebung mit einer gewissen Anfangsvorstellung ein schliesslicher Bewegungsantrieb verbunden ist, so dass im Fall einer Erneuerung jener Vorstellung diese Bewegung wieder erfolgt, ohne dass die ganze Summe der vermittelnden Zwischenglieder wieder zum Bewusstsein zu kommen brauchte. So geschieht es beim

Schreiben, so beim Klavierspielen; aber der Wagenlenker und der Steuermann schon kommen damit nicht aus; sie müssen dem gesehenen Hindernissen auf eine zwar im Allgemeinen durch Uebung vorbestimmte, aber doch der Lage des Augenblickes anzupassende Weise ausweichen. Ebenso kommt zwar auch der ersten wirklichen Wahrnehmung ganz neuer Gegenstände manche angeübte Form des Auffassens abkürzend entgegen, aber jedenfalls schmilzt dadurch ihr Eindruck nicht in eine Einheit zusammen, sondern schliesst eine Vielheit von Vorstellungen ein, die im eigentlichsten Sinne unaussprechlich ist, oder doch in der Form des sprechenden Denkens ungewöhnliche Zeit zu ihrer Entwicklung brauchen würde.

Diese Anklage der Sprache wird endlich noch zu einem wichtigeren Vorwurf zugeschärft; sie verzögere nicht nur das Denken, sondern gewöhne es überhaupt erst an Zeitverlauf. Alles das, . . . "

Die vorstehende Ausführung erscheint in 2. Auflage durch Weglassung des ausgeführten Beispiels für die Verlangsamung unserer Gedanken durch ihr innerliches Hersagen etwas verkürzt; auch die übrigen Beispiele für die Verdichtung einer Vielheit unbewusster Vorstellungen fehlen. Dafür finden wir eine Richtigstellung der Behauptung, dass die fühlbare Ungeduld, mit der das Denken so oft seiner Ausprägung in Worten voraneilen möchte, den Nachteil zeige, den es von seiner Gewöhnung an die Sprache erleidet. Diese Beobachtung beweise doch eben, dass unser Gedankenlauf nicht unbedingt an diese verzögernde Ausprägung in Worten gebunden sei. Sehr fraglich aber wäre es, ob ein sprachloses Vorstellen allein für unser Denken das leisten würde, was es trotz dieser Fessel leistet. $(254)_{10}$ — $(255)_{14}$ = **256**,$_{10}$ — **257**,$_{14}$.

Die folgende Bemerkung über das intuitive Denken, wie es die bestrittene Ansicht als wünschenswert hinstellt, fehlt in der zweiten Auflage. [$(255)_{1\,u}$ = **257**,$_{1\,u}$.]

247,$_{5\,u}$ — 248,$_{5}$: „ . . . festzuhalten.] Ja, wenn wir eine Menge Stimmen zugleich besässen, und sie alle in demselben

Moment zusammen klängen, jede einzelne ihren besondern Inhalt nännte, das harmonische Verhältniss aller aber unter einander die gegenseitigen Beziehungen dieses Mannigfaltigen ausdrückte, dann hätten wir eine Sprache, welche die Dinge und unsere Gedanken so wiedergäbe, wie sie sind; dann würde auch unser stilles Denken ein reicher und harmonischer Strom sein, während jetzt unser Erinnern nur an einem einzigen dünnen Faden die zu einander gehörigen Elemente successiv aufreiht. [Absatz.] Mildern wir. . “

Dritter Band.

Auf die zweite Ausgabe des dritten Bandes beziehen sich folgende Stellen aus Lotzes Briefen. Nachdem er (1. Januar 1868) die im ersten Bande vorzunehmenden Aenderungen kurz charakterisiert hat, fährt er fort: „. . . Es würde sich anders mit den andern beiden Bänden verhalten, namentlich mit dem dritten; ich wünsche hier die Verteilung der Stoffe zu ändern und beide Bände gleichförmiger zu machen, ohne sie zu vermehren.“ Am 1. Februar 1869 schreibt er: „. . . nur wenn einmal der dritte Band nötig werden sollte, bitte ich um zeitige Benachrichtigung, denn in diesem muss ich allerdings für möglichste Klarheit noch etwas besser sorgen.“ 26. Februar 1872: „Ich quäle mich ganz vergeblich ab, die Balken in meinem Auge zu finden und zu entdecken, was ich in dem siebenten und achten Buch des Mikrokosmus eigentlich ändern soll. Ich bin nun einmal so vernagelt, dass ich noch jetzt die Sache, wenn einmal der alte Plan beibehalten [werden] soll, nicht anders zu machen weiss. Deshalb, damit ich nicht den Druck aufhalte, schicke ich Ihnen nach allen diesen vergeblichen Reflexionen, die mir einige Wochen geradezu verbittert haben, die nächsten fünf Bogen ohne Aenderungen . . . . und werde in den Osterferien das letzte Buch, wo ich allein ein Bedürfnis zur Umgestaltung empfinde, beendigen. . . . Ich habe manche der Rezensionen

gelesen, die erschienen sind; wollte ich Alles berücksichtigen, so müsste ich eben ganz etwas Anderes, eine Encyklopädie der Wissenschaften in 9 Bänden, schreiben, wovor mich Gott behüten mag. Der eine verlangt Eingehendes über den Darwinismus, der andere vermisst Reymonsche Nervenelektrizität, der dritte will mehr Völkerpsychologie, der vierte Betrachtungen über die Kopfformen und der selige . . . fragte mich schon: Da werden Sie wohl ausführlich auf die Pfahlbauten eingehen? Es fehlt bloss noch, dass zweitausend Holzschnitte verlangt werden. Kurz, es geht nicht Allen recht zu machen und ich muss die Gäste bitten, mit meinen Gerichten vorlieb zu nehmen."

Zur dritten Auflage äussert er sich folgendermassen (4. Januar 1880): „Ich habe nur im letzten Buche einige eingreifendere Aenderungen vor, wogegen die beiden vorhergehenden nur kleine Verbesserungen nötig machen."

Siebentes Buch.

$52,_8 - 52,_{16\,u}$: „ . . . Nichtseiendes.] Und so oft die Menschheit über den ganzen Sinn ihres Daseins mit der Unmittelbarkeit des Gefühls, die noch durch keine wissenschaftliche Ueberlegung abgeschwächt ist, sich Rechenschaft zu geben versucht hat, ist der Gedanke einer solchen Aufbewahrung und Wiederbringung aller Dinge in ihr mächtig gewesen und hat in den verschiedensten Formen seinen Ausdruck gefunden.

Dass dieser Glaube uns unmittelbar eine Einsicht in den Plan der Geschichte eröffne, können wir nicht behaupten; aber nur unter seiner Voraussetzung können die andern Ansichten, die das Nachdenken der Wissenschaft gefunden hat, sich wenigstens von ihren eignen inneren Widersprüchen befreien. Keine. . ."

Die zweite Auflage fügt einen kurzen Hinweis hinzu, dass der Glaube an eine allgemeine Aufbewahrung und Wiederbringung aller Dinge, für welche das irdische Dasein nur eine Vorbereitung bilde, für uns zwar schwerer als dem Jugend-

alter der Menschheit, aber dennoch notwendig sei, wenn wir die Geschichte als eine Erziehung des Menschengeschlechtes ansehen wollen. **(52)$_{13}$—(53)$_{1}$.**

52,$_{10\ u}$ — 53,$_{4}$: „... Entwicklung erlitten.] So erscheint uns die Geschichte wieder, wie am Anfang, als ein Mittelpunkt zwischen einem unbekannten Beginne und einem unbekannten Ende; verflochten in einen viel grösseren Zusammenhang kann das, was auf Erden geschieht, schwerlich als ein Ganzes in und aus sich selbst begriffen werden. Die Gliederung aber, durch welche dies irdische Leben mit jenem umfassenderen Weltlauf verknüpft ist, steht unserer wissenschaftlichen Einsicht so fern, dass wir nicht hoffen können, den wesentlichen Begriff des Sinnes der Geschichte vorher zu entdecken, um durch ihn nachher die Einzelheiten ihres Verlaufes zu deuten. Wir müssen im Gegentheil erwarten, dass die Betrachtung dieses Verlaufs, so wie er geschehen ist, die noch leeren Umrisse unserer allgemeinen Ansicht bestätigend ausfüllen werden.“ [Schluss des Kapitels.]

Die Bearbeitung dieser Stelle hebt noch mehr hervor, dass die Geschichte, die wir wirklich kennen, nur ein winziger Bruchteil alles dessen sei, was auf diesem irdischen Schauplatz sich ereignet habe. Aber selbst die Kenntnis aller irdischer Geschichte würde uns keine Entzifferung ihres künftigen Ganges ermöglichen. **(53)$_{6}$—(53)$_{1\ u}$.**

75,$_{10}$—76,$_{3}$: „ . . . könnte.] Gleichwohl sind die Bedingungen für die Fortpflanzung doch wenigstens in das gegenseitige Verhältniss zweier entgegengesetzten Formen desselben Organismus zusammengedrängt, und man könnte sich wenigstens hypothetisch Vorstellungen über mögliche Einrichtungen bilden, die dem Zwecke nahezu genügten. Wenn z. B. das Ueberwiegen des einen Bildungstriebes, indem es aus einem Paare lauter Kinder eines und desselben Geschlechtes entspringen lässt, zugleich in diesen eine überwiegende Vorherbestimmung

zur Erzeugung des entgegengesetzten Geschlechts begründete, so würde schon hierdurch die ziemlich gleichmässige Fortpflanzung beider Geschlechter gesichert sein. Denn die abwechselnde Erzeugung von Kindern verschiedenen Geschlechts dürfen wir als den der Oekonomie der Gattung am unmittelbarsten entsprechenden Vorgang in irgend einer freilich ganz unbekannten physiologischen Eigenthümlichkeit des mütterlichen Körpers vorherbestimmt denken, und dann würde die vorhin vermuthete Einrichtung ein Correctiv der Abweichungen enthalten, welche in einzelnen Fällen durch störende Einflüsse entstehen. Sei dem, wie ihm wolle: die Regelmässigkeit dieser und anderer Erscheinungen des leiblichen Lebens, wie die Gesetze der Lebensdauer und des Bevölkerungszuwachses, sind uns trotz ihrer Dunkelheit im Einzelnen doch im Ganzen nicht unbegreiflich; wir können wenigstens vermuthungsweis eine Grundlage erdenken, von der sie ausgehen können, oder wir sehen auch, dass sie durch bedeutendere Schwankungen ihre wirkliche Abhängigkeit von den äussern Umständen verrathen, und sich mithin wenigstens als begründete Erfolge wenn auch unbekannter Ursachen erweisen. (Absatz.) Die Ereignisse . . "

Diese hypothetische Vorstellung von Einrichtungen im menschlichen Organismus, durch welche dem zufällig an einer Stelle entstandenen Uebergewicht des einen Geschlechtes durch eine Vermehrung des entgegengesetzten an anderer Stelle das Gleichgewicht gehalten wird, ist zu folgender Bemerkung verkürzt:

$(76)_1 - (76)_5 = \mathbf{76},_2 - \mathbf{76},_6$: „ . . . könnte.] Und doch besteht nicht blos die Thatsache, sondern wir sind ohne Zweifel berechtigt, in ihr, wenn in irgend einer, einen Naturzweck zu sehen, für dessen Erfüllung es an vorbereiteten Mitteln nicht fehlen wird.

Die Ereignisse. . . "

Achtes Buch.

$\mathbf{447},_6 - \mathbf{447},_{5u} = (447)_6 - (447)_{5u}$: „ . . . . gegenüberzustellen,] und keine Verfassung scheint so nahe, wie diese

constitutionelle, wie gross auch ihre Mängel sein mögen, den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen. Jedes Rechtsverhältniss hat seine eigenthümliche Consequenz, die nicht augenblicklich in allen ihren Theilen klar ist; auch die Theorie des Constitutionalismus ist noch in der Entwickelung begriffen, und wie sie manche ihrer früheren übereilten Folgerungen bereits zurückgenommen hat, wird sie auch in Zukunft noch Correctionen vornehmen müssen, welche ihre an sich richtigen Grundsätze ausführbarer machen können. Die Zeit, in welcher der Geist einer neuen Einrichtung noch mit Vorurtheilen und Uebelständen der Vergangenheit kämpft, ist zu einem endgiltigen Urtheil kaum geeignet; unsere Constitutionen haben diese Periode noch nicht hinter sich. Findet man sie häufig machtlos den Ansprüchen der Regierung gegenüber, oder findet man, dass der Mechanismus aller Wahlen zwar formell dem Rechte der Einzelnen auf politische Betheiligung einige Befriedigung, sachlich aber keineswegs in jedem der mannigfaltigen vorkommenden Fälle dem competenten Urtheil sein zuständiges Gewicht verschafft, so muss man diese Klagen zu der Ueberlegung benutzen, wie es denn stehen würde, wenn entweder der Absolutismus oder die Demokratie den Widerstand, den beide einander leisten, überhaupt nicht fänden. An sich keineswegs ein Ideal, muss deshalb das constitutionelle Staatsleben doch als der einzige uns jetzt betretbare Weg geachtet werden.

Ein grosser Teil. . . "

In der Bearbeitung dieses Abschnittes (3. Aufl.) zeigt sich Lotze noch in höherem Grade denn in der ersten Fassung als kein unbedingter Anhänger des Konstitutionalismus; er hebt mehr die Mängel als die Vorzüge des Systems hervor und bedauert vor allem die Geringschätzung des korporativen Elementes. Als Gegner einer abstrakten Staatslehre betont er den Wert einer konkreten Politik und verurteilt die doktrinäre Weisheit, die das, was sich den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen anbequemen müsste, unter dem Titel einer staatlichen Funktion centralisieren will. Interessant sind die leisen, aber trotzdem deutlichen Bezugnahmen auf Tagesfragen (Verstaat-

lichung der Eisenbahnen). Seine Preisfrage, ob sich wohl ein gedeihliches konstitutionelles Staatsleben ohne parlamentarische Volksvertretung erreichen liesse, dürfte manchem unserer modernen Politiker genügen, um ihn mit der Etikette eines Reaktionärs zu versehen. **447**,$_{6}$ — **451**,$_{7\,u}$.

Neuntes Buch.

464,$_{3\,u}$ — 468,$_{17}$: „ . . . stillschweigend] als Gegenstand zu denken, auf den sich unser Bejahen und Verneinen zu beziehen pflegt, kann darüber täuschen, dass Affirmation keinen festen Sinn hat, ehe man weiss, was durch sie affirmirt wird; d. h. das Sein ist nicht Bejahung schlechthin, sondern Bejahung des Seins, dessen Unterschied vom Nichtsein mithin gänzlich unerklärt bleibt. Kaum mehr leistet der Begriff der Setzung. Offenbar reicht es keineswegs hin, zur Verhütung einer Verwechselung des Seins mit dem Seienden hinzuzufügen, dass natürlich eine Setzung an sich Nichts bedeute, wofern nicht ein Etwas mitgedacht werde, dessen Setzung sie sei; auch diese Zweiheit von Begriffen schliesst nicht alle Elemente ein, welche der Gedanke des Seins vereinigen muss, um vollständig giltig zu sein: Nichts kann vielmehr gesetzt werden, ohne irgend wohin, in irgend eine Beziehung zu Anderem, in irgend eine Situation gesetzt zu werden. So wie nie eigentlich ein Begriffsinhalt, sondern nur der Inhalt eines Urtheils, das Vorkommen eines Prädicats an jenem Begriffe, Gegenstand der Bejahung oder Verneinung sein kann, so kann auch nie eine Position unmittelbar irgend einem Was die Wirklichkeit des Seins geben, sondern nur indem sie an ihm die Beziehungen bejaht oder setzt, in denen der Sinn seiner Wirklichkeit zum Unterschiede von seiner Unwirklichkeit besteht. Nur die Setzung eines bestimmten Inhalts in bestimmte Beziehungen bildet daher den vollständigen allgemeinen Begriff des Seins; man kann jedes dieser drei verbundenen Glieder, die Beziehungen, das Was und die Setzung für sich isoliren, und jedes wird dann in seiner Vereinzelung noch denkbar, keines von

ihnen existirbar sein, ehe es mit den andern wieder verbunden ist, von denen man es getrennt hatte.

Noch eine andere Ungenauigkeit verhüllt der Doppelsinn der Worte Position und Setzung. Der Sprachgebrauch der Philosophie versteht unter beiden sehr häufig den logischen Begriff der blossen Bejahung, nicht minder häufig den metaphysischen der allgemeinen Wirklichkeit, aber die Etymologie der Worte knüpft an sie noch weiter sehr leicht den Nebengedanken, dass das, was ponirt oder gesetzt sei, nun ebendadurch feststehe, d. h. diejenige beharrliche, ruhige Wirklichkeit geniesse, die wir den Dingen als Subjecten oder Mittelpunkten der Erscheinungen im Gegensatz zu dem Geschehen zuschreiben. Hierin liegt eine Verwechselung des allgemeinen Begriffs der Wirklichkeit mit dem des Seins, der eine seiner besonderen Arten ist. Unter Wirklichkeit nämlich wollen wir diejenige Bejahung verstanden wissen, durch welche sich nicht nur das Sein der Dinge von ihrem Nichtsein, sondern auch das Geschehen der Ereignisse, welche geschehen, von dem Nichtgeschehen der nichtgeschehenden, das Bestehen der Beziehungen, welche stattfinden, von dem Nichtbestehen denkbarer anderer unterscheidet. Diese allgemeine Wirklichkeit ist über die eben versuchte Erläuterung ihres Begriffes hinaus kein Gegenstand philosophischer Untersuchung, jeder Versuch, ihren Unterschied von der allgemeinen Unwirklichkeit des Nichtigen weiter bestimmen zu wollen, ist eben so unfruchtbar, als es widersinnig wäre, zu fragen, wie sie entstanden, oder wie es gemacht worden ist, dass überhaupt Etwas ist, geschieht oder gilt, und nicht vielmehr Nichts ist, Nichts geschieht und Nichts gilt. Unter ihrem Begriffe aber, als dem allgemeinsten aller metaphysischen, sind das Sein der Dinge, das Geschehen der Ereignisse, das Gelten der Beziehungen als verschiedene Arten einander nebengeordnet, und deswegen kann das Sein der Dinge nicht durch den einfachen Begriff der Wirklichkeit überhaupt bestimmt, sondern muss von der Wirklichkeit des Geschehens und der der Verhältnisse durch seine besondere Natur unterschieden werden. Dazu ist ein noch unzureichender, später zu vervollständigender Versuch durch unsere Behauptung geschehen,

das Sein der Dinge sei ein Stehen in bestimmten Beziehungen; welche Beziehungen dies sind, und was es heisse, in ihnen zu stehen, wird die Folge zu lehren haben.

Aber wenn das Sein der einzelnen Dinge in ihren Wechselbeziehungen besteht, wie wird dann das All sein, das auf Nichts ausser ihm bezogen sein kann? Diesem Einwurf antworten wir: wer in dem All Nichts als die Summe der für sich bestehenden Dinge und der Ereignisse zwischen ihnen sieht, hat nicht nöthig, ein besonderes Sein desselben neben dem seiner Theile zu verlangen: diese aber sind, sofern sie zu einander in Beziehungen stehen; wer aber das All nicht als die später gezogene Summe, sondern als die wesenhafte Kraft betrachtet, aus der das Einzelne der Welt hervorging, schafft sich eben durch diese Annahme die Beziehung, die sein All bedarf, um für sich zu sein: es ist, sofern es in Beziehung zu der aus ihm quellenden Vielheit steht. Aber wie, wenn wir uns zuerst eine Vielheit von Welten dächten, deren jede in dieser Lebendigkeit ihrer innern Beziehungen ihr Sein genösse? würden sie nicht alle fortfahren zu sein, auch wenn zwischen ihnen durchaus keine gegenseitige Beziehung bestände? Und dächten wir uns dann diese Welten verkleinert, bis sie dem glichen, was wir die einzelnen Dinge dieser Welt nennen, könnte dadurch ihr Sein leiden? Kann also nicht das Sein auch dieser einzelnen Dinge ein vollkommenes Beruhen auf sich sein, das seinen Inhalt an seiner eignen innern Lebendigkeit hätte und für sich der Beziehungen zu Anderem nicht bedürfte, obgleich es freilich erst dann, wenn es in sie einträte, zu dem Verlaufe der Begebenheiten in der Welt mitwirken würde? Ohne Zweifel, müssen wir entgegnen, ist es ein erlaubter logischer Versuch, jeden Begriff, also auch den der Welt, in beliebig vielen Beispielen zu denken; wird indessen zwischen diesen verschiedenen Welten j e d e Beziehung hinweggedacht, was wirklich zu leisten unserer Einbildungskraft viel schwerer fällt, als man glauben mag, so würde es kaum eine der mittelalterlichen Scholastik würdige Frage sein, die Bedeutung zu bestimmen, in welcher noch von ihrem Sein gesprochen werden dürfte. Wir wenigstens, in derjenigen Welt, in der wir leben, hätten kein Bedürfniss,

über andere Welten nachzudenken, die, eben weil von ihnen zu der unseren keinerlei Beziehung überläuft, niemals Gegenstand unserer Beobachtung werden und nie ihr Dasein durch irgend einen Einfluss auf den Gang der Dinge unserer Welt verrathen würden. Was uns an jenem Einwurf interessirt, ist der Versuch, unsere eine Welt aus der Verkleinerung selbständiger Welten zu erbauen; und dieser Versuch muss nothwendig misslingen. Man prüfe sich, was man doch eigentlich sich vorstellte, wenn man ein früher zu aller Welt beziehungsloses Element in Beziehungen zu ihr eintreten liess, und man wird immer finden, dass man sich dies Element zwar fern, recht fern von der Welt dachte, aber doch eben in einer Entfernung, die ihrerseits schon eine Beziehung zu der entfernten Welt war. Und dies ist nicht Ungeschick unserer Einbildungskraft, sondern liegt in der Natur der Sache; denn wie könnte denn irgend Etwas in Beziehungen überhaupt eintreten, ohne in eine bestimmte Beziehung mit Ausschluss anderer zu gerathen? Wo aber könnten die Entscheidungsgründe für die Wahl dieser Beziehung liegen, wenn nicht in anderen Beziehungen, die längst wie unbemerkt auch immer, zwischen jenem isolirten Element und der Welt bestanden, an die es sich jetzt ganz neu anzuschliessen offenbar nur scheinen kann? Gestehen wir daher zu, dass zwar ein Wechsel der einzelnen Beziehungen zwischen den Dingen möglich, eine Abwechselung zwischen Beziehung und Beziehungslosigkeit dagegen undenkbar ist. Alles Sein der Dinge in der Welt ist daher Position bestimmter Beziehungen zwischen ihnen.

Und so stände denn. . .“

In den Anfangsgedanken [bis $465_{;10\,u}$ $(465)_{4\,u}$ = **$469_{;4\,u}$**] finden wir nur formale Aenderungen. Dann folgt in der ersten Fassung eine Auseinandersetzung über die Verwechselung des allgemeinen Begriffes der Wirklichkeit mit dem des Seins, der eine besondere Art der Wirklichkeit ist. Wenn nun, fährt Lotze fort, das Sein der Dinge ein Stehen in bestimmten Beziehungen ist, so fragt es sich, worin dann das Sein des Alls besteht, das auf nichts ausser ihm bezogen ist. Es „ist“, sofern es in Beziehungen zu der aus ihm quellenden Vielheit

steht. Der Versuch, sich nun unsere Welt aus der Verkleinerung selbständiger Welten entstanden zu denken, zwischen denen keine gegenseitige Beziehung bestünde, muss misslingen, da zu einander schlechterdings beziehungslose Elemente nie in Beziehungen eintreten könnten.

Dieser letzte Teil der Betrachtung hat in der zweiten Auflage folgenden Gedankengang erhalten. Hebt man an den Dingen alle Beziehungen auf einmal auf, die man unleugbar einzeln und nach einander aufzuheben berechtigt ist, so scheint jenes reine Sein übrig zu bleiben, das sich allerdings nicht durch Angabe positiver Merkmale charakterisieren lässt, aber darum nicht minder wirklich ist, und so bestätigt sich, dass dem Stehen in Beziehung das Sein vorangehen muss. Lotze beanstandet hieran die verlangte Priorität des beziehungslosen Seins vor dem bezogenen und weist auf die Verwechselung der logischen und metaphysischen Priorität hin, die dieser Betrachtung zu Grunde liege. Etwas, das völlig beziehungslos zu Anderem ist, kann nie in Beziehungen zu diesem Anderen treten, durch die es sich für uns als ein Element der Wirklichkeit neben anderen darstellt; und ebenso wenig kann ein Seiendes aus aller Beziehung zu der übrigen Welt heraustreten. [Diese Gedanken werden weiter ausgeführt S. **605** ff.] $(464)_{3u}$ — $(468)_{8u}$ · **468**$,_{3u}$ – **472**$,_{8u}$.

468$,_{3u}$ — 469$_3$: „ . . . zu setzen?] Ein Widerspruch aber kann darin, dass jedes Ding thatsächlich auf jedes andere bezogen sei, um so weniger liegen, als ja auch die Ansicht, die wir hier bestreiten, das Eintreten in Beziehungen allgemein als eine sehr wohl mögliche, der Natur der einzelnen Dinge völlig gleichgiltige Begebenheit behandelt. Und so können wir. . .“

Die neue Fassung dieser Stelle wiederholt den mehrmals ausgesprochenen Gedanken, dass unsere Untersuchungen sich darauf beschränken müssen, zu erforschen, nach welchen Gesetzen Veränderungen in der Wirklichkeit vor sich gehen; zu fragen, wie es zugehe, dass überhaupt eine Wirklichkeit besteht, ist eine Verirrung sich überfliegender Gedanken. Bejahung, Position

oder Setzung sind unglücklich gewählte Bezeichnungen, weil sie zu der Annahme verleiten, es liesse sich eine Verfahrungsweise angeben, nach der das Sein gemacht wird. $(469)_8$ – $(469)_{10}$ = **$473,_8$ — $473,_{10\,u}$**.

$481,_{7\,u}$ — $482,_{16}$: „ . . . in welcher Gestalt jenes] Unendliche gefasst werden und wie in seiner Einheit das Viele der Welt befasst sein könne, diese Frage behalten wir einer späteren Erörterung vor; es genügt hier auszusprechen, dass wir bisher nur eine Forderung aufgestellt haben, deren Erfüllbarkeit darzuthun uns noch obliegen wird. Die Ausführlichkeit anderseits, mit welcher bei einer früheren Gelegenheit [I, 412 ff.] der Sinn dieser Forderung und die Beweggründe ihrer Erhebung erläutert worden sind, wird die Kürze dieser Wiederholung entschuldigen, die nur bestimmt war, in Erinnerung zu bringen, was wir jetzt mit den übrigen Ergebnissen unserer Ueberlegung folgendermassen zusammenstellen.

1. Es ist vollkommen unmöglich, das reine Sein eines völlig einsamen, auf kein anderes bezogenen, in sich beruhenden Dinges von seinem Nichtsein zu unterscheiden. Welche unbedingten Bejahungen und Setzungen man auch auf es häufen mag: sie sind alle unfähig, ihm eine Wirklichkeit zu schaffen, die sich von Unwirklichkeit unterschiede. Denn jede Setzung oder Bejahung setzt, um anwendbar zu sein, nicht nur ein Subject, sondern auch ein Prädicat, welches sie an ihm bejahen, nicht nur ein Was, sondern auch eine Lage voraus, in welche sie dies versetzen soll. Im Unterschied von der Wirklichkeit des Geschehens der Ereignisse, des Erscheinens der Erscheinungen, des Geltens der Wahrheit, in welchen allen jene Setzung oder Bejahung auch vorhanden ist, bestimmen wir das Sein der Dinge als die Wirklichkeit eines Stehens in Beziehungen, und alles durchaus Beziehungslose ist n i c h t seiend.

2. Auch das Was . . .“

Diese Betrachtung hat folgende Erweiterung (2. Aufl.) erfahren. Nur wenn die Dinge nicht selbständig oder verlassen im Leeren schweben, sondern als Teile in einer einzigen, un-

endlichen Substanz enthalten sind, ist eine Wechselwirkung zwischen ihnen möglich. Die Frage jedoch, wie denn nun in dem Unendlichen eine Wirkung zu stande komme, ist unberechtigt. Das Wirken an sich wird stets unerklärlich bleiben; aber durch die Annahme einer unendlichen Substanz wird der Widerspruch vermieden, dass Wesen, die von einander völlig unabhängig seien, gleichwohl auf einander wirken können. $(482)_{16}$ — $(484)_6$ = **486**,$_{16}$ — **488**,$_6$.

494,$_9$ — 494,$_{17}$: „ . . . müsse;] aber ich möchte nicht eben behaupten, obwohl ich es vermuthe, dass dieser bisher stets misslungene Beweis unmöglich sei. Indessen wie dies auch sein möge, irgend eine Wahrscheinlichkeit hat es für uns doch anderseits gar nicht, dass in Geistern, für die überhaupt der Name einer Anschauung noch Sinn hat, diese in einer anderen Form als in der des Raumes geschehe; einen Luxus verschiedenartiger Erscheinungsweisen des Mannigfachen nur um seiner selbst willen anzunehmen, können wir nirgends Grund finden. (Absatz.) Dieser Raumwelt . . .“

= $(495)_{9\,u}$ — $(495)_{7\,u}$ = **499**,$_{9\,u}$ — 499,$_{7\,u}$: „ . . . müsse;] ich möchte nicht eben behaupten, aber ich vermuthe, dass dieser bisher stets misslungene Beweis unmöglich sei.

Dieser Raumwelt . . .“

Der folgende Abschnitt, der die [505,$_{14}$] angedeutete zweite Frage [nach dem Begriffe der inneren Zustände der Dinge und dem ihrer Wechselwirkungen] enthält, fehlt in den neuen Auflagen, da sie mit der ersten zusammenfällt und ihre Beantwortung somit in der vorangehenden Betrachtung implicite enthalten ist. [Daher $(506)_{4\,u}$ = **510**,$_{4\,u}$ „noch eine Frage.“] Er ist ausgefallen zwischen den Worten $(508)_{12}$ = **512**,$_{12}$ „versparen.“ und $(508)_{13}$ = **512**,$_{13}$ „Nachdem. . . “

506,$_{9\,u}$ — 508,$_{9\,u}$: „ . . . versparen. (Absatz.)] Die andere Frage, die wir vermuthen, wird den Begriff dieser inneren Zustände der Dinge und den der Wechselwirkungen betreffen,

die sie aufeinander unmittelbar ausüben sollen. Dass dies für uns nur eine Frage sein kann, wird man nach dem Vorhergegangenen ohne Erinnerung begreifen. Es wäre in der That ein sonderbares Verfahren, wenn wir nach Bekämpfung aller Beziehungen, die zwischen den Dingen bestehen sollen, uns nun damit zufrieden gäben, nur mit Vertauschung der Präposition und des Namens. Zustände in den Dingen anzunehmen, von denen die Dinge selbst nichts hätten, nichts litten und nichts merkten, und die daher, vollkommen wie jene Beziehungen, auch nur für den Geist eines Beobachters ausserhalb der Dinge vorhanden wären. Natürlich sind jene Zustände nichts als die Wechselwirkungen selbst, und zwar setzen wir sie den beiden in Wirklichkeit stets verbundenen, nur in Gedanken trennbaren Elementen derselben, dem Leiden und dem Wirken zugleich identisch, obgleich der Sprachgebrauch ihren Namen mehr dem Leiden allein zuzutheilen pflegt. Aber hierüber eben wird die Frage von neuem entstehen, wie denn überhaupt unsere Ansicht noch Raum und Bedeutung für den Begriff des Wirkens habe, da sie im Gegentheil nur ein aus sich selbst sich fortspinnendes Leiden ohne irgend welche Thätigkeit anzunehmen scheine? Und in der That hat diese Frage in ihrer Weise ganz Recht. Der unverbesserlichen gewöhnlichen Meinung liegt es nun einmal unaustreiblich im Blute, Wirken nur da zu sehen, wo mit einem Krach der Discontinuität das Geschehen aus einem Wesen auf ein anderes überspringt, und das erste dem zweiten einen Zustand anzwingt, der entweder nicht begründet ist, oder wenn begründet, gleichwohl halsstarrig genug war, nicht in die Wirklichkeit zu treten, sondern zu warten, bis er durch den Stoss des Wirkens in sie hineingetrieben würde. Für ein solches Wirken hat allerdings unsere Ansicht keinen Raum und es kann ihr zufolge nirgends vorkommen. Leidet ein bestimmtes Wesen auf bestimmte Weise, so ist der Inhalt seines Leidens nach allgemeinen Gesetzen, welche den ganzen vergleichbaren Weltinhalt beherrschen, der zureichende Grund, welcher ein andersgeartetes Folgeleiden entweder in ihm selbst oder in einem andern Wesen als Consequenz begründet und verlangt; die

Thatsache aber, dass der Inhalt jenes Leidens nicht nur als problematischer, möglicher, von irgendwem gedacht wird, sondern als wirkliche Affection eines wirklichen Wesens besteht, erklärt für sich und ohne irgendwelche weiteren Mittelglieder zu bedürfen, warum auch jenes postulirte Folgeleiden keine blos sein sollende Folge bleibt, sondern eine wirklich geschehende Wirkung wird. Weder also um den Inhalt des Folgeleidens festzusetzen, noch um diesen Inhalt zu verwirklichen, hat das Wesen die Anstrengung irgend eines Thuns nöthig; zu jenem genügt, dass es selber so leidet, *wie* es leidet, zu diesem, dass es *wirklich* leidet. So hätten wir denn freilich uns, wie es scheint, nicht gerechtfertigt, sondern den Vorwurf zugestanden. In der That, weder diese letzte Ausmalung unserer Meinung, noch die carikirende Weise, in welcher wir vorher die entgegengesetzte darstellten, hatten den Zweck, hierüber zu täuschen: es fehlt wirklich etwas in unsrer Ansicht, was wir im Augenblick, da nicht Alles auf einmal gesagt werden kann, ohne Unklarheit nicht zu ergänzen vermögen. Es war besser, zunächst dies unvollständige und unbefriedigende Ergebniss, das gleichwohl nicht zurückzunehmen sein wird, vollkommen deutlich zu machen.

Den Namen des Wirkens oder Wechselwirkens aber behalten wir für das von uns geschilderte Verhalten, das, wenn es ihn nicht nach gewöhnlichem Sprachgebrauch verdient, doch immer auch etwas ist und Namen haben will, um deswillen bei, weil die Bedeutung dieses Wortes in der That weder im gemeinen Leben noch in der Philosophie unabänderlich fest bestimmt ist. Viel deutlicher versteht man unter dem Handeln oder der Thätigkeit das, was unsere Ansicht noch vermissen lässt, und zu dieser Bedeutung des Thuns oder Handelns wird zwar oft der Begriff des Wirkens gesteigert, sehr häufig aber zeigt er, ohne dass man es sich zugesteht, durchaus Nichts weiter als die Art der Verknüpfung des Geschehens an, über deren Natur wir uns ganz offen äusserten.

Nachdem diese . . .“ [$508,_{9\,u} = (508)_{13} = \mathbf{512},_{13}$.]

$597,_{7\,u}$ — $599,_{14\,u}$ $(597)_{7\,u}$ — $(599)_{14\,u}$: „ . . . werden?] Die Freiheit neuer Anfänge wird schwerlich mit der Allwissenheit Gottes anders als durch das Zugeständniss vereinbar sein, auch die Zeit als eine Form der Anschauung anzusehen, in welcher uns die Welt erscheint, in welcher sie aber nicht ist.

Diese Umkehrung der gewohnten Auffassung ist schwerer auszuführen, als die gleiche in Bezug auf den Raum; ihn konnte man aufgeben, weil noch immer eine vielfach gegliederte Welt intellectueller Wirklichkeit, uns deutlich an dem Beispiel unsers innern Lebens, zurückblieb; aber um zeitlich erscheinen zu können, setze jedes Ereigniss doch einen wirklichen Verlauf seiner Momente, oder wenigstens eine wirklich zeitliche Abfolge der Vorstellungen in uns voraus, durch die ihm seine scheinbare Succession gegeben werden solle. Allein inwiefern könnte doch eigentlich eine Zeit, in der die Ereignisse, oder wiefern ein Strom der Zeit, der selbst verflösse, für das Zustandekommen irgend eines Ereignisses eine förderlich oder unentbehrliche Bedingung sein? Nicht die fliessendsn Momente der Zeit könnten doch das Wirkliche mit sich führen, nicht sie die Auswahl dessen treffen, was dauern oder vergehen, nicht sie den Ort bestimmen, an dem jedes in ihren Strom eintreten solle. Dies Alles hängt nur von dem Inhalte des Geschehenden ab. Durch die Stelle, die in seinem Ganzen jedes Einzelne vermöge seines Sinnes, seiner Bedingtheit durch das Eine, seiner bedingenden Kraft gegen das Andere einnimmt, wird der Punkt seines Eintritts in die Zeit und seine Dauer in ihr bestimmt. Soll aber in einer ruhenden Zeit, falls sie zu denken möglich wäre, der Lauf der Begebenheiten verfliessen, so ist noch deutlicher das Geschehen in die Dinge selbst verlegt und jene Zeit eine leere Zugabe, deren Verhältniss zur Reihenfolge der Ereignisse unbestimmt bleibt. Liegt nun das Wesentliche des Geschehens, nämlich der Grund dazu, dass aus diesem Einen jenes Andere werde, nur in dem Inhalte und dem Bedingungsverbande dieser Beiden, was hilft dann dem Werden die Zeit, und wozu ist sie nöthig? Vielleicht um das Zweite aus dem Ersten herauszulocken, in dem es zwar begründet, doch unverwirklicht schlummerte? Aber

wenn das Erste der zureichende Grund des Zweiten war, so war das Zweite eben dadurch; nur weil jenes dieser Grund nicht ist, ist es nicht. Dient dann die Zeit vielleicht, unzureichende Gründe in zureichende zu verwandeln? Aber wie könnte sie dies durch sich, durch den blossen Ablauf ihrer Momente, der doch dem unzureichenden Grunde nicht den Inhalt zuführen könnte, der ihm fehlte, um zureichend zu sein? Diese Ueberlegungen führen zu der Ueberzeugung, dass kein Geschehen durch die Zeit als beihelfendes Mittel zu Stande kommt, sondern allein durch die abgestuften Bedingtheiten zwischen den Theilen des geschehenden Inhalts. Meinen wir aber, dass dieser abstracte Bedingungsverband doch ganz fühlbar das noch nicht sei, was wir Geschehen nennen, so müssen wir doch das, was fehlt, nicht darin suchen, dass dieser Verband nun doch wieder in eine wirkliche Zeit falle und in ihr sich entwickle, sondern darin, dass er dies eben zu thun scheint; Geschehen ist das Zeitlicherscheinen der inneren Bedingungsordnung des Wirklichen. Und dies gilt nicht nur von den äussern Begebenheiten, sondern auch von unsern Vorstellungen über sie. Denn für wen anders könnten unsere Vorstellungen auf einander folgen, als für ein Vorstellen, welches ihre Reihe in Einem ungetheilten Acte zusammenfasst; für welches sie nicht nach und ausser einander sind, sondern in Folge ihrer wechselseitigen Bedingungen, die auf es wirken, nachträglich zu zeitlicher Folge auseinandertreten? (Absatz.) An sich also, um noch einmal zur Deutlichkeit ein zeitliches Bild zu brauchen, ist Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges gleichzeitig; Nichts verläuft . . .“

Die ursprüngliche Fassung enthält den Gedanken, dass die Freiheit endlicher Wesen mit der Allwissenheit Gottes nur durch die Annahme der Idealität der Zeit vereinbar sei. Diese Aufgabe sei zwar schwerer ausführbar als die gleiche in Bezug auf den Raum, aber doch immerhin möglich. Das Geschehen, das uns in der Zeit stattzufinden scheint, ist das Zeitlicherscheinen der inneren Bedingungsordnung des Wirklichen. Dies gelte nicht nur von den äusseren Ereignissen, sondern auch von unseren Vorstellungen über sie.

Die dritte Auflage zeigt eine bemerkenswerte Modifikation dieser Ansicht. Lotze weist darauf hin, dass die Lehre von der Idealität der Zeit nur bis zu einem gewissen Punkte möglich sei und das die Triftigkeit der Einwürfe gegen sie zwar erschüttert, aber doch nicht gänzlich entkräftet werden könne. [Die Begründung dieser Behauptung erfolgt im nächsten Abschnitte.] **601**,$_{6\ u}$ — **603**,$_{16\ u}$.

600,$_{10}$ — 600,$_{4\ u}$ = (600)$_{10}$ — (600)$_{4\ u}$: „ . . . hinüberleiten. (Absatz.)] Diese Gliederung erscheint aber so einem Erkennen, das nicht ausserhalb ihr stehend sie wie ein fremdes Spiel betrachtete; alle endlichen Wesen sind selbst Glieder dieser Reihe, und jedem erscheinen je nach seinem Platze in ihr seine eignen Voraussetzungen als vergangene, seine Folgen als künftige; ihm gilt allein die Gegenwart, obwohl sie an Wirklichkeit an sich Nichts voraus hat vor Zukunft und Vergangenheit, für das Seiende, und beide Namen, Gegenwart und Wirklichkeit, werden uns gleichbedeutend, denn in der Gegenwart allein nimmt der Wahrnehmende sich selbst wahr, nicht das, woraus er wurde oder was aus ihm wird. Eine Ahnung des wahren Verhaltens bleibt uns dennoch; obwohl wir Zukunft und Vergangenheit für nichtseiend erklären, scheuen wir uns dennoch, Ernst damit zu machen; ein unangebbarer Unterschied bleibt uns fühlbar zwischen ihnen und dem, was nie war und nie sein wird. Für Gott besteht der Grund dieser Täuschung nicht; nicht ein Glied, sondern die umfassende Bedingung des Ganzen, ist er jedem Theil dieser unzeitlichen Wirklichkeit gleich nahe, und obwohl seinem durchschauenden Wissen die inneren Beziehungen offen liegen, durch welche sich dies Ganze in eine zeitliche Abfolge ordnen würde, hat für ihn doch keiner der Punkte desselben den specifischen Werth einer ausschliesslichen Gegenwart.

Und in dieser . . .“

Die dritte Auflage bietet eine beträchtliche Erweiterung des vorstehenden Abschnittes. Wir finden zunächst den Nachweis der Behauptung, dass die Umkehrung der gewohnten

Auffassung, die in der Annahme der Idealität der Zeit vorliegt, nur zum Teil ausführbar sei. Diese Ansicht habe Recht in allem, was die Ordnung und den Zusammenhang des geschehenden Inhaltes betreffe. Aber da die unteilbaren Akte, in denen unser Bewusstsein Früheres mit Späterem verknüpft, sich wiederholen und auf einander folgen, so lässt sich ein zeitlicher Verlauf der Ereignisse schlechterdings nicht hinwegdenken. Ohne einen solchen müsste jedes endliche Wesen stets denselben Inhalt als seine Vergangenheit und einen andern ebenfalls sich gleich bleibenden als seine Zukunft überschauen. Hieran knüpft sich eine Betrachtung darüber, dass wir trotz der notwendigen Anerkennung eines zeitlichen Verlaufes Sein und Nichtsein als keinen unaufheblichen Gegensatz zu betrachten haben und dass auch Nichtseiendes irgendwie einen Bestandteil der Wirklichkeit ausmachen müsse, Gedanken, welche die erste Fassung nur kurz andeutete. **604**$_{,8}$ — **606**$_{,14\,u}$.

Die Betrachtung über das Dasein des Übels in der Welt hat in der dritten Auflage einen Zusatz erhalten, in der Lotze nochmals auf den für menschliche Einsicht stets unaufheblichen Widerspruch zwischen der höchsten Güte und dem Ursprung des Übels hinweist. Zugleich aber spricht er die zuversichtliche Überzeugung aus, dass eine uns unbekannte Lösung des Zwiespaltes vorhanden sei, mit dem Wunsche, der Leser möge dieses Geständnis nicht als eine Behauptung auffassen, die er durch irgendwelche theoretischen Mittel zu stützen vermöchte, sondern als eine Losung zum Kampfe gegen jene Lehren, die den Glauben zwar ärmer, aber das Wissen nicht reicher machen. (605)$_{7\,u}$ — (605)$_{6\,u}$ = **611**$_{,10}$ — **612**$_{,4\,u}$.



Anhang.

Verzeichnis sämtlicher Abweichungen mit Auschluss derjenigen, welche die Rechtschreibung und Interpunktion betreffen.

Die im Hauptteile angegebenen und besprochenen Stellen sind durch einen Stern (*) gekennzeichnet. Bezüglich der angewandten Abkürzungen vgl. S. 7.

Erster Band.

Widmung: Den treuen Freunden Wilhelm Baum und Heinrich Ritter in dankbarer Achtung zugeeignet. 2. Aufl.: Den treuen Freunden Wilhelm Baum und Heinrich Ritter in unveränderter Anhänglichkeit aufs Neue zugeeignet. 3. Aufl.: Dem treuen Freunde Wilhelm Baum und dem Andenken Heinrich Ritters.

Vorrede: VII,$_{7\ u}$ sie = **(VII)**$_{7\ u}$ diese

Vorwort: vgl. S. 9.

3,$_{8}$ habe ein gegenseitiges = **(3)**$_{8}$ habe gegenseitiges

3,$_{11}$ dem Ernste der Untersuchung verberge. Ich weiss nicht, ob diese Klage gerecht, ob jenes Gut verloren oder je vorhanden gewesen ist. Alle jene Regsamkeit freilich . . . = **(3)**$_{11}$ dem Angriffe unserer Untersuchung verberge. Um die Aussenseite der Erscheinungen irrend treffe der ermattete Blick der Gegenwart nur auf den Umtrieb selbstloser Stoffe, auf das blinde Ringen bewusstloser Kräfte, auf die freudlose Notwendigkeit unvermeidlicher Vorherbestimmung; unmittelbar in die Tiefen dringend habe das helle Auge des jugendlichen Menschengeschlechts Nichts von diesen Schrecken gesehen [2. Aufl.: geschehen]: mitwissend habe damals der Geist die ewigen Ideen erkannt, die ihrer selbst bewusst das lebendige Wesen der Dinge sind, mitgefühlt die verständlichen Regungen der Sehnsucht, welche die Beweggründe ihres Wirkens bilden; nicht als thatsächliche Gesetzlichkeit von unbegreiflicher Herkunft sei der Zusammenhang der Wirklichkeit ihm gegenüber gestanden, denn in sich selbst habe er die schöpferische Absicht nacherlebt, aus deren seliger Einheit heraus die Natur,

unbeengt durch ihr vorangehende Schranken, die Fülle ihrer Erscheinungen hervortreibt.

Ich lasse dahingestellt, ob jene Anklage der Gegenwart gerecht ist; aber ich will zeigen, dass die Vorstellung von einer so restlosen Beseelung der Natur, wie diese leidenschaftlichen Ausdrücke sie preisen, zu keiner Zeit die menschliche Weltansicht ausschliesslich hat beherrschen können. Alle jene Regsamkeit freilich . . .

$3,_{9\,u}$ des Wollens: das Alles . . . $(4)_{10}$ des Strebens, in deren gesetzloser Freiheit uns das schönste Gut unseres Daseins gegeben scheint: Das alles . . .

$3,_{7\,u}$ äussern Welt = $(4)_{14}$ Aussenwelt

$3,_{6\,u}$ wiederzufinden. Doch wohl nur dem Kinde = $(4)_{14}$ wiederzuerkennen. Doch nur dem Kinde

$3,_{5\,u}$ geringere Ernst = $(4)_{16}$ geringe Ernst

$3,_{1\,u}$ füllen, so wie jenes Mass verständiger Einsicht besitzen, welches ohne die Hilfe geschichtlicher Ueberlieferung jedem Einzelnen aus der Reihe seiner Erlebnisse hervorgeht. In die Sinnesart einer so entfernten Vergangenheit dürfen wir nicht hoffen, uns völlig zurückzuversetzen. Selten werden wir mit Sicherheit entscheiden, wie vieles von dem Inhalte einer uns überlieferten Weltansicht schon jenen frühen Zeiten nur noch als ein schönes Bild der Dichtung, wie vieles Andere länger für volle Wirklichkeit gegolten hat. Aber dies werden wir uns doch zugestehen müssen, dass schon das jugendliche Nachdenken der frühesten Geschlechter einen spröden und dunklen Kern der Dinge anerkennen musste, und dass eine so schrankenlose Beseelung, wie wir so oft sie der Natur wiedergewinnen möchten, entweder keine der ursprünglichsten, oder eine der am frühesten wieder aufgegebenen Vorstellungen der menschlichen Bildung gewesen ist.

Denn nur eine völlig thatlose Beschaulichkeit könnte sich ungestört an dem Gedanken einer Lebendigkeit erfreuen . . . — $(4)_{15\,u}$ füllen, und mit ihr ein hinlängliches Mass verständiger Einsicht besitzen, um jenen Gedanken einer schrankenlos beseelten Natur nur wie einen Festtagstraum zu hegen, der am Werktag unverständlich wird.

Denn nur ein thatlos beschauliches Träumen könnte sich ungestört an der Vorstellung einer Lebendigkeit erfreuen . . .

$4,_{17}$ wirkliche Leben = $(4)_{8\,u}$ thätige Leben

$4,_{17\,u}$ auf eine gewisse Beständigkeit = $(4)_{7\,u}$ auf Beständigkeit

$4,_{15\,u}$ der Ereignisse bauen dürfen. Die alltäglichsten Erfahrungen $(4)_{6\,u}$ der Ereignisse und auf voraus erkennbare Notwendigkeit ihres Zusammenhangs bauen dürfen.

Die alltäglichsten Erscheinungen . . .

$4,_{14\,u}$ von dieser willenlosen Zuverlässigkeit der Dinge zu überzeugen = $(4)_{4\,u}$ von dem Vorhandensein dieser willenlosen Zuverlässigkeit in den Dingen zu überzeugen

$4,_{8\,u}$ einfachsten = $(5)_3$ gewöhnlichsten

$4,_{7\,u}$ Wirkung = $(5)_4$ Wirkungen

$4,_{1\,u}$ rechnen, ja sie musste stillschweigend zugleich auf = $(5)_{10}$ rechnen; ja sie musste stillschweigend auf

$5,_6$ gelebt, dass Richtung und Geschwindigkeit des geworfenen Körpers durch die fühlbaren Unterschiede in der Art und Grösse unserer Anstrengung völlig bestimmt sein werde. = $(5)_{16}$ gelebt, Richtung und Geschwindigkeit des geworfenen Körpers werde durch die fühlbaren Unterschiede in der Art und Grösse unserer Anstrengung völlig bestimmt sein.

$5,_9$ den Kreis dieser Erscheinungen = $(5)_{15}$ diese Erscheinungen

$5,_{10}$ naturgesetzlichen = $(5)_{14\,u}$ allgemeingesetzlichen

$5,_{14}$ willkührliche = $(5)_{10\,u}$ absichtliche

$5,_{16}$ auf die sein Leben ungleich mehr, als = $(5)_{8\,u}$ auf die mit dem Anwachsen der Bildung sein Leben bald ungleich mehr als

$5,_{17}$ Schöpfung bezogen ist. Aber vielleicht eben deshalb, weil diese Dinge vor Aller Augen lagen, konnte der weitsichtige Blick der Phantasie über sie hinwegsehen und das blendende Bild einer lebendig beseelten Natur entwerfen, während das handelnde Leben fortfuhr, für seine Zwecke die Leblosigkeit der gemeinen Wirklichkeit auszubeuten. Denn nur allzuleicht wohnen in derselben menschlichen Seele die verschiedensten Gedanken friedlich neben einander, ohne dass

ihr Widerspruch bis zur Nothwendigkeit einer Ausgleichung gefühlt wird. Nicht nur den Neger sehen wir abwechselnd seinen Fetisch prügeln und anbeten; auch unsere Bildung wiederholt zuweilen, obwohl mit mehr Geschmack, dieselbe Wunderlichkeit. Auch wir pflegen für jene freie schöpferische Lebendigkeit zu schwärmen, die allem blinden Mechanismus entzogen, die Natur allgegenwärtig durchdringe, und doch umgiebt uns in weit grösserer Mannigfaltigkeit, als jene frühen Zeiten, eine Welt künstlicher Vorrichtungen, deren leblose Theile, nur durch unsere Absicht unter einander verkettet, mit immer vollkommener zusammengreifender Beweglichkeit die Regsamkeit des Lebendigen nachahmen. Niemand rechnet diese Gebilde zur Natur; aber indem wir sie dieser als Erzeugnisse menschlicher Kunst gegenüber stellen, finden wir sie doch aus denselben Stoffen bereitet, mit denen die Natur wirkt, und sehen ihr Bestehen und ihre Leistungsfähigkeit auf denselben Kräften und Gesetzen beruhen, die in den freiwilligen Hervorbringungen der Natur thätig sind. Und diese freiwilligen Gebilde selbst, wie sehr hat die List des Menschen sie umgestaltet! Zahllose Mischungen der Stoffe, welche die Natur nie von selbst erzeugt, hat die Hand des Chemikers scheidend und verknüpfend hervorgebracht, und den mannigfachsten Bedürfnissen dienend, hat diese Flut technischer Erzeugnisse sich bis in die bescheidenste Häuslichkeit verbreitet. Künstlichen Befruchtungen und einer langen sorgsamen Pflege unterworfen, haben die Pflanzen Blüthe und Frucht zu erhöhter Schönheit entwickeln müssen, und unsere Gärten füllt eine Flora, die so, wie sie uns entzückt, nirgends eine natürliche Heimat hat. Und selbst die Gestalt der Thiere erfährt den umbildenden Einfluss menschlicher Zucht; wohin wir uns wenden, begegnen wir nicht mehr den ursprünglichen Zügen der Natur, sondern sehen sie durch die berechnenden Eingriffe des Menschen überall in beständige Veränderung hineingezogen.

So entsteht und mehrt sich um uns her diese merkwürdige Zwischenwelt, die ihre Stoffe der Natur, ihre Form der menschlichen Willkühr verdankend, einen steten stillen Einwurf gegen den Glauben an eine lebendige Schöpfung erhebt. Denn zu

dem Hause, das wir bauten, zu dem Geräth, das wir schnitzten, zu der rastlos fortarbeitenden Maschine lag in den Stoffen, aus denen wir sie bildeten, keine lebendige Vorherbestimmung. Nur wenige einfache Eigenschaften und Wirkungsweisen kamen ihm ursprünglich zu, nach allgemeinen Gesetzen an genau bestimmte Bedingungen gebunden. Diese Kräfte hat unsere Technik durch die künstliche Zusammenstellung, die sie ihren Trägern gab, unter Umständen zu wirken genöthigt, unter denen ihre Folgsamkeit gegen jene allgemeinen Gesetze unsere willkührlichen Zwecke verwirklichen musste. Ist dies nun so, und lassen unter unsern Händen die Elemente der Natur sich in dauerhafte Erzeugnisse verbinden und in Formen giessen, zu denen keine entwicklungsbegierige Neigung ihres Wesens sie trieb: warum sollte es in der Natur selbst anders sein? Auch in ihr vielleicht entstehen die bedeutungsvollen Gestalten der Geschöpfe nur durch den äusserlichen Zwang entweder einer göttlichen Kunst, oder eines zufälligen Weltlaufs, der die Elemente in haltbare Formen zusammenführt, und unterworfen, wie wir sie nun einmal kennen, unter die allgemeinen Gesetze des Stoffes, besitzen sie vielleicht eben so wenig ein Inneres, als die Erzeugnisse unserer Hände, von deren Selbstlosigkeit wir überzeugt sind.

Je vielseitiger und kräftiger sich die praktische Herrschaft der menschlichen Technik über die Schöpfung ausbreitet, um so bestimmter sehen wir auch diese Folgerung gezogen; die Naturauffassung, die mehr und mehr sich der Annahme einer innern Selbstlosigkeit der Erscheinungen zuneigt, wiederholt damit nur einen Gedanken, an welchen die mannigfachste Erfahrung des täglichen Handelns gewöhnen musste. Aber es ist doch keineswegs unsere Zeit allein, die durch die Ausdehnung ihres Gewerbfleisses an das Vorhandensein blinder Nothwendigkeit in den Naturwirkungen gemahnt wird; selbst den einfachsten Culturstufen fehlten, wie wir erwähnten, ähnliche Erfahrungen nicht. Aber wie viel zu nahe . . . (5) 6 u
Schöpfung bezogen ist. Aber wie viel zu nahe . . .

7, 13 u bleiben: die mythologische Phantasie entschlug sich der Gedanken, welche sie erregen mussten. Sie zog sich früh

von allen den Erscheinungen = (5) 4 u bleiben, dennoch befremdet uns nicht, dass die mythologische Phantasie sich der Gedanken gänzlich entschlug, welche sie erregen mussten. Denn nicht nur den Neger sehen wir abwechselnd seinen Fetisch prügeln und anbeten; auch unsre Bildung wiederholt zuweilen, obwohl mit mehr Geschmack diese Wunderlichkeit. Nur allzuleicht wohnen in derselben menschlichen Seele die verschiedensten Gedanken friedlich neben einander, ohne dass ihr Widerspruch bis zur Nothwendigkeit einer Ausgleichung empfunden wird. Mit weitsichtigem Blick konnte daher die dichtende Phantasie über das hinwegsehen, was ihr vor den Füssen lag, und das blendende Bild einer lebendig beseelten Natur entwerfen, während das handelnde Leben unbefangen fortfuhr, für seine Absichten die Leblosigkeit der gemeinen Natur vorauszusetzen und auszubeuten. Mit der Blindheit dessen, der nicht sehen will, zog sich die mythologische Naturauffassung frühzeitig von allen den Erscheinungen

7,2 u Geschlechter, in seiner Verherrlichung durch = (6) 15 u Geschlechter und in seiner Verherrlichung wurde sie durch

7,1 u die täglich = (6) 13 u die doch täglich

8,1 ein Zeugniss = (6) 12 u ein massenhaftes Zeugniss

8,3 Aber selbst auf jenem beschränkteren Gebiete gelang es der mythologischen Dichtung dennoch nicht, die äussere sinnliche Erscheinung gänzlich zu vergeistigen. Denn in anderer = (6) 10 u Es ist anziehend, im Einzelnen hier vorübergehend zu bemerken, was wir im Allgemeinen erwarten konnten: auch diese Scheidung einer vornehmen und einer gemeinen Natur war völlig undurchführbar; auch auf dem engeren Gebiete, welches sie sich gewählt hatte, gelang es der Mythologie keineswegs, die äussere sinnliche Wirklichkeit gänzlich zu vergeistigen; auch hier vermochte sie den dunklen und spröden Kern der Sachlichkeit und des blindgesetzlichen Zusammenhangs, den sie floh, nur zurückzudrängen und zu verhüllen, ohne ihn auflösen oder auch nur entbehren zu können.

Denn zuerst: in anderer . . .

8,14 war = (7) 11 blieb.

8,15 u blieb für die Göttin kaum etwas Anderes übrig,

als der Ruhm der ersten unbegreiflichen Schöpfung eines Keimes, der, einmal entstanden, durch die Wechselfälle des Naturlaufs entfaltet wird. = $(7)_{16}$ blieb Nichts der Göttin zu danken übrig, als die erste unbegreifliche Schöpfung des Keimes, während den einmal entstandenen die Wechselfälle des Naturlaufes entfalteten.

$8,_{8\,u}$ gegenübersteht = $(7)_{11\,u}$ gegenüber bleibt

$8,_{3\,u}$ zu geistigem Leben aufblühend = $(7)_{7\,u}$ zu eigenem geistigen Leben erwachend

$9,_{3}$ Belebung = $(7)_{1\,u}$ Beseelung

$9,_{7}$ in die = $(8)_{4}$ an die

$9,_{8}$ verfolgen = $(8)_{5}$ knüpfen

$9,_{11}$ der unter = $(8)_{8}$ die unter

$9,_{12}$ vollen, dunklen grünen Trieb verleugnet. Ein günstiges Misslingen bewahrte die Mythologie vor dem Missgeschick, die Natur in die haltlose Schönheit allgemeiner Lebendigkeit und Freiheit zu verklären; unüberwindlich trat der dunkle Trieb einer ursprünglichen unausdenkbaren Nothwendigkeit wieder hervor. Es half = $(8)_{9}$ vollen dunklen grünen Trieb verleugnet. Dies herbstliche Beginnen war das zweite, worin die Mythologie scheiterte; wie sie den Stoff nicht zu vergeistigen vermocht hatte, so misslang ihr auch, die Ereignisse in lauter hlühende Freiheit zu verklären: unüberwindlich trat der dunkle Trieb einer ursprünglichen, unausdenkbaren Nothwendigkelt wieden zu Tage. Es half

$9,_{17}$ und dem Glanze der Götterwelt, ihrer Herrschaft = $(8)_{16}$ und allein dem Glanze der Götterwelt und ihrer Herrschaft

$9,_{14\,u}$ der Wille der Götter = $(8)_{16\,u}$ jeglicher Wille

$9,_{13\,u}$ gewann = $(8)_{15\,u}$ gewinnt

$9,_{12\,u}$ bindet = $(8)_{13\,u}$ binde

$9,_{8\,u}$ Natur. Nur der mühseligen = $(8)_{9\,u}$ Natur. Wo jetzt der seelenlose Feuerball sich dreht, mochte damals in stiller Majestät Helios den goldnen Wagen lenken; aber das Rad dieses göttlichen Wagens vollendete seinen Umschwung nicht nach anderen Gesetzen, und nicht nach anderen übte und litt die Axe Druck, als nach welchen allezeit auf Erden

sich die Räder jegliches Wagens um ihre belastete Axe drehen werden. Nur der mühseligen. .

9,5 u verdrängt = (8)1 u entbehren können

10,10 a So ist es also der Mythologie nicht gelungen, die vorhandene Welt völlig zu vergeistigen; nur eine zweite Welt hat sie hinzugedichtet, jene göttlichen Seelen, die um dies dunkle Reich der Dinge anschauend und umgestaltend ein seliges Leben führen. Sie sind es, die in ihrem eigenen Inneren jeden Zufall des wechselreichen blinden Naturlaufs zu Bewusstsein und Genuss verklären; aber den Fesseln einer ewigen Nothwendigkeit vermögen auch sie sich nicht zu entziehen. Wo jetzt der seelensose Feuerball sich dreht, da mochte damals in stiller Majestät Helios den goldnen Wagen lenken; aber das Rad dieses göttlichen Wagens vollendete seinen Umschwung nicht nach anderen Gesetzen, und nicht nach anderen übte und litt die Axe Druck, als nach welchem allezeit auf Erden sich die Räder jegliches Wagens um ihre belastete Axe drehen werden. Diesen Zwiespalt der Anfänge, die blinde Nothwendigkeit eines Reiches der Sachen gegenüber der Götterwelt, deren lebendiger Glanz an diesem fremden und dunklen Grunde erscheint, hat die Mythologie nicht versöhnt; mit einer frischen Kraft der Phantasie hat sie nur hinweggesehen über das Eine, um dem Andern gläubig anzuhängen. Einer anderen Richtung der Gedanken überliess sie den Versuch, auch jenen spröden Kern des Weltlaufs zu beleben. (Absatz.) Käme es hier darauf an = (9)17 So bleibt denn in Wahrheit die Mythologie weit hinter dem zurück, was sie zu versprechen schien; den Zwiespalt der Weltanfänge, den sie schlichten wollte, hat sie kaum verdeckt. Nicht die Welt der Sachen wusste sie zu beleben: nur eine zweite Welt konnte sie zu ihr hinzudichten, jene göttlichen Seelen, die um den dunklen Kern der Dinge oder über ihm schwebend jeden Zufall des blinden Naturlaufs in ihrem eignen Innern zu Bewusstsein und Genuss verklären; aber sie sind das Reale nicht, das sie geniessen. Sie konnte ebensowenig das unvordenkliche Recht der Sachen, die gesetzliche Nothwendigkeit in dem Zusammenhange der Dinge, verflüchtigen; nur hinzugedichtet hat sie die selige Willkühr

eines himmlischen Lebens, dessen Freiheit sich farbig von diesem dunklen Grunde abhebt; aber doch nur in diesem Grunde findet jeder Schritt dieses Lebens den festen Boden für seinen **Auftritt.** [Schlussstrich.]

Einer anderen Richtung der Gedanken blieb die Erinnerung des misslungenen Versuchs überlassen. Käme es darauf an. .

10,$_{3\,u}$ Käme es hier darauf an, den geschichtlichen Hergang dieser Wandlungen der Ansichten zu — **(10)**$_2$ Käme es darauf an, den Hergang dieser Wandelungen der Ansichten geschichlich zu

10,$_{1\,u}$ Eine weit ausgedehnte grübelnde Reflexion scheint vielmehr weit früher dem — **(10)**$_4$ Denn mit grübelnder Reflexion scheint vielmehr weit früher die Menschheit dem

11,$_2$ in Formen des Daseins verfolgt = **(10)**$_7$ in die fremdartigsten Formen des Dasein hinein verfolgt

11,$_3$ haben, vor deren Fremdartigkeit sich später die Mythologie auf einen engern Kreis anschaulicher Gestalten zurückzog; Gestalten, deren — **(10)**$_8$ haben; von ihnen zog sich später erst die Phantasie auf einen engern Kreis anschaulicher Gestalten zurück, deren

11,$_5$ lange nachdem = **(10)**$_{10}$ als längst

11,$_7$ tritt für = **(10)**$_{12}$ tritt doch für

11,$_9$ noch = **(10)**$_{14}$ hier an zweiter Stelle

11,$_{11}$ nicht = **(10)**$_{16}$ kaum

11,$_{12}$ Nachdem die wachsende Erfahrung den Glauben an anschauliche Göttergestalten zerstreut hatte, indem sie nie eine Anschauung derselben gewährte, konnte die Reflexion auf einem andern Wege den Versuch erneuern, welcher der Mythologie misslungen war. Sie verlangte nun nicht mehr

(10)$_{17}$ Es schien kein Verlust, dass die wachsende Erfahrung den Glauben an anschauliche Göttergestalten zerstört hatte, indem sie nie eine Anschauung derselben gewährte. Denn eben dies verlangte der neue Gedanke nicht mehr

11,$_{17\,u}$ wollte sie vielmehr, was die Mythologie stets unter ihren Händen in zwei getrennte Welten wieder zerfallen sah: **(10)**$_{13\,u}$ wollte er vielmehr, was die Mythologie

unter ihren Händen stets wieder in zwei getrennte Welten zerfallen sah;

$11,_{14}$ u eigenen Innern besitzen. Aber als man so die lebendige Regsamkeit durch die Formen der organischen Geschöpfe bis in die formlosen Bestandtheile der umgebenden Welt verfolgte, da = **(10)**$_{10}$ u eignen Innern tragen. Aber als man in dieser Absicht lebendige Regsamkeit über das Reich der organischen Geschöpfe hinaus bis in die formlosesten Bestandtheile der Aussenwelt zu verfolgen strebte, da

$11,_{10}$ u unzureichend erscheinen zur Bezeichnung jener Lebendigkeit, die man suchte = **(10)**$_5$ u unzureichend zur Bezeichnung der gesuchten Lebendigkeit werden

$11,_7$ u Wohnsitze persönlicher Seelen zu denken = **(10)**$_5$ u Wohnstätten persönlicher Geister zu deuten

$11,_6$ u zugestehen = **(10)**$_1$ u zuschreiben

$11,_5$ u aufzunehmen, aber = **(11)**$_1$ aufzunehmen und von ihnen zu leiden; aber

$11,_3$ u Verbindung = **(11)**$_3$ Verknüpfung

$11,_2$ u geknüpft = **(11)**$_4$ gebunden

$11,_1$ u einen Reichthum des Seelenlebens zu vermuthen, durch den sie auf gleichem Wege mit uns sich zum Selbstbewusstsein entwickeln könnten = **(11)**$_5$ eine Form des Seelenlebens zu vermuthen, die ihnen gestattet, sich auf gleichem Wege mit uns zum Selbstbewusstsein zu entwickeln

$12,_2$ zusammengesetzteren = **(11)**$_8$ zusammengesetzten

$12,_5$ an = **(11)**$_{11}$ auf

$12,_7$ gebunden = **(11)**$_{12}$ beschränkt

$12,_7$ Fortbildung, ohne = **(11)**$_{13}$ Fortbildung und ohne

$12,_8$ die = **(11)**$_{14}$ welche

$12,_9$ unvergleichbaren = **(11)**$_{15}$ unvergleichlichen

$12,_{10}$ entwickelt = **(11)**$_{15}$ vertieft

$12,_{10}$ Erfahrungen = **(11)**$_{16}$ Beobachtungen

$12,_{13}$ Aber indem sie so den Glauben an persönliche Naturgeister fallen lässt, büsst sie mehr ein, als sie zunächst durch ihren neuen Begriff des Triebes wiederersetzt. [Abs.] Denn vor Allem ist uns völlig klar doch nur = **(11)**$_{16}$ u Aber mit der neuen Wendung des Gedankens, deren kurze Be-

zeichnung ich vorläufig durch diesen Gegensatz versuchte, scheinen wir doch mehr einzubüssen, als wir zunächst wiederzuersetzen im Stande sind. [Abs.] Denn vor allem: völlig verständlich ist uns doch nur

12,$_{17}$ u selbst erfahren; klar auch der entgegengesetzte Gedanke einer gänzlich blinden Nothwendigkeit, wenigstens in so fern, als wir nicht mehr den Anspruch machen, uns in dies völlige Gegentheil unseres eigenen Wesens hinein zu empfinden. Aber die Vorstellung ewig sich gleicher, in die Natur der Dinge eingeprägter Nothwendigkeiten kann uns nur genügen, so lange wir die Ereignisse des Naturlaufs nicht verstehen, sondern nur zur Befriedigung unserer Bedürfnisse berechnen und beherrschen wollen. Die Sehnsucht dagegen, sich in das Innere der Dinge zu versetzen, kann sich nicht an ihr genügen lassen. In dem Namen der Triebe meinen wir daher dies mit auszusprechen, dass nicht ein fremder Zwang mit äusserlicher Nothwendigkeit die Dinge zu ihren Wirkungen dränge; vielmehr wie dieser Zwang in ihrer eigenen Natur liegt, so soll er auch von ihnen — **(11)**$_{10}$ selbst erfahren. Müssen wir auf seine Allgegenwart in der Natur verzichten, so mag für verständlich auch der entgegengesetzte Gedanke einer völlig blinden Nothwendigkeit des Wirkens gelten, für verständlich wenigstens insofern, als wir den Anspruch nicht mehr machen, uns in dies vollkommene Gegentheil unsers eignen Wesens hineinzuempfinden. Aber eben darum kann freilich diese Vorstellung uns nur genügen, so lange wir uns bescheiden, die Ereignisse der Natur nur berechnen und zur Befriedigung unserer Bedürfnisse beherrschen zu können; der fortbestehenden Sehnsucht, uns in das Innere der Dinge hineinzuversetzen, gewährt sie Nichts. Deshalb, um dieser drohenden Selbstlosigkeit aller Dinge zu entgehen, schaffen wir den Begriff des Triebes; denn nicht dies allein meinen wir in diesem Namen auszudrücken, dass kein fremder Zwang mit grundloser Nothwendigkeit die Dinge zu ihren Wirkungen dränge; auch in ihrer eigenen Natur soll dieser Drang nicht nur vorhanden sein, er soll von ihnen auch

$12,_{3\ u}$ und beständig von ihnen = $(12)_7$ und von ihnen beständig

$13,_1$ Dinge zu = $(12)_{10}$ Dinge, als ihre Selbstheit zu

$13,_2$ des in den Gestalten der Mythologie = $(12)_{11}$ die in den Gestalten der mythischen Welt

$13,_5$ nur für uns von ihnen = $(12)_{14}$ nicht nur von ihnen

$13,_6$ eigenes Leben gewollt und gefühlt werde. [Abs.] Zwischen zwei klare Extreme, den Glauben an persönliche Naturgeister und den Gedanken einer blinden Naturnothwendigkeit, tritt so die Vorstellung von einer unbewussten Vernunft unklar in die Mitte. Aber eine = $(12)_{16}$ eigenes Thun und Dasein erlebt werde. [Abs.] Die Menge der Umschreibungen und Bilder, die ich bedurfte, und die man wohl immer bedürfen wird, um empfindbar zu machen, was wir hier suchen, macht von selbst schon bemerklich, wie zwischen jene beiden Extreme, den Glauben an persönliche Naturgeister, und den Gedanken einer blinden Nothwendigkeit des Wirkens, diese Vorstellung von einer unbewussten Vernunft höchst unklar in die Mitte tritt. Aber eine

$13,_{11}$ Hinneigung = $(12)_{11\ u}$ Vorliebe

$13,_{12}$ Wendungen der Auffassung = $(12)_{10\ u}$ Wendungen

$13,_{15}$ muss. [Abs.] Und in der That schon im täglichen Leben wollen wir nicht jede geringfügige Handlung den erneuerten Einfluss des bewussten und abwägenden Willens verrathen sehen. Es gilt uns als Aufgabe der Erziehung, dass alle jene Geberden und Bewegungen, zu denen die gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens anregen, als unwillkührliche Aeusserungen einer schönen Natur erscheinen, ohne den schwerfälligen Ernst der Absichtlichkeit, und darum auch ohne alle Erinnerung an die Möglichkeit ihres Andersseins. Und mit der äusseren Anmuth des Benehmens beruht auch der Reiz des geistigem Verkehrs auf derselben Voraussetzung. Nicht jedes Wort = $(12)_{7\ u}$ muss. [Ohne Abs.] Und in der That, suchen wir uns hierüber Rechenschaft zu geben, so begegnen wir schon in unserm gewöhnlichen Empfinden mancher Spur einer Neigung, dem vollen Licht des geistigen Lebens ein gedämpfteres Zwielicht vorzuziehen und die Grenzen

zwischen bewusstem Handeln und unbewusstem Wirken zu verwischen.

Wohl wissen wir als die beiden wesentlichen Züge, durch die der Geist sich von den Dingen scheidet, das besonnene Denken zu schätzen, das unsere innern Zustände verknüpft und die Willkühr, die ihre Entschlüsse sich selbst zurechnet; aber das Schönste des geistigen Lebens scheint uns nicht immer in diesen beiden zu liegen. Nicht jedes Wort

$13,_{10\,u}$ absichtlich geleiteten = $(\mathbf{13})_6$ nachrechenbaren

$13,_{8\,u}$ aus den unbewussten Tiefen der Seele der Ausdruck ihres natürlichen Lebens unbewacht und ungeleitet hervorbricht. Auch die Mythologie = $(\mathbf{13})_7$ aus unbewussten Tiefen der Seele der Ausdruck ihres Lebens unaufklärbar und doch verständlich hervorbricht. Wir bewundern die durchsichtige Consequenz, mit der eine lückenlose Kette von Folgerungen vom Anfangspunkt einer Untersuchung zu ihrem Ergebniss führt, aber viel höher gilt uns doch oft jene andere Folgerichtigkeit, welche in Werken der Kunst Gedanken aus Gedanken keimen lässt, ohne dass die vermittelnden Glieder nachweisbar würden, deren verknüpfende Wirksamkeit wir empfinden. Und ebenso mögen wir uns als Geschöpfe unsers eignen Willens nur da betrachten, wo wir in sittlicher Selbstbeurtheilung Werth oder Unwerth einer einzelnen Handlung auf uns zu nehmen haben; aber es gilt uns zugleich als Aufgabe der Erziehung, dass nicht nur die geringfügigen Bewegungen, zu denen die Vorkommnisse des täglichen Lebens anregen, sondern dass auch unsere ganze sittliche Haltung als unwillkührliche Aeusserung einer schönen Natur erscheine, ohne den schwerfälligen Ernst der Absichtlichkeit und darum auch ohne alle Erinnerung an die Möglichkeit ihres Andersseins. Auch die Mythologie

$13,_{6\,u}$ es — Erscheinungen — $(\mathbf{13})_{10\,u}$ dies — die Erscheinungen

$13,_{5\,u}$ Sonnenaufgang = $(\mathbf{13})_{9\,u}$ Sonnenaufgange

$13,_{4\,u}$ voran = $(\mathbf{13})_{8\,u}$ voraus

$13,_{3\,u}$ Ferne zurücktretend = $(\mathbf{13})_{7\,u}$ Entfernung zurückgetreten

13,$_{1\,u}$ Einflusse = (**13**)$_{4\,u}$ Einfluss

14,$_4$ wird. [Abs.] So sind wir also keineswegs geneigt, überall in unserem Inneren die Macht einer sich selbst gestaltenden Freiheit geltend zu machen. Nur wo wir in sittlicher Selbstbeurtheilung Werth oder Unwerth einer Handlung auf uns zu nehmen haben, erscheinen wir uns als Geschöpfe unserer eigenen Willkühr; aber überall, wo wir unbefangener auf die Beobachtung unseres Innern zurückkommen, verleugnen wir die Gegenwart einer unbewusst wirkenden Natur in uns nicht, sondern heben mit Vorliebe ihre beständige stille Thätigkeit hervor. Kaum sind uns die Gründe klar, die uns in dieser Auffassung leiten. Ein gemischter Reiz des Selbstgefühls = (**13**)$_{1\,u}$ wird. [Ohne Abs.] Und in diese Dämmerung lieben wir auch unser eigenes Sein zu versenken, wie hoch wir auch die Helligkeit des Denkens und die Freiheit unseres Wollens schätzen mögen. Die Gegenwart einer unbewusst und unwillkührlich wirkenden Natur auch in uns selbst leugnen wir nicht, sondern heben mit Vorliebe ihre beständige stille Thätigkeit hervor.

Kaum sind wir uns über die Gründe klar, die uns in dieser Neigung bestärken, und ich hoffe nicht, sie hier zu erschöpfen. Aber es scheint mir zuerst, als überwältigte uns zuweilen die Empfindung, wie sehr alle Untersuchung und Beweisführung alle Erwägung und Entschliessung zu dem mühseligen Verfahren desjenigen Lebens gehört, das noch auf dem arbeitvollen Wege nach einem entfernten höchsten Gute begriffen ist. Dann fühlen wir die Verlockung nach, die in so vielen schwärmerischen Seelen die Sehnsucht nach der Austilgung ihres persönlichen Lebens in der umfassenden Flut eines allgemeinen Geistes erzeugte: jene in sich versunkene Beschaulichkeit, für welche alle straffen Bänder eines geordneten Gedankenzusammenhanges sich lösen und die Grenzen zwischen dem Ich und seinem Gegenstand in träumerischer Identität verschwimmen, jenes pflanzenartige Leben, das jeden Willen und jedes Streben nach Entferntem aufgegeben hat: diese scheinen uns in dem ungegliederten allgemeinen Gefühl, mit dem sie uns ausfüllen, in wirklicher Gegenwart jenes höchste

wahrhafte Gut zu besitzen, dessen fernes Abbild der ruhelosen Arbeit unserer Gedanken und unseres Willens vorschwebt. Den Frieden dieser endlichen Erfüllung ziehen wir der unendlichen Rastlosigkeit der Sehnsucht vor. Aber vielleicht eben so sehr reizt uns die Aussicht in ein Unendliches, die uns gleichzeitig durch jene Beobachtung einer bewusstlos in uns wirkenden Natur aufgeht. Ein gemischtes Glück des Selbstgefühls

14,$_{14}$ scheint von = (**14**)$_{6\,u}$ scheint in der That für uns von

14,$_{16}$ zu unserm Bewusstsein kommt = (**14**)$_{3\,u}$ in unsere Beobachtung fällt

14,$_{17}$ von einer unbekannten Tiefe unseres eigenen = (**14**)$_{2\,u}$ unbekannter Tiefen unsers eignen

14,$_{17}$ Mit jener seltsamen Einigungkraft für Widersprechendes, die unsere Anschauungen durchdringt, zählen wir dieses Dunkle in uns ebensowohl zu unserer eigenen Persönlichkeit = (**14**)$_{1\,u}$ Wer sich selbst ganz durchsichtig wäre, schiene uns mit sich fertig zu sein; nur wer sich selbst allmählich findet, hat Grund für sein eignes Dasein Theilnahme zu empfinden. Darum möchten wir jenen dunklen Kern unsers Innern nicht missen; wir zählen ihn ebenso sehr zu unserer eigenen Persönlichkeit

14,$_{11\,u}$ es = (**15**)$_{7}$ ihn

14,$_{10\,u}$ diesem Kerne unseres eigenen Daseins zurück, in welchem wir nun jenes Unendliche zu sehen glauben, das in allen endlichen Erscheinungen die ewige Grundlage ihres Wesens bildet. Und diese beiden Gedanken durchdringen sich so in uns, dass keiner der Zweifel, die sich an sie knüpfen, den gleichzeitigen Genuss beider schmälert; die Unklarheit ihres gegenseitigen Verhältnisses erscheint uns nur wie der unmittelbare Ausdruck eines wirklichen Ineinanderseins, in welches Bewusstsein und Natur verfliessen. Und wie wir in unserm Innern die Gegenwart eines mitthätigen Unbewussten nicht leugnen, so stellen wir noch weniger nach aussen unsere geistige Persönlichkeit in einen so scharfen Gegensatz gegen ihr leibliches Dasein. Fast nur wo die Erscheinung des Todes Gedanken an die fernere = (**15**)$_{8}$ diesem geheimnissvollen

Rückhalt unseres Wesens zurück, und glauben in ihm nun jenes Unendliche zu sehen, das aller endlichen Erscheinungen ewige Grundlage bildet.

Ich füge nur flüchtig noch das letzte hinzu. Wie wir in unserem Innern die Grenzen des Bewussten und des Unbewussten zu verwischen lieben, so pflegen wir auch dies Innere selbst nicht in scharfen Gegensatz zu seiner leiblichen Aussenwelt zu setzen. Fast nur, wo die Vorstellung des Todes Gedanken an eine fernere

15,$_{3}$ als = **(15)**$_{17}$ nur als

15,$_{5}$ wohl einwohnt, ohne doch mit ihr = **(15)**$_{16\,u}$ nur einwohnt, ohne mit ihr

15,$_{7}$ Vorstellung = **(15)**$_{15\,u}$ Auffassung

15,$_{8}$ wird es uns doch nie gelingen = **(15)**$_{14\,u}$ gelingt es uns doch nie

15,$_{10}$ Fuss, wenn unsere Absicht sie bewegt, immer das sehende Auge und die druckempfindende = **(15)**$_{12\,u}$ Fuss immer die druckempfindende

15,$_{13}$ unsers eigenen Wesens erscheinen = **(15)**$_{10\,u}$ unsers eignen Selbst erscheinen

15,$_{15}$ unmittelbarer = **(15)**$_{8\,u}$ unbedingter

15,$_{16}$ Ueberall begegnen wir vielmehr einem bestimmten Widerstreben des Gemüths, jene Vorstellung einer innigen Einheit zwischen Geist und Körper aufzugeben, die aus der Verkettung unserer Organisation unvermeidlich uns Allen = **(15)**$_{7\,u}$ Ueberall sträubt sich unser Gemüth, jene innige Einheit zwischen Leib und Seele aufzugeben, deren Gefühl aus der Verkettung unserer Organisation uns allen

15,$_{15\,u}$ Denn erst dann = **(15)**$_{4\,u}$ Dann erst

15,$_{14\,u}$ bezwingt = **(15)**$_{2\,u}$ bewegt

15,$_{13\,u}$ sich thätig = **(15)**$_{2\,u}$ thätig sich

15,$_{13\,u}$ eine volle = **(15)**$_{1\,u}$ volle

15,$_{9\,u}$ wird. [Abs.] Diese leichten Bemerkungen machen nicht den Anspruch, die Verwicklung der Gedanken aufzulösen, die in solchen Meinungen einander gegenseitig drängen; nur an die Thatsache sollen sie erinnern, dass unvermeidlich in unserm Gemüth sich starke und schwer zu beseitigende Beweg-

gründe ausbilden, die uns stets mit Vorliebe zu diesen doch schwierig aufzuklärenden Ansichten zurückführen. Es ist in der That der künstleriche Geist, das ästhetische — **(16)**$_3$ Es ist der künstlerische Trieb, das ästhetische

15,$_{2\,u}$ unausprechliche Einheit des Geistes und der Natur, der idealen Welt und ihrer realen = **(16)**$_5$ geheimnissvolle Verschmelzung des idealen Innern mit seiner realen

16,1 Allem die beseelte Gestalt auch von der Wissenschaft — **(16)**$_6$ allem auch von der Wissenschaft die beseelte Gestalt

16,$_4$ jener Sehnsucht nach Einheit vorschwebt. Lieber als = **(16)**$_9$ unserer Sehnsucht nach jener Einheit vorschwebt, und lieber als

16,$_6$ auflöse. [Ohne Abs.] Auf diesem lebhaften Gefühl beruht das grosse Uebergewicht, das für jedes ästhetisch angeregte Gemüt jederzeit die Vorstellungen von einer unbewussten Vernunft, von einer träumenden Weltseele, von lebendig wirkenden Trieben besitzen, die alles durchdringend in einzelnen Gipfeln der Wirklichkeit sich zu vollem Bewusstsein entwickeln. Aber wie sehr wir dies Gefühl theilen mögen, so werden wir doch fragen müssen, ob seine Befriedigung nicht durch andere Vorstellungsweisen gleich möglich ist. Denn indem wir uns = **(16)**12 auflösen.

Aus solchen und ähnlichen Gründen entspringt wohl die Anziehungskraft, welche stets auf uns jene Vorstellung einer unbewussten, die ganze Natur durchdringenden Vernunft ausübt; und nur diese Gründe habe ich erwähnen wollen, die der geschilderten Auffassung ihren verlockenden Reiz für jedes menschliche Gemüt geben; ich übergehe die Erörterungen, mit denen philosophische Speculationen nur innerhalb der Grenzen der Schule, aber nicht überzeugend für das lebendige Empfinden, ihre Annahme zu empfehlen suchen. Und ich vermuthe zugleich, dass auch solche Empfehlungen den Vorwurf der Unklarheit nicht beseitigen würden, den wir dem Grundbegriffe dieser Auffassung machen. Denn indem wir uns

16,$_{16}$ uns auf das, was in unserm eigenen Wesen der aufklärenden Untersuchung eben am meisten bedarf. Und wenn wir die schwankenden Anschauungen, die uns diese

Selbstbeobachtung gewährt, auf die Welt ausser uns übertragen, so ist es in der That nur das Interesse für die Dunkelheit des Räthsels, aber nicht die grössere Klarheit seiner Lösung, wodurch unsere Weltauffassung sich vor den widerlegten Träumen der Mythologie auszeichnen wird.

Und auch in einer andern Rücksicht würden wir Mühe haben, von diesem Standpunkt aus einen Gewinn wieder zu erlangen, welchen die mythologische Weltansicht von Anfang an besass. Denn die grosse Befriedigung, mit der wir dieser stets von Neuem wieder in ihre = $(\mathbf{16})_{10}$ u uns nicht nur auf das, was in unserem eignen Innern der Aufklärung am meisten bedarf, sondern die Untersuchung würde nach wenigen Schritten zeigen, dass alle jene Zustände, wenigstens sofern sie mit dem Genuss verknüpft sein sollen, auf welchen wir Werth legten, Grenzfälle sind, denen n u r ein persönliches und individuelles Geistesleben sich mit den Mitteln s e i n e r Natur nähern kann; sie werden undenkbar statt erklärbarer zu werden, wenn wir diese Bedingung fallen lassen.

Doch nicht blos durch die Unklarheit ihres Princips steht diese Ansicht im Nachtheil gegen den Glauben an persönliche Naturgeister; auch den zweiten Tadel können wir ihr nicht ersparen, dass sie selbst durch die Anwendung dieses Princips einen Gewinn nicht leicht wieder erzeugen wird, den die mythologische Weltansicht allerdings gewährte. Denn die lebhafte Befriedigung, mit welcher wir dieser stets von neuem in ihre

17,$_8$ Lebendigen = $(\mathbf{17})_{14}$ u Lebendigen überall haben

17,$_9$ nicht um ihrer selbst willen vorhanden, deuten sie vielmehr nur auf ein Inneres zurück, das = $(\mathbf{17})_{14}$ u nicht um ihrer selbst willen sind sie vorhanden, sondern um auf ein Inneres zurückzudeuten, das

17,$_{10}$ ohne in ihnen sich = $(\mathbf{17})_{12}$ u ohne sich in ihnen

17,$_{11}$ diese Anknüpfung der Natur an den Rückhalt einer geistigen Welt zunächst nur geschmälert. Mag immerhin = $(\mathbf{17})_{10}$ u dieser Rückhalt, den eine geistige Welt der Natur bietet, zunächst nur gemindert. Mag immerhin

17,$_{15}$ uns eine Vorstellung zu bilden, von dem weitern

Hintergrunde ihres Seelenlebens, aus — $(17)_{6\,u}$ uns eine Vorstellung von dem weiteren Hintergrunde ihres Seelenlebens zu bilden, aus

$17,_{17}$ einzelne zufällig angeregte Aeusserung — $(17)_{4\,u}$ einzelne Aeusserung

$17,_{16\,u}$ begrenzte = $(17)_{2\,u}$ einzige

$17,_{10\,u}$ geistige = $(18)_{4}$ verständliche

$17,_{6\,u}$ verständlichen innern Lebens erschienen sein, das, weil es mit = $(18)_{8}$ uns noch empfindbaren geistigen Lebens gegolten haben, das mit

$17,_{4\,u}$ hinausreicht, eben = $(18)_{11}$ hinausreicht und eben

$18,_{3}$ nur wie = $(18)_{17\,u}$ nur noch wie

$18,_{5}$ Worte uns = $(18)_{15\,u}$ Worte

$18,_{7}$ aber — jene Reflexion — $(18)_{14\,u}$ nun — diese ganze Weltansicht

$18,_{9}$ Ansicht = $(18)_{12\,u}$ Gedanken

$18,_{9}$ zu begegnen = $(18)_{11\,u}$ wieder zu begegnen

$18,_{10}$ eine unendliche Vernunft — $(18)_{10}$ auf Eine unendliche Vernunft

$19,_{2\,u}$ Aber eben gegen dies Ganze der Ansicht selbst erhebt sich der gleiche Widerspruch, den schon die Mythologie nicht bezwungen hatte. Denn auch diese neue Wendung des Gedankens, so ausdrücklich sie die ganze Natur zu umfassen verspricht, hat wirklich doch nur das organische Leben und einige jener grossen Umrisse des Naturlaufs im Sinne, auf welche = $(20)_{16}$ Aber derselbe Vorwurf, den wir der Mythologie zu machen hatten, erhebt sich auch gegen die Leistungen dieser Ansicht. Denn auch sie, so ausdrücklich sie das Ganze der Natur zu umfassen verspricht, hat doch in allen den Ausführungen, die sie sich bisher gegeben, in Wahrheit nur jene auserwählten grossen Umrisse des Naturlaufs vor Augen gehabt, auf welche

$20,_{8}$ Wachsen und Blühen der Pflanze — $(20)_{9\,u}$ Wachsthum der Pflanze

$20,_{10}$ oder in dem Umlauf der Gestirne mögen wir leicht einen Widerschein = $(20)_{8\,u}$ und in dem Umlauf der Gestirne, kurz überall da, wo die Einzelwirkungen der Elemente sich

zu einer beständigen, sich selbst erhaltenden Gestalt des Daseins und der Bewegung bereits zusammengefunden haben, überall da mögen wir leicht den Widerschein

20,10 Weltseele voraussetzen = $(20)_{4\,u}$ Weltseele als Muster ihres Schaffens voraussetzen

20,12 Aber die Gesetze des Gleichgewichts und des Stosses, des Hebels und der Schraube liegen weit ab von dem Entwicklungsgange des Unendlichen. Die freie = $(20)_{3\,u}$ Aber die Thaten des Hebels und der Schraube, die Gesetze des Gleichgewichts und des Stosses, die Wirkungen des Druckes und der Spannung, diese alle haben immer weitab von dem Entwicklungsgange der Weltseele zu liegen geschienen und sind meist völlig ausser dem Gesichtskreise der so Philosophirenden geblieben. Die freie

20,15 Schönheit der Natur mag jene begeisterten Phantasien begünstigen; die häusliche Geschäftigkeit unserer Technik führt uns zu Betrachtungen anderer Art. Und die genaue Beobachtung des Lebendigen selbst schliesst sich zuletzt den Einwürfen an, durch welche die Lehre von den schöpferischen seelenvollen Naturtrieben unvermeidlich einer andern Ansicht zu weichen genöthigt wird, der letzten von denen, die im Grossen die Geschichte der menschlichen Gedanken beherrscht haben.

Wenn jedes einzelne Gebilde der Natur sich völlig aus sich selbst entwickelte, ohne einer äusseren Welt zu bedürfen, oder für ihre Eingriffe zugänglich zu sein, dann wäre es möglich, die Vorstellung einer einzigen beseelenden Idee festzuhalten, die in ihm wirksam jede Einzelheit der künftigen Entfaltung mit vorbedenkender sinniger Consequenz aus sich entliesse. So mag eine Melodie von Tönen, aus sich selbst sich fortspinnend und von keiner Welt des Widerstandes beengt, sich frei in das offene Blau ergiessen. Aber alle jene wirklichen Gestalten, deren bedeutungsvolle Schönheit wir bewundern, stehen in unablässigem Wechselverkehr mit der gemeinsamen Aussenwelt, die sie umfasst, und sie erwarten von ihr die mannigfaltigsten Antriebe ihrer Entwicklung. Nicht ohne Licht und Luft gedeiht die Pflanze, nicht ohne die ver-

schiedenartigste Einwirkung des Aeussern das innere Leben der beseelten Geschöpfe. Aber keines von ihnen könnte von dieser Aussenwelt leiden oder Vortheil ziehen, wäre nicht sein eigenes Wesen vergleichbar mit der Natur der Eindrücke, von denen es erregt werden soll. Denn nur das wirkt auf einander, was innerhalb einer gemeinsamen Sphäre der Verwandschaft gleich oder verschieden oder entgegengesetzt ist. Jeder Verkehr verlangt diese gegenseitige Ergreifbarkeit des Verkehrenden für einander und setzt nothwendig das Dasein allgemeiner Gesetze voraus, die für alle Theile verbindlich, Grösse und Form der Wirkung bestimmen, welche sie im Angriff austauschen sollen. Nun ist es der einzelnen bedeutsamen Erscheinung nicht mehr möglich, sich als eine untheilbar geschlossene, nur aus sich selbst verständliche Einheit zu benehmen; was sie leistet und wie sie sich entfaltet, das ist nicht mehr die unberechenbare Erfindung ihres eigenen Genius, sondern ausser ihr ist darüber von Ewigkeit her entschieden, und jede Wirkung ist ihr durch die allgemeinen Gesetze des Weltverkehrs und durch die besondern Umstände zugemessen, unter denen sie von ihm erfasst wird.

Auch diese Ansicht meint das Ganze der Natur zu umschliessen, und in der That betrachtet sie es von einem Gesichtspunkte aus, der eben so bedeutungsvoll für die Auffassung der geistigen Welt ist. So lange wir die Wirklichkeit als ein ruhendes Bild ansehen, können wir wohl jede einzelne Gestalt dieses Gemäldes auf dem einen Triebe beruhend denken, durch den sie neben andern aus dem schöpferischen Grunde hervorging; erkennen wir aber die Wirklichkeit für das was sie ist, für ein bewegtes Bild, dessen einzelne Theile nicht nur neben einander sind, sondern in beständiger Wechselwirkung ein rastloses Leben führen, so müssen wir auch aufmerksam auf die Bedingungen werden, an denen die Möglichkeit dieser Wirkung des einen auf das andere hängt. Was sich selbst genug ist, kann abgeschlossen auf der Einheit seines Lebenstriebes beruhen und aus ihm sich entwickeln; Alles dagegen, was Bedürfnisse hat und Bedingungen seiner Entwickelung, das wird in seinem Thun und Lassen sich den allgemeinen

Gesetzen eines Welthaushaltes unterwerfen müssen, der allein ihm die Befriedigung seiner Bedürfnisse zuführen kann. Nicht seine ganze Entwickelung zwar wird ihm von aussen nur angethan werden, sondern die Natur seines eigenen Wesens wird die Gestalt der Zustände mitbestimmen, die es unter dem Einflusse äusserer Bedingungen erfährt; aber auch diese Mitbestimmung selbst ist keine That seiner eigenwilligen Freiheit, sondern auch ihre Möglichkeit beruht auf dem Zusammenhange allgemeiner Gesetze, die es gestatten, dass ein solches Wesen auf solche, und ein anderes auf andere Weise gegen die Eindrücke des Aeusseren zurückwirken.

Die nächste Anwendung dieser Vorstellungen galt jedoch der Natur, und in ihr den lebendigen Geschöpfen. Thiere und Pflanzen = $(21)_4$ Schönheit der Schöpfung mag die Neigung zu dieser vornehmen Naturbetrachtung nähren; die häusliche Geschäftigkeit unserer Technik, die nicht das Fertige bewundern, sondern die Möglichkeit seines Zustandekommens beachten lehrt, muss nothwendig zu andern Gedanken führen, unvermeidlich wird durch sie die Lehre von den schöpferischen beseelenden Naturtrieben gezwungen, einer dritten Ansicht zu weichen, der letzten von denen, die im Grossen in der Geschichte der menschlichen Gedanken einen Abschnitt bilden. [Schlussstrich.]

In weit grösserer Mannigfaltigkeit, als frühere Zeiten, umgiebt jetzt uns täglich eine Menge künstlicher Vorrichtungen, deren leblose Bestandtheile mit zusammengreifenden Bewegungen die Regsamkeit des Lebendigen glücklich nachahmen. Auf dieser merkwürdigen Zwischenwelt selbstarbeitender Werkzeuge, die ihre Stoffe der Natur, die Form ihrer Leistung aber der menschlichen Willkühr verdanken, kann unser Blick nicht wiederholt und dauernd ruhen, ohne dass unsere ganze Weise der Naturauffassung den Einfluss solcher Beobachtungen erführe. Zur Bildung dieser Maschine, die sich vor uns regt, lag in den Stoffen, aus denen sie gebaut ist, keinerlei innere Vorherbestimmung; kein lebendiger Naturzweck hat sie in diese Form der Vereinigung zusammengeführt, kein beseelender Trieb ihnen den Rhythmus ihrer Bewegungen eingehaucht. Wir wissen es

ja, dass nicht von innen heraus durch ein eignes Entwicklungsstreben, sondern durch fremden Zwang von aussen her dies bewunderungswerthe Spiel einander ablösender Zustände an die verbundenen Massen gekommen ist. Viel einfachere Eigenschaften und Wirkungsweisen waren an sich den einzelnen Stoffen eigen, die wir verknüpften, nach allgemeinen Gesetzen mit der Veränderung bestimmter Bedingungen veränderlich. Diese unscheinbaren Kräfte hat unsere Technik durch die listige Verbindung, in welche sie ihre Träger verstrickte, unter Umständen zu wirken genöthigt, unter denen ihre Folgsamkeit gegen jene allgemeinen Gesetze ohne eigene Absicht die Zwecke unserer Absichten verwirklichen musste. Ist dies nun so, lassen sich unter unsern Händen die Elemente der Natur wie benutzbare Sachen zu den merkwürdigsten Leistungen verbinden, zu denen keine entwicklungsbegierige Neigung ihres eigenen Innern sie trieb; warum sollte es in der Natur selbst anders sein? Auch in ihr vielleicht entstehen die bedeutungsvollen Gestalten der Geschöpfe doch nur von aussen her durch den Zwang des Weltlaufs, der die Elemente bald so bald anders zusammenführt, und unvermeidlich in jeder dieser Gruppen das System von Bewegungen und Leistungen entstehen lässt, welches nach allgemeinen Gesetzen der jedesmaligen Weise ihrer Verknüpfung entspricht. So würden alle Geschöpfe das sein, wozu sie durch den Zusammenfluss vieler äusseren Bedingungen gemacht werden, und sie besässen ebenso wenig einen lebendigen Trieb in ihrem Innern, wie die Erzeugnisse unserer Hände, von deren Selbstlosigkeit wir überzeugt sind.

Je vielseitiger und kräftiger sich die praktische Herrschaft der menschlichen Technik über die Natur ausbreitet, um so zuversichtlicher sehen wir auch diese Folgerung gezogen. Und auch da, wo wir nicht mehr von Grund aus Neues aus benutzbaren Elementen aufbauen, sondern nur umzugestalten suchen, was die Natur freiwillig erzeugt, scheinen die Erfolge diese Zuversicht zu stärken. Aus den Mischungen der Stoffe, welche die Erde uns darbietet, hat die Hand des Chemikers zahllose andere hervorgebracht, die niemals in der Natur bestanden, ehe die Kunst sie dargestellt hatte, und viele von

ihnen sind durch Dauer und Festigkeit ihres Daseins, durch den Glanz ihrer sinnlichen Eigenschaften, durch die Vielseitigkeit ihrer Wirksamkeiten den merkwürdigsten derer ebenbürtig, welche die Natur uns als ihre eignen Erzeugnisse schenkt. Künstliche Befruchtungen und langer sorgsamer Pflege unterworfen, haben die Pflanzen Blüthe und Frucht zu erhöhter Schönheit entwickeln müssen und unsere Gärten füllt eine Flora, die so wie sie uns entzückt, nirgends eine natürliche Heimat hat. Selbst die Gestalt der Thiere erfährt den umbildenden und veredelnden Einfluss der menschlichen Zucht; wohin wir uns auch wenden, wir begegnen kaum irgendwo den ursprünglichen Zügen der Natur; in allen ihren Gebieten hat der berechnende Eingriff des Menschen folgenreiche Veränderungen zu stiften gewusst. Der Eindruck dieser Beobachtungen verstärkt nothwendig die Vermuthung, die Natur erzeuge ihre Gebilde nicht durch von innen beseelende Triebe, denen wir nichts Gleichartiges entgegenzusetzen hätten, sondern durch Zusammensetzung derselben Einzelkräfte, durch deren Anwendung es uns gelingt, ihre Geschöpfe umzugestalten.

Eine andere Ueberlegung aber schien diese Vermutung zur Gewissheit zu machen. Wenn jedes einzelne Gebilde der Natur völlig auf sich selbst beruhte und aus sich selbst sich entwickelte, ohne einer äusseren Welt zu bedürfen oder für ihre Eingriffe zugänglich zu sein, dann wäre es möglich, jedes dieser einzelnen auf einer einzigen, ihm eigenthümlichen, beseelenden Idee beruhend zu denken, die jede Besonderheit seiner künftigen Entfaltung mit vorbedenkender sinniger Consequenz aus sich entliesse. Und so eben hatte jene Ansicht, welche an die beseelenden Triebe der Dinge glaubte, die Natur aufzufassen geliebt; sie hatte die Wirklichkeit als ein grosses r u h e n d e s Bild vorgestellt, und jede einzelne Gestalt dieses Gemäldes auf seinen ihm eigenthümlichen S i n n zu deuten gesucht. Worüber diese Beschaulichkeit hinweggesehen hatte, das fiel um so mehr der neuen Denkart ins Auge, die sich im praktischen Verkehr mit den Dingen gewöhnt hatte, nach den Wegen zu fragen, auf denen jegliches Erzeugniss zu S t a n d e k o m m e n kann. Ihr war es klar,

dass die Wirklichkeit ein sehr bewegtes Bild ist, dessen einzelne Theile in beständiger Wechselwirkung einander erzeugen, unterhalten, verändern und zerstören. Alles aber, was nicht einsam in einer Welt für sich wächst und lebt, sondern in dem Zusammenhang einer Wirklichkeit, von der es leiden kann, Alles also, was Bedürfnisse hat und Bedingungen seiner Entwickelung, das wird in seinem Thun und Lassen sich den allgemeinen Gesetzen eines Welthaushaltes unterwerfen müssen, der, für alles Wirkliche gleichmässig gültig, dem Einzelnen die Befriedigung seiner Bedürfnisse allein gewähren kann. Jeder Verkehr verlangt diese gegenseitige Ergreifbarkeit der Verkehrenden für einander und setzt nothwendig irgend ein allgemeinverbindliches Recht voraus, welches die Grösse und Form der wechselseitigen Leistungen bestimmt, welche sie austauschen. Nun ist es der bedeutsamsten einzelnen Erscheinung nicht mehr möglich, sich als eine abgeschlossene und untheilbare, nur aus sich selbst verständliche Einheit zu geberden; wie sie sich entfaltet, was sie leistet und was sie leidet, das ist nicht mehr die unberechenbare Erfindung ihres eignen Genius, sondern ausser ihr ist darüber von Ewigkeit her entschieden, und jede ihrer Wirkungen, jeder ihrer Zustände wird ihr durch die allgemeinen Gesetze des Weltverkehrs und durch die besondere Umstände zugemessen, unter denen sie von ihm erfasst wird.

Die unorganische Natur dieser Betrachtungsweise zu entziehen hat man selten ernstlich versucht; man hat länger sich gesträubt ihr auch die lebendigen Geschöpfe zu unterwerfen. Thiere und Pflanzen. $(24)_{11\,u}$.

$25,_{11}$ wird sie, vielleicht = $(27)_{7\,u}$ pflegt sie, auch dies vielleicht

$25,_{12}$ behaupten = $(27)_{6\,u}$ zu behaupten

$25,_{14}$ ist = $(27)_{4\,u}$ sei

$25,_{16}$ forterhält = $(27)_{2\,u}$ forterhalte

$26,_{9\,u}$ Nachdem wir wissen, dass = $(29)_{10}$ Seitdem man uns wiederholt, dass

$26,_{8\,u}$ zu erfordern scheint = $(29)_{12}$ erfordere

$27,_{16}$ einfacherer = $(30)_{1}$ einfacher

29,$_{5}$ unausweichliche = (**31**)$_{9\,u}$ unbegreifliche

29,$_{8}$ eine blinde äusserliche = (**31**)$_{6\,u}$ diese unbegreifliche

29,$_{10}$ aus einander sollen sie hervorgehen = (**31**)$_{4\,u}$ aus einander sollen sie begreiflicher hervorgehen

29,$_{16\,u}$ daher = (**32**)$_{7}$ also

31,$_{5\,u}$ entspringt = (**34**)$_{11\,u}$ entsprang

32,$_{17}$ ihres gegenseitigen Verkehrs = (**35**)$_{12}$ ihres Verkehrs

32,$_{13\,u}$ jener = (**35**)$_{17}$ einer

36,$_{12}$ scheint übrigens diese Gleichheit der Atome zu verlangen = (**39**)$_{8}$ verlangt übrigens diese Gleichheit der Atome

36$_{12\,u}$ verlangen, und so = (**39**)$_{16\,u}$ verlangen; so

36,$_{7\,u}$ diese letzteren = (**39**)$_{11\,u}$ diese Theilchen

37,$_{14\,u}$ und einer bestimmten = (**40**)$_{17}$ und bestimmter

39,$_{2}$ Umgestaltung und Erweiterung = (**42**)$_{3}$ Umgestaltung

39,$_{9\,u}$ gegenseitigen = (**42**)$_{7\,u}$ gegenseitiges

40,$_{10}$ richtet, ist = (**43**)$_{14}$ richtet, auch dies ist

40,$_{11}$ entscheiden, wie diese allein uns über den Grad der Stärke belehrt = (**43**)$_{15}$ entscheiden; diese allein endlich belehrt uns über den Grad der Stärke

40,$_{17}$ abgeschlossen und fertig = (**43**)$_{14}$ fertig

41,$_{17}$ sein = (**44**)$_{11\,u}$ dessen

45,$_{11\,u}$ daher = (**49**)$_{1}$ also

51,$_{8\,u}$ verschmilzt = (**55**)$_{8}$ verschmölze

56,$_{17}$ nöthigt uns zu der Annahme = (**60**)$_{5}$ nöthigt zu der Annahme

57,$_{16\,u}$ eigene und besondere = (**61**)$_{6}$ eigene besondere

57,$_{2\,u}$ Wechselwirkung = (**61**)$_{14\,u}$ Wechselwirkungen

58,$_{1}$ verstatten. [Abs.] Dies eigenthümliche Spiel des Stoffwechsels, das wir jetzt nur = (61)$_{13\,u}$ ± = **61**,$_{13\,u}$ verstatten. [Abs.] Und endlich: vielleicht hätten wir gleich mit dem Hinweis auf die Uebertreibung beginnen müssen, mit welcher die Hinfälligkeit organischer Körper geschildert wird. Das Holz der Bäume, aus dem wir unsere Gebäude unsere Geräthe unsere Schiffe zimmern, die Federn des Vogelflügels, mit denen wir diese wunderlichen Behauptungen schreiben, die thierischen Häute, die unsere Körper gegen die Unbill des Wetters verteidigen: sind sie wirklich unter unsern Händen

in eiliger Zersetzung begriffen? Sie gehören im Gegentheil zu den dauerhaftesten Gebilden, die nur langsam den Angriffen der äusseren Bedingungen unterliegen, während zahlreiche Erzeugnisse des unorganischen Chemismus nicht davor beschützt werden können, durch geringfügige Veränderungen der Temperatur, durch Zutritt von Luft und Wasser plötzlich in ihre Bestandtheile zersprengt zu werden. Jene grosse Zersetzlichkeit gehört daher nur denjenigen organischen Stoffen, auf deren leichte Veränderlichkeit der Plan des Lebens rechnen musste; und selbst von ihnen bleibt es zweifelhaft, wie weit unter gewöhnlichen Umständen ihre Zerfallbarkeit reicht und ob nicht erst die Einwirkung anderer lebendiger Organismen, die auf ihre Kosten sich zu entwickeln streben, die Kraft bildet, welche ihren Zusammenhang zernagt. [Abs.] Das eigenthümliche Spiel des Stoffwechsels, das wir vorhin nur

58,14 offenbar einerseits zu viel = (62)1 offenbar zu viel = **62**,11 u ±

62,$_6$ begünstigender = (65)$_{5\,u}$ begünstigenden = **66** 16 u ±

62,$_{8\,u}$ scheint = (66)17 u schiene = **67**,$_7$ ±

62,$_{7\,u}$ fesselt = (66)16 u fesselte = **67**,$_8$ ±

63,$_5$ eine äusserliche Vielheit = (66)$_{5\,u}$ ± = **67**,16 u eine Vielheit

63,13 u umschliesst = (67)13 ± = **68**,$_2$ umschlösse

63,$_{5\,u}$ derselben = (67)14 u desselben = **68**,10 ±

64,$_6$ den weiteren Bedürfnissen — geschehe = (67)$_{2\,u}$ den Bedürfnissen — geschehe = **68**,14 u den Bedürfnissen — geschieht.

64,15 u offen lässt und andere so verfestigt = (68)12 offen lässt; andere verfestigt sie so = **69**,1 ±

65,$_4$ zusammendrängt = (68)$_{3\,u}$ einengt = **69**,14 u ±

65,14 Mögen alle seine Erscheinungen sonst sich ebenso ansehen lassen = (69)$_8$ Alle seine andern Erscheinungen mögen sich ansehen lassen = **69**,$_{4\,u}$ ±

65,17 u entfaltet, so wird die ausgleichende Thätigkeit — 69,12 entfaltet; aber die ausgleichende Thätigkeit = **70**,1 ±

65,13 u nur einer Lebenskraft zugeschrieben werden können = (69)15 scheint nur einer Lebenkraft möglich = **70**$_4$ ±

$66,_7$ dessen innere Verhältnisse = $(70)_2$ dessen Verhältnisse = **70**,$_{10\,u}$ ±

$68,_1$ dass wir entgegengesetzten Ansichten nicht verargen können = $(71)_{1\,u}$ dass wir den Gegnern nicht verargen = **72**,$_{12\,u}$ ±

$69,_{13}$ beständig unterhaltener Wechselwirkungen = $(73)_{13}$ physischer Wechselwirkungen = **74**,$_2$ ±

$72,_1$ zweckmässigen = $(76)_2$ zweckmässiges = **76**,$_{9\,u}$ ±

$73,_{12\,u}$ schienen. In ihm selbst glaubte man deshalb eine besondere Natur vorausetzen zu müssen, deren unvergleichbare Fähigkeiten durch alle Eindrücke nur angeregt, aber nicht von ihnen erst erzeugt werden. Diese Reizbarkeit = $(77)_{5\,u}$ schienen. Diese Reizbarkeit = **78**,$_{16}$ ±

$74,_3$ dieser Theile = $(78)_7$ jener von ihm getroffenen Theile = **78**,$_{4\,u}$ ±

$74,_3$ Ihre gegenseitigen Verhältnisse = $(78)_8$ Die gegenseitigen Verhältnisse = **78**,$_{3\,u}$ ±

$74,_{11\,u}$ so ist es doch in manchem einzelnen Falle der Untersuchung gelungen, den ununterbrochenen mechanischen Zusammenhang derselben nachzuweisen. So dürfen wir die Reizbarkeit nicht als eine eigenthümliche wirkende Kraft des Lebens, sondern nur als eine Form des Wirkens bezeichnen, die $(78)_{5\,u}$ so können wir in ihr nicht eine eigenthümliche wirkende Kraft des Lebens, sondern nur eine Form des Wirkens sehen, die = **79**,$_{16\,u}$ ±

$76,_{13\,u}$ hervorgebracht, sondern hier eben, in dem Reiche der Maschinen, ist das Gebiet jener äusserlichen Bänder, das man in einem Missverständniss zuweilen über die lebendige Natur ausdehnen möchte. Durch Nägel = $(80)_{9\,u}$ ± = **81**,$_{16}$ hervorgebracht; durch Nägel

$76,_{9\,u}$ Verbindung = $(80)_{5\,u}$ ± = **81**,$_{17}$ Verknüpfung

$76,_{8\,u}$ hervorgebracht = $(80)_{3\,u}$ ± = **81**,$_{16\,u}$ erzwungen

$76,_{5\,u}$ die Starrheit und Undurchdringlichkeit sehen wir überall benutzt = $(81)_1$ ± = **81**,$_{14\,u}$ Starrheit und Undurchdringlichkeit, sind benutzt

$76,_{1\,u}$ und Fortpflanzung = $(81)_5$ oder Fortpflanzung = **81**,$_{9\,u}$ ±

77,$_{6}$ Gestalt = (81)11 Gestaltung = **81**,$_{3}$ u ±

77,$_{7}$ durch die gegenseitige Stellung = (81)$_{12}$ durch die Stellung = **81**,12

82,15 einer = (86)$_{7}$ u seiner = **87**,15 ±

84,10 Reihenfolge = (88)15 u Folge = **89**,$_{7}$ ±

85,13 u besondere = (89)$_{2}$ u besonders = **90**,15 ±

86,1 regelmässige wiederkehrende Reihenfolge = (90)13 regelmässige oder unregelmässige Wiederkehr = **90**,1 u

86,17 u ihre beständig regelmässige Wiederkehr zu seiner Entwicklung erwartend = (90)$_{5}$ u ihrer zu seiner Entwicklung bedürftig = **91**,15 u

86,$_{6}$ u darauf, dass es, nicht selbstgenügsam, sondern der Aussenwelt bedürftig, durch Massenzuwachs und Aufnahme von Eindrücken sich entfaltet; eine andere = (91)$_{6}$ hierauf; eine andere = **91**,$_{5}$ u ±

87,15 u jener = (91)$_{2}$ u ± = **92**,15 u seiner

90,16 des vollendeten Organismus aus seinem einfachen Keime = (94)$_{2}$ u des Organismus aus seinem Keime = **95**,15 u ±

90,17 beständig erneuerten = (94)1 u beständigen **95**,14 u ±

92,$_{3}$ neue Möglichkeiten und Gewohnheiten = (96)14 u neue Gewohnheiten = **97**,$_{8}$ ±

95,$_{6}$ uns nun in = (99)$_{5}$ u uns in = **100**,16 ±

95,$_{5}$ u beständigen = (100)17 beständiges = **101**,$_{3}$ ±

100$_{2}$ einzelner = (105)$_{2}$ einzelnen = **105**,13 u einzelner

104,16 verwendete = (109)11 u ± = **110**,$_{7}$ verwendeten

108,$_{8}$ des Rückgrates = (114)$_{9}$ der Rückgrates = **114**,12 u ±

109,11 obersten sieben Wirbel = (114)$_{7}$ u obersten Wirbel = **115**,$_{8}$ ±

109,16 u verengt wird, und = (115)$_{2}$ ± = **115**,16 verengt und

109,$_{3}$ u lassen. [Ohne Abs.] An dieses knöcherne Körpergerüst = (115)17 lassen. [Abs.] An dieses Körpergerüst = **115**,$_{5}$ u ±

109,$_{2}$ u seiner einzelnen Theile nur geringen = (115)17 u seiner Theile geringen = **115**,$_{3}$ u ±

110,16 Betrachtung zu schildern, die nicht wie die gegenwärtige auf die grossen Umrisse des Zusammenhangs im

Ganzen beschränkt ist. Fügen wir = (116)$_{1}$ Betrachtung. Fügen wir = **116**,$_{15}$ ±

111,$_{7}$ verschiedener äusserer Reize = (116)$_{6\,u}$ verschiedener Reize = **117**,$_{9}$ ±

112,$_{11}$ die speciellere Verfolgung = (118)$_{1}$ die Verfolgung = **118**,$_{15}$ ±

112,$_{12}$ dennoch für = (118)$_{2}$ für = **118**,$_{16}$ ±

112,$_{13}$ aus dem wenigen schon Erwähnten ziehen könnten. [Ohne Abs.] = (118)$_{3}$ aus dem schon Erwähnten ziehen könnten = **118**,$_{17}$ ±

112,$_{14}$ dem Bau = (118)$_{4}$ dem oben beschriebenen Bau = **118**,$_{17\,u}$ ±

112,$_{14\,u}$ viel unvollkommenerer = (118)$_{11}$ unvollkommener = **118**,$_{10\,u}$

113,$_{1}$ meteorologischen = (118)$_{10\,u}$ meteorischen = **119**,$_{5}$ ±

113,$_{3}$ Veranstaltungen = (118)$_{8\,u}$ Vorrichtungen = **119**,$_{7}$ ±

113,$_{5}$ um die Verwirklichung einer (sic) seiner wesentlichsten Züge, der freien Veränderung seiner Gestalt und seines Ortes = (118)$_{5\,u}$ um die Erfüllung seiner unterscheidenden Aufgabe, der Veränderung der Gestalt und des Ortes = **119**,$_{9}$ ±

113,$_{7}$ daher = (118)$_{4\,u}$ also = **119**,$_{11}$ ±

113,$_{8}$ bezeichnen = (118)$_{2\,u}$ zu bezeichnen pflegen = **119**,$_{13}$ ±

113,$_{9}$ Organisation = (118)$_{1\,u}$ Gliederung zur Bewegung = **119**,$_{13}$ ±

113,$_{11}$ Erzeugnisse — darf = (119)$_{2}$ Erzeugniss — muss = **119**,$_{16}$ ±

113,$_{12}$ darin geht das Lebendige über das hinaus = (119)$_{3}$ darin freilich geht das Leben über Alles hinaus = **119**,$_{17}$ ±

113,$_{14}$ die eigene innerliche Zusammenziehungskraft der Muskeln ist = (119)$_{5}$ in der eigenen inneren Verkürzungsfähigkeit der Muskeln liegt = **119**,$_{16\,u}$ ±

113,$_{17}$ zu benutzen gezwungen ist.

Dass wir in Unkenntniss über den eigentlichen Hergang sind, durch den die Zusammenziehung der Muskeln zu Stande kommt, haben wir bereits bemerkt; die vielfachen Vermuthungen darüber bieten nichts Gewisses, als die sich von selbst verstehende Nothwendigkeit, dass die kleinsten Theilchen der Fasern unter

dem Einflusse gewisser hinzukommender Anstösse ihre gegenseitigen Entfernungen zu verkürzen streben. In dem lebendigen Körper wird ihnen dieser Anstoss durch die Thätigkeit der Nerven zugeführt, welche wie Leitungsdrähte eines Telegraphen zwischen ihnen und Gehirn und Rückenmark, den Ausgangspunkten der Erregungen, ausgespannt sind. Die mikroskopisch – (119)10 Den Anstoss zur Verkürzung empfangen die Muskeln von den Nerven, die zwischen ihnen und dem Gehirn und Rückenmark ausgespannt sind. Die mikroskopisch — **119**,11 u

113,5 u zwischen den Centralorganen und den Muskeln zu grösseren Bündeln in zellige Umhüllungen zusammengefasst, ohne während dieses langen Verlaufs sich zu theilen oder unter einander zusammenzufliessen. In der Nähe der Muskeln treten aus diesen Strängen, so wie es die Bequemlichkeit der Vertheilung verlangt, nach und nach kleinere Bündel heraus, bis zuletzt die einzelnen Fasern, zwischen die Fäden der Muskeln sich einsenkend und nun erst in feine Verzweigungen aufgelöst, auf noch nicht völlig aufgeklärte Weise endigen oder verschwinden. Auch ihr entgegengesetztes Ende, da wo sie in grössere Bündel zusammengefasst, aus beiden Körperhälften paarweis symmetrisch sich in langer Reihe von oben nach unten in das Gehirn und in die vordere Hälfte des Rückmarks einfügen, ist noch sehr wenig gekannt; kaum dürfen wir mehr sagen, als dass die Faserung der von links und rechts in das Rückenmark eintretenden Nervenwurzeln noch einige Linien nach ihrer Eintrittsstelle erkennbar ist, und dass die einzelnen Fäden theils nach der Mitte des Marks einander entgegenstreben, theils nach oben und unten zu weiterem unbekannten Verlaufe sich ausbreiten. Und ebenso wenig, wie über diese feineren Wege ihrer Verbreitung, sind wir über die physischen Vorgänge unterrichtet, durch deren Fortleitung nach der Länge ihres Verlaufs sie zuletzt den Elementen des Muskelgewebes die genügende Bedingung ihrer Verkürzung zuführen. In frisch (119)14 von den Centralorganen zu den beweglichen Gliedern in gemeinsamer Umhüllung zu grösseren Bündeln zusammengefasst, ohne während dieses Verlaufs sich zu theilen oder zusammenzufliessen. Aus diesen dickeren Stämmen treten

so, wie es die Bequemlichkeit der Vertheilung verlangt, in der Nähe der Muskeln kleinere Bündel heraus, deren einzelne Fäden zuletzt zwischen die Fasern des Muskels sich einsenken und nun erst in feine Zweige sich auflösen. In frisch — **119,**$_{7\,u}$ ±

114,$_{17}$ sowohl mechanische Reize des Druckes, der Quetschung, als chemische Einwirkungen, so wie die Einflüsse elektrischer Ströme, auf irgend einen Punkt des Nerven ausgeübt, Zuckungen in den Muskeln, zu denen er — (119)$_{13\,u}$ Druck und Zerrung, chemische Einwirkungen und der Einfluss elektrischer Ströme, auf irgend einen Punkt im Verlauf des Nerven ausgeübt, Zuckungen in dem Muskel, zu dem er — **120,**$_{3}$ ±

114,$_{12\,u}$ Theilchen auch in der Nervensubstanz — (119)$_{10\,u}$ Elemente der Nervensubstanz = **120,**$_{5}$ ±

114,$_{11\,u}$ Reize = (119)$_{9\,u}$ Eingriffe = **120,**$_{6}$ ±

114,$_{10\,u}$ Feine Untersuchungen, der neuesten Zeit angehörig, haben es Vielen glaubhaft gemacht, dass eine Aenderung der elektrischen Zustände der schnell obwohl nicht augenblicklich die Nerven durchlaufende Vorgang sei, durch dessen Uebertragung sie die Elemente der Muskeln zur Ausübung ihrer Funktion reizen. Wichtig für = (119)$_{7}$ Feine Untersuchungen der neuern Zeit haben glaubhaft gemacht, dass eine schnell obwohl nicht augenblicklich den Nerven durchlaufende Veränderung seiner elektrischen Zustände der Vorgang ist, durch dessen Einwirkung auf die Muskeln die Verkürzung der contractilen Faser angeregt wird. Wichtig für = **120,**$_{8}$ ±

114,$_{5\,u}$ specielleren = (119)$_{2\,u}$ besonderen = **120,**$_{13}$ ±

114,$_{4\,u}$ die Entscheidung = (119)$_{2\,u}$ doch die Entscheidung **120,**$_{13}$ ±

114 $_{2\,u}$ Nerven von Atom zu Atom fortschreitende Erschütterung seiner physischen Zustände entweder vorübergehend augenblickliche Zuckungen oder länger anhaltende Spannungen der Muskeln veranlasst

Die Reizbarkeit der Muskeln und Nerven erlischt allmählich in getödteten Thieren; sie erhält sich dauernd nur, wenn beide Theile in ihren natürlichen Lagenverhältnissen dem immer

erneuerten Einflusse des Blutes zugänglich sind. Zwischen die bisher erwähnten Bestandtheile des Körpers treten die blutführenden Gefässe wie ein reich verzweigtes Wurzelgeflecht, dessen starke Hauptsprossen, in den grösseren Hohlräumen des Leibes verlaufend, durch vielfach wiederholte Verästelungen sich in feine nur dem bewaffneten Auge sichtbare Kanäle vertheilen. Unter einander häufig zusammenstossend und in einander einmündend, bilden diese feinsten Röhrchen ein dicht verschlungenes Netzwerk, das die kleinsten Elemente der Gewebe hier mehr dort weniger gedrängt umspinnt. Zwei Hauptaufgaben sind es, welche dieses System der Gefässe für die einzelnen Gewebe zu erfüllen hat. Vor allem bietet es in seinem Inhalt, dem ernährenden Blute, allen Theilen und zunächst den Muskeln einen Ersatz für die Stoffe dar, die zur Hervorbringung ihrer lebendigen Leistung verbraucht und zu weiteren Diensten unfähig geworden sind. Dass eine solche Aufopferung von Masse zur Erzeugung der Bewegung stattfindet, ist kaum zweifelhaft, aber ungewiss, ob die Fasern der Muskeln selbst dabei eine Erschütterung ihres chemischen Bestandes erfahren, welche einen Wiederersatz der kleinsten Theilchen nöthig macht, oder ob der Einfluss der Nerventhätigkeit zunächst das Blut trifft und durch dessen Zersetzung die anregenden Bedingungen für die Verkürzung der Fasern hervorbringt. Jedenfalls befindet sich der Muskel während des Lebens beständig unter dem Einfluss des Blutes und die schwindende Reizbarkeit der Faser in dem getödteten Thiere wird durch Befeuchtung mit ihm einigermassen wieder belebt. Durch die zarten Wandungen des Gefässnetzes, welches die Muskeln durchsetzt, vermag der flüssige Theil des Blutes, eine wässerige Eiweisslösung mit geringen Mengen des ausserhalb des Körpers von selbst gerinnenden Faserstoffs, ausschwitzend hindurchzudringen und die Fasern des Muskelgewebes beständig zu tränken, während die verbrauchten Stoffe in das Blut zurücktreten und nach anderen Orten entfernt werden. In derselben umspülenden Flüssigkeit befinden sich auch die Enden der Nerven; weit weniger ist ihr Verlauf dem beständigen Einflusse des Blutes ausgesetzt, während die

Centralorgane sich wieder von reichen Gefässsystemen umsponnen und durchzogen zeigen. Für die Nerven besonders, aber auch für die Muskeln ist die zweite Leistung von Wichtigkeit, die dem Gefässkreise obliegt. Nur bei einer gewissen Temperatur scheint sowohl die Verkürzungsfähigkeit der Muskeln als das Vermögen der Nerven, ihnen den dazu nöthigen Anreiz zu geben, bestehen zu können; an der Stumpfheit, der Steifigkeit und Ungeschicklichkeit der Bewegungen, die wir bei zunehmender Kälte an unsern äusseren Gliedern beobachten, erkennen wir den schädlichen Einfluss, den die sinkende Temperatur auf diese Thätigkeiten hat, und der hier allerdings durch die verminderte Nachgiebigkeit der Haut und vielleicht durch geringere Beweglichkeit der Säfte vermehrt werden mag. Das Gefässsystem ist nicht nur ein Mittel, die ernährende Flüssigkeit allen Theilen darzubieten, sondern es ist zugleich ein wärmevertheilender Apparat, und manche Eigenthümlichkeiten seines feineren Baues würden sich leichter aus diesem als aus jenem ersten Zwecke verstehen lassen. Das Blut selbst ist der Träger dieser höheren Temperatur; aus ihm entlehnen alle Körpertheile die Wärme, deren sie bedürfen, und namentlich die äussere Oberfläche zieht aus ihm den Wiederersatz für die bedeutende Ausstrahlung, durch welche sie in Berührung mit der Aussenwelt beständig erkaltet.

Beide Zweke, der Wiederersatz der verbrauchten Stoffe so wie der verbrauchten Wärme, ziehen die Nothwendigkeit fernerer Einrichtungen nach sich; um sie beständig von neuem zu erfüllen, muss das Blut eine ununterbrochene Vertheilungsbewegung erleiden, und die Gefässe können nicht nur sein Aufbewahrungsort, sondern sie müssen zugleich die Beförderungsmittel seines Kreislaufes sein. Noch weiter aber muss für die fortdauernde Nacherzeugung der Stoffe in ihm und der Wärme gesorgt werden, durch deren beständige Mittheilung an die Organe es seinen Beitrag zu den Lebenserscheinungen gibt.

Wäre an einem ringförmig -- (120)[1] Nerven von Punkt zu Punkt fortschreitende Aenderung seiner physischen Zustände

entweder vorübergehende Zuckung oder dauernde Spannung der von ihm abhängigen Muskeln veranlasst. [Schlussstrich.]

Die Reizbarkeit der Nerven und der Muskeln erhält sich dauernd nur, so lange beide in ihren natürlichen Lagenverhältnissen die Einwirkung des umspülenden Blutes erfahren. Um diesen belebenden Reiz überallhin zu verbreiten, durchdringt alle Glieder des Körpers das Gefässsystem wie ein reich verzweigtes Wurzelgeflecht. Seine starken Hauptsprossen, in den grösseren Hohlräumen des Leibes verlaufend, zergliedern sich durch vielfach wiederholte Verästelung in ein dichtverschlungenes Netzwerk feinster Röhrchen, das die kleinsten Elemente der Gewebe hier mehr dort weniger gedrängt umspinnt und an allen in beständigem Strome die ernährende Blutflüssigkeit vorüberführt. Auch diese Bewegungen haben schwärmerische Meinungen, in völligem Widerspruch mit leicht zu beobachtenden Thatsachen, einer eignen geheimnissvollen Triebkraft des Flüssigen zugeschrieben, das im Dienste des Lebens seine Wege auswählend suche; auch sie werden wir vielmehr, ganz ebenso wie die Bewegung der Glieder, auf die feinste Benutzung von Mitteln gegründet finden, die jenen Ansichten nur als die gröbsten und kümmerlichsten Behelfe menschlicher Künstelei zu erscheinen pflegen. [Abs.] Wäre an einem = **120,**$_{13\,u}$ ±

117,$_{11\,u}$ starken muskulösen Hohlraum – (121)$_{17}$ starkwandigen musculösen Schlauch = **121,**$_{4\,u}$ ±

118,$_{15\,u}$ zurückzukehren. Die Geschwindigkeit, mit welcher die Pulswelle vom Herzen bis zu den entferntesten Arterien verläuft, ist grösser als die, mit welcher sich das durch einen Herzschlag eingetriebene Blut durch die Gefässbahn bewegt. Denn jede Zusammenziehung des Herzens würde an sich die eben in ihm enthaltene Blutsäule nur bis in den Anfang der Aorta schieben und die dort schon befindliche Blutmenge nöthigen, um den erforderlichen Raum zuzurücken; so drängte jeder Theil der Blutsäule den nächsten, und aus dem Ende des Venensystems strömte das dort durch den Nachschub verdrängte Blut in die Höhle des Herzens zurück. Und auch diese Verschiebung würde nicht in dem Augenblick beendet sein, in welchem die Pulswelle das Gefässsystem durchlaufen

hat; die ganze Zwischenzeit zwischen zwei Herzschlägen hindurch sind die Arterienwandungen noch in ihrer Wiederverengerung, mithin auch in der Fortdrängung des Blutes begriffen. Aber diese einfache Vorstellung entspricht nicht ganz dem wirklichen Verlaufe, welcher unregelmässiger sein wird. Da in der Aorta = (122)14 zurückzukehren. Da in der Aorta = **122,8 u** ±

120,11 und scheint ausgetauscht gegen die Kohlensäure in die Gewebe überzugehen, um von neuem zur Bildung dieses Gases beizutragen. Auf welche Weise nun immer der Kohlenstoff den Bestandtheilen des Körpers entzogen werden und = (123)11 u und wird zur Herstellung jener im Venenblute sich sammelnden Kohlensäure verwendet. Auf welche Weise nun immer der hierzu nöthige Kohlenstoff aus den Bestandtheilen des Körpers ausscheiden und = **124,4** ±

120,17 halten. Die Gefässe aber = (123)3 u halten. Eine gewisse Höhe der Temperatur ist für die Möglichkeit der lebendigen Leistungen eine unentbehrliche Bedingung. Aber nicht jedem Theil, der zu seiner Verrichtung ein bestimmtes Wärmemass bedarf, erlaubt die Natur derselben Verrichtung, dieses Bedürfniss selbst durch lebhaften Stoffwechsel zu decken. Die Gefässe aber = **124,10** ±

120,16 u die erzeugte Wärme, an das Blut gebunden, gleichmässig über den Körper verbreitet wird, so dass der Ueberschuss der Theile von regem Stoffwechsel auch denen zu Gute kommt, die durch ihren geringeren Umsatz oder um ihrer ungünstigen Lage willen die erforderliche Höhe der Temperatur selbst zu erzeugen und zu erhalten nicht fähig sind. [Abs.] Wir haben bisher = (124)2 die anderswo erzeugte Wärme, an das Blut gebunden, gleichmässig über den Körper verbreitet wird, und aus dieser ihrer zweiten Bestimmung, ein Apparat der Wärmevertheilung zu sein, begreifen sich einzelne Feinheiten ihrer Anordnung leichter, als aus der ersten, zur Verbreitung des ernährenden Saftes zu dienen. So kommt der Ueberschuss der Theile von regem Stoffwechsel auch denen zu Gute, die durch ihren geringeren Umsatz oder um ihrer ungünstigeren Lage willen die erforderliche Höhe der Temperatur

selbst zu erzeugen und zu erhalten nicht fähig sind; so erlangt namentlich die äussere Oberfläche des Leibes Ersatz für die bedeutende Wärmeausstrahlung, durch die sie in der Luft beständig erkaltet. [Schlussstrich] Wir haben bisher = **124**,16 ±

120,8 u der nothwendige Sauerstoff = (124)16 u die nothwendige Körperwärme = **124**,2 u ±

121,9 u das der Schlag des linken Herzens, zugleich mit dem des rechten erfolgend, austreibt = (125),16 u das der Schlag des rechten Herzens, zugleich mit dem linken erfolgend, austreibt = **125**,2 u ±

122,14 u von unten, — Stämme der Luftröhre von oben her nach beiden Seiten hin in das Gewebe = (126)14 seitlich, — Aeste der Luftröhre von oben her in das Gewebe = **126**,7 u ±

125,5 u verästelt, deren nicht genau gekannte Enden in Häufchen dichtgedrängter Zellen auslaufen. Zwischen = (129)8 u verästelt. Zwischen = **130**,7 ±

126,17 ausgesondert, eine aus vielen und schwer zu trennenden Bestandtheilen von schnell veränderlicher chemischer Zusammensetzung gemischten Flüssigkeit, deren Bildungsweise uns noch ebenso unklar ist, als der Nutzen, den sie der Verdauung der Nahrung bereitet. Dass aber ihr Einfluss auf diese wesentlich sein muss, beweist die Beständigkeit, mit der = (130)13 ausgesondert. Dass diese Flüssigkeit einen wesentlichen Einfluss auf die Verdauung ausübt, scheint die Beständigkeit zu beweisen, mit der = **130**,8 u ±

126,8 u eintritt. Die Vermutungen der Physiologie vereinigen sich am wahrscheinlichsten dahin, dass die Galle die Säure des durch den Magensaft bereiteten Speisebreis neutralisiert und die hier veränderten eiweissartigen Stoffe vor dem Uebergang in Fäulniss durch chemische Verbindung mit ihnen hindert. Hierdurch schwerer löslich gemacht, werden die Körper gleichmässiger über die ganze Fläche der späteren Darmabtheilungen verbreitet, in deren mehr alkalescirendem Safte sie sich allmählich auflösen und zur Aufsaugung gelangen. Der Einfluss der wässerigen Flüssigkeit, welche das andere der eben erwähnten Organe, des Pancreas, absondert, ist so unbekannt, dass wir über Bau und Lage dieser Drüse schweigen dürfen.

Auch der Dünndarm, die ausgedehnteste und in vielen ihrer Lage nach veränderlichen Windungen verlaufende Strecke des ganzen Verdauungskanals, enthält an zahlreichen Stellen Gruppen kleiner Drüsen, deren Absonderungen ohne Zweifel für den weiteren Verlauf der Assimilation mitthätig sind. Aber den Antheil, den sie an dieser Verrichtung nehmen, ist so unbekannt, dass wir mit Umgehung aller Vermuthungen über ihn unsere Aufmerksamkeit vielmehr auf die anderen Veranstaltungen richten, durch welche von der Höhle des Darmes aus der Uebergang der zubereiteten Stoffe in das Blut vermittelt wird.

Zwei Systeme von Gefässen theilen sich in diese Aufgabe. Die Blutgefässe, welche = (130)15 u eintritt. Aber ich vermeide es billig, auf die specielleren Ansichten einzugehen, welche über die Art dieses Nutzens die Physiologie aufzustellen versucht. Ueberaus mühsame unn verdienstliche Untersuchungen haben doch bisher unsere Kenntniss von dem Ineinandergreifen der vegetativen Vorrichtungen nur sehr wenig festzustellen vermocht, und unsere Auffassungen der chemischen Vorgänge in der Verdauung und Anbildung sind noch in beständiger Aenderung begriffen. Anstatt dieser Einzelheiten führe ich einen Gedanken an, in welchen chemische Forscher ihre Ansicht von dem allgemeinen Sinn der hier vorkommenden Wechselwirkungen zusammendrängten. Der thierische Körper nährt sich allerdings durch von aussen zugeführte Stoffe, die im Ganzen bereits die Zusammensetzung seiner eigenen Bestandtheile haben; die völlige Anähnlichung des aufgenommenen Materials schien [**131**,14 scheint] indessen doch nur durch die Einwirkung von Stoffen möglich, die dem Organismus bereits angehörten und die von ihm nun als corrigirende Fermente hinzugebracht werden, um die chemischen Bewegungen des eingeführten fremden Materials in eine für die Zwecke der Anähnlichung günstige Richtung zu lenken. Eine grosse Menge solcher Stoffe, Pepsin, Galle und die Säfte des Pancreas und der zahlreichen verschiedenen Drüsen des Darmkanals, wirft auf diese Weise beständig der Organismus zwischen die chemischen Wechselwirkungen hinein, denen die Elemente des Nahrungsmaterials

durch ihre eigene Natur unterworfen sein würden; wir kennen die besonderen Leistungen nicht, die diesen einzelnen Beiträgen obliegen, und selbst die Krankheitserscheinungen, die aus der Störung des einen oder des andern hervorgehen, erlauben nicht durch Rückschlüsse die Funktionen der verschiedenen zu sondern; so müssen wir uns mit dem Allgemeinen jenes Gedankens begnügen und der Zukunft seine Bewährung im Einzelnen überlassen. [Schlussstrich.] In die Aufgabe, den zubereiteten Speisesaft dem Blute und aus ihm den Bestandtheilen des Körpers zuzuführen, theilen sich zwei Systeme von Gefässen. Die Blutgefässe, welche = **130**,$_{1\,u}$ ±

129,$_{14}$ bekannt. Zu ihrer Bildung scheint die Leber in naher Beziehung zu stehen; ihr Bestimmung wird = (133)$_{15\,u}$ bekannt. Ihre Bestimmung wird = **133**,$_{1\,u}$ ±

131,$_{10\,u}$ gefunden. Wir haben geschwiegen von solchen, die, wie die Milz, noch immer ein Räthsel in ihrer Bedeutung sind, wir haben andere von grösster Wichtigkeit, das Gehirn, die sensiblen Nerven und die Sinnesorgane einer späteren ausführlichen Erörterung überlassen, da wir alle als bekannt genug in ihrer Lage und in den wesentlichen Zügen ihres Baues voraussetzen durften; nur ein System, dessen wir noch nicht gedacht, das der sympathischen Nerven, wollen wir in dem letzten Abschnitt noch erwähnen, mit welchem wir unsere Uebersicht des thierischen Lebens im Menschen beschliessen [Schluss d. Kap.] = (135)$_{7\,u}$ gefunden. Wir haben manche von grösster Wichtigkeit einer späteren Erörterung überlassen, da wir zunächst nur die grosse Ausdehnung veranschaulichen wollten, in welcher das Leben zur Erfüllung seiner Aufgaben dieselben Mittel benutzt, mit denen die menschliche Technik ihre Werke zu Stande bringt. [Schluss d. Kap.] = **136**.$_{10}$ ±

132,$_1$ Es sind die unmittelbaren Wechselwirkungen der kleinsten Theilchen, worauf zuletzt überall jene Vorgänge beruhen, durch welche die Erhaltung der Körpergestalt und die Fähigkeit zu lebendigen Leistungen zu Stande kommt. Von ihnen allen = (136)$_6$ Auf den unmittelbaren Wechselwirkungen der kleinsten Theilchen beruht die Erhaltung der

Körpergestalt und die Fähigkeit zu lebendigen Leistungen. Von ihnen allen = **136**,$_1$ ±

133,$_{16}$ in seine früheren = (137)$_{16}$ ± = **137**,$_{3\,u}$ in die früheren

133,$_{17\,u}$ seine gewaltsame = (137)$_{17\,u}$ ± = **137**,$_{1\,u}$ die gewaltsame

139,$_{17\,u}$ Hautverdunstung = (143)$_{9\,u}$ Hautverdünstung = **144**,$_5$ Hautverdunstung

139,$_{15\,u}$ Mangel eines begünstigenden Lösungsmittels = (143)$_{7\,u}$ Mangel begünstigender Lösungsmittel = **144**,$_7$ ±

140,$_{13}$ Wir könnten diese Beispiele fortsetzen und erwähnen, wie die günstigen Verhältnisse, die auf den gewöhnlichen Verlauf des Lebens berechnet, dem Körper gegeben sind, häufig ihre nützlichen Wirkungen auch bis zur Heilung ungewöhnlicher Erschütterungen erstrecken; aber wir würden bei diesem Versuche in der doppelten Gefahr sein, nicht nur die Grenzen dieses allgemeinen Ueberblickes weit zu überschreiten, sondern auch Ansichten, denen wir nur den Anspruch einer gewissen Wahrscheinlichkeit zugestehen können, als Ausdrücke gegebener Thatsachen hinzustellen. Nur dies konnte unsere Absicht sein, an den angeführten Beispielen die Möglichkeit einer völlig physischen Compensation der Störungen oder einer Selbstregierung der Verrichtungen anschaulich zu machen, in welcher die zweckmässigen Abänderungen der einen auf kurzem Wege als unmittelbare Nachwirkungen von den Veränderungen der andern abhängen. Aber wir können keineswegs verbürgen, dass nicht schon in den erwähnten Erscheinungen ein Anfang organischer Compensation enthalten ist, dass also nicht schon in ihnen die gegenseitige Anbequemung der Verrichtungen durch das Eingreifen eines ausdrücklich zu diesem Zwecke bestimmten Systems von Organen oder Thätigkeiten hervorgebracht wird. So Vieles ist = (144)$_{11\,u}$ ± = **145**,$_1$ An den angeführten Beispielen suchten wir die Möglichkeit einer völlig physischen Compensation der Störungen anschaulich zu machen; aber wir können keineswegs verbürgen, dass nicht schon in ihnen ein Anfang organischer Compensation durch das Eingreifen eines ausdrücklich zu diesem Zweck bestimmten

Systemes von Organen und Thätigkeiten enthalten ist. So Vieles ist

151,16 u Einheiten, als auf sich beruhende Ganze = (155)4 u ± = **155,**7 u Einheiten und auf sich beruhende Ganze

156,14 der Empfindungen, der Gefühle, der Strebungen = (160)12 ± = **160,**12 der Empfindungen Gefühle und Strebungen

156,13 u ohne die tiefern = **(160)**13 u ohne tiefere

157,14 u hervorgehen, = **(161)**14 u hervorgingen

159,10 wie sie auch ausfallen möge = **(163)**13 wie sie ausfalle

159,13 Und endlich = (163)15 Endlich

160,10 u lässt die grosse Kluft erscheinen = (164)8 u zeigt die grosse Kluft = **164,**7 u ±

161,6 mehr als eine ihr selbst ähnliche Schwingung erzeugen und die bewusste Empfindung eines Tones hervorrufen sollte = (165)8 mehr als eine Aenderung seiner physischen Zustände hervorrufen sollte = **165,**9 ±

161,10 u unter einem einzigen Princip = (165)5 u unter ein einziges Princip = **165,**6 u ±

162,5 u in diesem = (166)1 u hier = **167,**1 ±

164,14 wecken kann; nie würde auch hier die Welt des Bewusstseins als eine selbstverständliche Folge aus der Welt der Bewegungen hervorgehen. Und nur darauf kam es uns hier zunächst an. Denn darin = **(168)**12 u wecken kann. Hierin liegt das Recht dieser Ansicht und zugleich ihre Unfruchtbarkeit. Ihr Recht; denn darin

162,2 u Diesen Irrthum vermeidet jene Auffassung = **(169)**9 Diesen Irrthum nun vermeidet die Auffassung allerdings

164,1 u zuschreibt, oder wenn sie ihn nicht ausdrücklich vermeidet, so begeht sie ihn doch nicht nothwendig; denn = **(169)**8 zuschreibt; denn

165,3 besseres — Aber eben deswegen sehen wir = **(169)**11 Besseres — Aber wir sehen

165,10 können. Sie würde so zwischen beiden keinen wesentlich engeren Zusammenhang finden, als wir, wenn wir dieselbe Trennung im Grösseren wiederholen und das lebendige

Individium als die Vereinigung einer Seele mit einem Systeme körperlicher Elemente betrachten, dessen Einwirkungen für sie thatsächlich, aber unerklärbar die Aufforderung zur Entfaltung ihrer eigenen Fähigkeiten enthalten. In der wirklichen Ausführung der psychologischen Untersuchungen würde mithin auch jene Ansicht die beiden Attribute, die sie in demselben Träger vereinigt denkt, doch nur als völlig geschiedene Erklärungsgründe benutzen; sie würde deshalb in der Behauptung dieser Vereinigung eine vorläufig fruchtlose Ansicht aussprechen, einen Ueberschuss der Annahme über das hinaus, was die Thatsachen zu ihrer Erklärung fordern. Und nicht ganz harmlos würde dennoch dieser Ueberschuss sein; denn schon drängt sich eine dritte Betrachtung zu, welche nöthigen wird, ihn entweder aufzugeben oder seinen Inhalt wesentlich umzugestalten. [Abs.] Als die entscheidende = (169)15 u können. Sie würde nicht erklären können, wie es zugehe, dass eine physische Veränderung nur darum eine ihr ungleichartige geistige nach sich ziehe, weil dasselbe Subject der Träger beider wäre, und sie würde aus der Einheit der auf sich wirkenden Substanz die allgemeinen Gesetze, nach denen die Aenderungen der einen dieser Zustandsreihen von den Aenderungen der andern abhängen, um Nichts besser entwickeln können, als es unter Voraussetzung einer Wechselwirkung zweier verschiedenen Subjecte möglich wäre. Es kann sein, dass dennoch in dieser Vereinigung alles inneren und äusseren Geschehens auf dasselbe Reale eine Wahrheit liegt, die an anderer Stelle und in anderer Verwendung wichtig wird; hier erscheint sie unfruchtbar. Und nicht allein unfruchtbar; schon drängt sich vielmehr eine dritte Betrachtung zu, welche uns verbieten wird, hier von ihr den Gebrauch zu machen, der uns vorgeschlagen wurde. [Schlussstrich.] Als die entscheidende

165,7 u anzusehen = **(170)**4 zu setzen

166,9 u Doch nicht = **(171)**1 Nicht

167,1 u von dieser eben so die Einheit des Bewusstseins gelten müsse, wie wir in unserer eigenen inneren Erfahrung sie vorfinden und durch sie genöthigt werden, ein einziges

untheilbares und übersinnliches Wesen als Mittelpunkt und Träger alles Thuns und Leidens in uns anzunehmen.

Verständlich wird uns die Geschichte und der Zusammenhang des inneren Lebens nur dadurch = (**172**)10 von dieser in derselben Bedeutung die Einheit des Bewusstseins gelten müsse, in welcher wir sie unserer eigenen Persönlichkeit zuschreiben.

Diese Bedeutung selbst nun suchen wir näher zu bestimmen. Verständlich wird uns allerdings der Zusammenhang unsers innern Lebens nur dadurch

168,6 alle seine Ereignisse als Zustände = (**172**)15 alle seine Ereignisse

168,9 Jeder unbefangene Rückblick, den wir auf unsere Vergangenheit werfen, führt = (**172**)17 u Jeder Rückblick auf die Vergangenheit führt

*168,11 sich, und nur eine — 170,11 Denn mit scheinbarem = (**172**)16 u sich; nur als seine Zustände — (**174**)9 u Gewiss mit scheinbarem

170,13 unüberstehlicher = (**174**)7 u unwiderstehlicher

171,16 u wissen möchte = (**176**)1 wüsste

171,15 u der wir = (**176**)3 dem wir

171,9 u sondern er und jede = (**176**)9 sondern diese wie jede

171,8 u welches = (**176**)10 welchen

*171,1 u Kaum scheint dieser — 173,9 u Materie zuschrieb. Möge nun ein = (**176**)15 u Kaum schiene mir dieser — (**180**)14 zu müssen glaubte. Möge nun ein

173,3 u zusammenstossen. Und lassen wir = (**180**)14 u zusammenstossen, es sei denn, dass ausser ihnen allen ein bevorzugtes Wesen hinzugedacht wird, auf welches alle ihre innern Znstände übertragen; dann wird dieses die Seele eines solchen Körpers sein. Und lassen wir

174,8 sein Dasein = (**180**)1 u ein Dasein

174,10 Es wird vielfach das gleiche Wissen vorhanden sein = (**181**)2 Es war vielfach das gleiche Wissen vorhanden

174,12 erleidet; — es wird ferner = (**181**)4 erlitt — es wird hier

174,$_{14\,u}$ ihm allein = **(181)**$_{13}$ nur ihm

*174$_{6\,u}$ beurtheilt, so haben überhaupt — 175,$_{14\,u}$ stellen sollten. Sehen wir = **(181)**$_{15\,u}$ beurtheilt, so werden hier — **(183)**$_{2}$ zuzugestehen schien. Sehen wir

176,$_{8}$ als ihr Mittelergebniss = **(183)**$_{11\,u}$ als Mittelergebniss

178,$_{11}$ Aber das thätige Element = **(185)**$_{6\,u}$ Das thätige Element dagegen

*178,$_{14\,u}$ erwähnten. Entweder die — 181,$_{16\,u}$ verdunkeln. Wir leugnen = **(186)**$_{5}$ erwähnten, und durch deren — **(186)**$_{4\,u}$ verdunklen würde. Wir leugnen

183,$_{17\,u}$ gesonderter = **(188)**$_{1\,u}$ gesonderten

187,$_{16\,u}$ Und da, wo, wie in dem Falle des Seelenlebens, die unübersehbare Verwicklung der mitwirkenden Bedingungen die erschöpfende Lösung dieser Aufgabe = **(193)**$_{4}$ Und wo die unübersehbare Verwicklung der mitwirkenden Bedingungen, wie in dem Falle des Seelenlebens die erschöpfende Lösung dieser Aufgabe

188,$_{3}$ Brechungen. [Abs.] Allein so wenig nun diese Vorstellungsweise bisher die Aufgaben gelöst hat, die man von einer erklärenden Theorie gelöst wünschen muss, so könnte man doch geneigt sein, diese Mangelhaftigkeit nicht ihrem Grundgedanken, sondern der noch unfertigen Ausführung desselben zuzurechnen. Vielleicht = **(193)**$_{11\,u}$ Brechungen. [Schlussstrich.] Nun könnte man geneigt sein, diese Mangelhaftigkeit nicht dem Grundgedanken, sondern der noch unfertigen Ausführung der Lehre zuzurechnen. Vielleicht

188,$_{7}$ eine sorgfältige = **(193)**$_{9\,u}$ sorgfältige

188,$_{10}$ auch für jene Uranlagen des Geistes die Gesetze ihrer eignen Wirksamkeit und die nicht minder wichtigen ihres wechselseitigen Einflusses = **(193)**$_{6\,u}$ für jene Uranlagen die Gesetze ihrer Wirksamkeit und ihres wechselseitigen Einflusses

188,$_{8\,u}$ von ihnen = **(194)**$_{10}$ von jenen Vermögen

189,$_{4}$ weckt = **(194)**$_{14\,u}$ anregt

190,$_{10\,u}$ zusammenstimmen. Aber so wenig die Astronomie aus der Beobachtung eines einzigen Ortes die Geschwindigkeit und Richtung entnehmen kann, mit welcher der Komet durch

ihn hindurchgeht, so wenig werden wir in einer einzigen Aeusserungsweise der Seele Mittel finden, die Form des Verhaltens vorherzusagen, welches sie unter dem Einfluss anderer Bedingungen beobachten wird. Gleichwohl ist in dem Himmelskörper in jedem Augenblicke wirklich jene Bewegung vollständig vorhanden, die ihm seine künftige Bahn bestimmt; und eben so mag in jeder Aeusserung der Seele die innere Nothwendigkeit schon gegenwärtig sein, deren Folgerichtigkeit über die Gestalt jeder anderen entscheidet. Für den Kometen = (**196**)$_{8}$ zusammenstimmen. Aber diese Annahme, die wir hier so unvermeidlich finden, wie dort, ist hier nicht ebenso fruchtbar, wie dort. Für den Kometen

194,$_{6\,u}$ zu seiner = (**200**) zu ihrer

195,$_{12}$ gewöhnt hat und uns darüber hinwegsehen lässt, dass = (**200**)$_{10\,u}$ gewöhnt hat. Diese lässt uns darüber hinwegsehen, dass

195,$_{13\,u}$ doch = (201)$_{1}$ ± = **201**,$_{1}$ wieder

198,$_{3}$ bei diesen Ueberlegungen verweilt = (**203**)$_{15\,u}$ diesen Ueberlegungen nachgehangen

198,$_{4}$ betreffen = (**203**)$_{14\,u}$ treffen

198,$_{3\,u}$ den jeder Rahmen auf das umschlossene Gemälde äussert = (**204**)$_{16}$ womit jeder Rahmen dem umschlossenen Gemälde dient

199,$_{15}$ gegen jeden = (**204**)$_{1\,u}$ auf jeden

199,$_{1\,u}$ Diesen Theilen = (**205**)$_{16\,u}$ Solchen Theilen

201,$_{14\,u}$ in welcher = (207)$_{11}$ ± = **207**,$_{11}$ in welche (Druckfehler!)

202,$_{13\,u}$ wechselt = (**208**)$_{14}$ wechsele

203,$_{3\,u}$ eines = (**209**)$_{9\,u}$ seines

204,$_{8\,u}$ der Bedingungen = (**210**)$_{14\,u}$ der ändernden Bedingungen

209,$_{7}$ mit der es = (**215**)$_{8}$ durch die er

210,$_{16}$ Thatsachen = (**216**)$_{17}$ Thatsache

211,$_{1}$ sie = (217)$_{2}$ diese = **217**,$_{1}$ +

313,$_{10\,u}$ Fast immer hat man diese Thatsachen so gedeutet = (**219**)$_{6\,u}$ Man hat diese Thatsachen so gedeutet

217,$_{16}$ wird. Die unermessliche Anzahl solcher Eindrücke,

von deren Eigenthümlichkeit wir uns natürlich nie eine Anschauung bilden können, weil = $(\mathbf{223})_{13\,u}$ wird. Von der Eigenthümlichkeit dieser Eindrücke können wir uns natürlich nie eine Anschauung bilden, weil

217,$_{15\,u}$ werden, erscheint uns so als eine verkleinerte = $(\mathbf{223})_{10\,u}$ werden; ihre unendliche Anzahl aber erscheint uns als eine verkleinerte

217,$_{13\,u}$ aber dem Bewusstsein = $(\mathbf{223})_{7\,u}$ dem Bewusstsein jedoch

218,$_{4}$ nun stets auf = $(\mathbf{224})_{12}$ nun auf

233,$_{12}$ Ganzes = $(\mathbf{240})_{8}$ Ganze

234,$_{7}$ kann. Führt auf diese Weise die Ansicht, welche das Vorstellen als einen beweglichen inneren Sinn die Eindrücke hervorheben lässt, leichter zu der Enge des Bewusstseins, nach deren Gründen wir fragten, so ist sie doch weit entfernt, einen Beweis für die Nothwendigkeit derselben zu bieten. Noch weniger aber enthält sie selbst schon einen Nachweis der Gesetze = $(\mathbf{241})_{8}$ kann. So schiene die Ansicht, welche das Vorstellen als einen beweglichen inneren Sinn die Eindrücke hervorheben lässt, leichter zu der Enge des Bewusstseins zu führen, nach deren Gründen wir fragten. Doch enthält sie noch keinen Nachweis der Gesetze

239,$_{7}$ in denen = $(\mathbf{246})_{9}$ in welche

*239,$_{7\,u}$ Den verwickelten Formen — 246,$_{5}$ finden werden. Frühere Zeiten = $(\mathbf{246})_{7\,u}$ Jede Rede verstehen — $(\mathbf{253})_{15}$ Seele ist. [Schlussstrich.] Frühere Zeiten

247$_{14}$ Mannigfaltigkeit = $(\mathbf{254})_{7\,u}$ Wahrnehmung

247,$_{16}$ zu der Erkenntniss = $(\mathbf{254})_{5\,u}$ in die Erkenntniss

247,$_{10\,u}$ ursprünglichen = $(\mathbf{255})_{6}$ ursprünglich

247,$_{9\,u}$ So wenig als in — ruht = $(\mathbf{255})_{7}$ So wenig in — sprüht

247,$_{6\,u}$ und in seiner Einsamkeit ihm — $(\mathbf{250})_{10}$ und ihm in seiner Einsamkeit

248,$_{8}$ dass nicht = $(\mathbf{255})_{12\,u}$ dass andererseits nicht

248,$_{5\,u}$ alle = $(\mathbf{256})_{11}$ all

248,$_{3\,u}$ bereits in sich trüge = $(\mathbf{256})_{14}$ erhöbe

*249,$_{15}$ findet. [Abs.] Doch wie auch die Wissenschaft

— 250,$_{10\,u}$ vorzuzeichnen. [Abs.] Aber was uns schwieriger = (**257**)$_{1}$ findet. [Schlussstrich.] Versuchen wir die — (**258**)$_{17\,u}$ anzuweisen. [Abs.] Was uns schwieriger

250,$_{8\,u}$ Beispiele des Raumes = (258)$_{16\,u}$ Beispiele, dem Raume = **258**,$_{15\,u}$ ±

251,$_{14\,u}$ in eine fremde Sprache = (259)$_{15}$ in eine neue, nur ihr selbst eigene Sprache = **259**,$_{16}$ ±

251,$_{10\,u}$ die eigene Sprache = (259)$_{16\,u}$ die Sprache = **259**,$_{15\,u}$ ±

253,$_{15}$ nur als Vorstellungen = (261)$_{16}$ ohne inneren Zusammenhang = **261**,$_{17\,u}$ ±

254,$_{1}$ ihm = (262)$_{2}$ diesem = **262**,$_{4}$ ±

254,$_{4}$ Ganzes = (262)$_{5}$ ± = **262**,$_{7}$ Ganze

254,$_{8\,u}$ werden nicht mehr = (262)$_{7\,u}$ werden nun nicht mehr = **262**,$_{5\,u}$ ±

256,$_{4}$ dem = (264)$_{6}$ ± = **264**,$_{8}$ der

256,$_{10}$ instinctartigen = (264)$_{13\,u}$ instinctiven = **264**,$_{15}$ ±

259,$_{9}$ ist nicht = (267)$_{16\,u}$ ist doch nicht

259,$_{10\,u}$ die für jeden endlichen Geist nur beschränkte Auswahl der Erfahrung vorführte = (268)$_{1}$ ± = **268**,$_{1}$ der für jeden endlichen Geist nur beschränkte Kreis der Beobachtung vorführt

260,$_{3\,u}$ steigert, ohne doch an sich die gleiche Mannigfaltigkeit gesetzlicher Beziehungen einzuschliessen, wie sie jene entfaltet, so durchdringen die Gefühle das ganze Leben des Geistes, ohne, abgesehen von dem vorstellbaren Inhalt, an den sie sich knüpfen, uns eine grössere Anzahl wesentlich unterschiedener Formen dazubieten. Wie wenig = (**269**)$_{9}$ steigert, so durchdringen Gefühle der verschiedensten Arten alle mannigfachen Ereignisse des Vorstellungslebens, die wir bisher schilderten. Wie wenig

261,$_{7\,u}$ uns denken = (**270**)$_{5}$ so uns deuten

261,$_{5\,u}$ sind, und glauben = (**270**)$_{7}$ sind; wir glauben

261,$_{2\,u}$ zieht = (**270**)$_{10}$ macht

262,$_{17\,u}$ Vorstellungsverknüpfungen = (270)$_{5\,u}$ ± = **270**,$_{5\,u}$ Vorstellungsverknüpfung

263,$_{9}$ entstehen. Ursprünglich überall Grade der Lust

und Unlust erscheinen sie doch unmittelbar unserer inneren Beobachtung als verschiedene Zustände von eigenthümlicher Färbung. Verknüpft mit = (**271**)$_{14}$ entstehen. Verknüpft mit

263,$_{16\ u}$ die so weit entfernt scheinen = (**271**)$_{5\ u}$ die weit entfernt sind

263,$_{14\ u}$ Minder. Kaum eine von ihnen, so wie sie unser Bewusstsein füllen, bildet noch einen einfachen Vorgang, fast in jeder erkennen wir ein Gewebe verschiedener Lust- und Unlustgrade, deren Zusammenfliessen zu einem gleichartigen Mittelzustande durch die verschiedenartigen Vorstellungen verhütet wird, auf deren Inhalt jedes einzelne Element dieses Wohl und Wehe fest bezogen ist. Der Verlauf der Bildung = (271)$_{4\ u}$ Minder allgemeiner Lust oder Unlust. Der Verlauf der Bildung

269,$_{2}$ Uebungen = (277)$_{11}$ Uebung

269,$_{7\ u}$ seine Wirksamkeit = (278)$_{3}$ die Wirksamkeit des Gefühls

270,$_{16}$ gehen = (278)$_{6\ u}$ fordern

271,$_{17\ u}$ nun = (279)$_{3\ u}$ eben

282,$_{17}$ unbedingte = (291)$_{12}$ bedingte (Druckfehler!) = **291**,$_{12}$ unbedingte

*285,$_{16}$ sei. [Abs.] Aber alle diese Betrachtungen — 286,$_{8}$ aufsparen müssen. [Abs.] Indem wir = (**294**)$_{12}$ sei. [Schlussstrich.] Indem wir

293,$_{15\ u}$ Vertiefung in = (**301**)$_{17}$ Begeisterung für

297,$_{5\ u}$ sein. So Vieles mussten wir der ersten Auffassung voranschicken, die wir über den Zusammenhang von Körper und Seele entwickeln wollen, nicht mit dem Anspruch, eine befriedigende Lösung des Räthsels zu geben, wohl aber in der Hoffnung, einen nützlichen und hinreichenden Grundriss der Vorstellungen zu zeichnen, deren sich die Untersuchung der einzelnen Fälle körperlich-geistiger Wechselwirkung bedienen kann. [Abs.] Keine Frage = (305)$_{1\ u}$ sein. [Schlussstrich.] Keine Frage

302,$_{15\ u}$ verwickelterer (**310**)$_{10\ u}$ verwickelter

305,$_{4\ u}$ haben, wenn man einen Tadel in diese Benennung

legt, welche eine Lehre andeutet, die = **(314)**1 haben, es im Sinne eines Tadels zu thun. Wir nennen eine Lehre so, die

396,1 im Gegentheil wecken = **(314)**$_5$ eben erwecken

307,$_{8\,u}$ gleichlautendes ebenso vielstimmiges Echo = (316)$_2$ ± = **316**,$_2$ gleichlautendes Echo, ebenso vielstimmig,

308,$_5$ war. So wie die hölzernen Tasten des musikalischen Instrumentes nicht selber die Töne enthalten, die = **(316)**14 war. Die hölzernen Tasten des musikalischen Instrumentes enthalten nicht selber die Töne, die

308,7 hervorlocken, sondern wie es lediglich die Spannung der letztern ist, die = **(316)**16 hervorlocken. lediglich die Spannung der letztern ist es, die

308,9 kann, so sind = **(316)**17 u kann. Ebenso sind

308,15 hervorzubringen = (316)10 u ± = **316**,10 u wieder zu erzeugen

308,5 u betrachten, und die = **(317)**6 betrachten. Die

310,13 u Sie muss auch hier jener Macht vertrauen, die = **(318)**2 u Auch hier muss die Seele jenem Zusammenhange vertrauen, der

310,11 u und so auch = **(319)**2 und der auch

311,14 u die bewegliche Locomotive, die Seele als ihren = **(320)**2 das bewegliche Schiff, die Seele als seinen

311,12 u den Bau der Maschine kennen, die er leitet = **(320)**4 den Bau kennen, dessen Bewegung er leitet

311,11 u den er sie = (320)5 ± = **320**,5 den er ihn

311,10 u in der sie = (320)6 ± = **320**,6 in der er

311,9 u die sie = (320)7 ± = **320**,7 die er

312,1 die Maschine an ihrem anderen Ende ihr fertiges Product liefert = **(320)**16 das andere Ende des Getriebes ein fertiges Product liefert

312,5 so wie der Führer seine Aufgabe erfüllt, weil = **(320)**15 u der Führer erfüllt seine Aufgabe nur, weil

312,6 der Locomotive = **(320)**13 u seinem Werkzeug

312,8 steht, so = **(320)**12 u steht. So

312,14 zwingt = **(320)**6 u zwinge

312,3 u hinaus, und wenn = **(321)** hinaus; wenn

314,1 Denn die Formen = **(322)**12 u Die Formen

314,9 Aber diese = **(322)**3 u Diese

314,12 sich uns nicht — sehr gross = **(322)**1 u sich nicht — gross

314,15 in den mechanisch nothwendigen = **(323)**4 in nothwendigen

314, 15 u weil die Verdienste = **(323)** 8 die Verdienste

315, 11 u mehr die Verrichtungen, als die Gestalt = **(324)** 14 mehr seine Haltung, als seine Gestalt

317, 10 Möglichkeiten = **(326)** 11 Möglichkeiten zu

*318, 1 hinzusetzte. [Abs.] Gegenüber dieser unendlichen — 318, 16 u ausgebreitet erscheint. [Abs.] Die Naturwissenschaft **(327)** 3 hinzusetzte. [Abs.] Die Naturwissenschaft.

318, 15 u dritten = **(327)** 3 zweiten

318, 14 u eines Wesens, das = **(327)** 4 von Wesen, welche

318, 13 u übrigen — aber in abgestufter Innigkeit der Beziehungen in Wechselwirkung ist = **(327)** 5 ihres Gleichen — aber mit den verschiedenen doch in abgestufter Innigkeit der Beziehungen in Wechselwirkung stehen

*318, 11 u Theilchens in unendliche — 319, 11 zu bezeichnen. [Abs.] Wenden wir = **(327)** 7 Theilchens auf alle andern — **(331)** 11 derselben läge. [Schlussstrich.] Wenden wir

*320, 15 u erhalten. Und selbst in dem Gehirn — 324,16 spielen lässt. Möge jene Claviatur = **(332)** 14 u erhalten. [Abs.] Allerdings führen — **(339)** 6 u geöffnet. Aber möge diese Claviatur

324, 14 u wie = **(340)** 1 was

324, 12 u überzutragen, was der Spieler nur kann eben vermöge dieser = **(340)** 3 überzutragen? Kann doch der Spieler dies nur vermöge eben dieser

324, 9 u weist, und was er nicht können würde, wenn er auch diese Bewegung, auch diesen Uebergang = **(340)**5 weist; und er würde es nicht können, wenn er auch diesen Uebergang

324, 7 u hervorbringen und überwachen = **(340)**8 vermitteln

324, 3 u geknüpft hat. Dieser innere Zustand kann nicht an sich selber irgend eine Beziehung, eine Hindeutung auf einen bestimmten Körpertheil, nicht irgend ein Hinstreben nach

diesem oder jenem Nervenende einschliessen, von welchen Werkzeugen allen die Seele nichts weiss; er kann nur ein qualitativ eigenthümlicher Zustand sein, nur durch das, was er selbst ist, nicht durch das worauf er hindeutet, sich von andern unterscheiden = **(340)** 12 geknüpft hat. Nur durch das, was er qualitativ ist, kann dieser Zustand sich von andern unterscheiden

325, 15 Bewegung geantwortet = **(340)** 12 u Bewegung, der einen also eine Wirkung in diesem, der anderen eine Wirkung zum Theil in andern Muskeln geantwortet.

327, 14 u ohne uns sogleich = **(342)** 3 u ohne aber uns sogleich

*328, 2 müssen wir als eine — 328, 15 gekrönt sind. Denn allgemeine = **(343)** 14 müssen wir ablehnen. Denn allgemeine

*328, 8 u sein. [Abs.] Aber ein gewichtiger — 329, 11 verbinden. Die Leistung nun scheint = **(343)** 6 u sein. [Abs.] Ein Gegenstück der vorherigen Betrachtung — **(343)** 2 u Diese Leistung schien

329, 17 aufnehmen. Diese weit verbreitete Vorstellung ist offenbar der Annahme eines punktförmigen Sitzes der Seele ungünstig; sie scheint nothwendig eine unmittelbare Wechselwirkung derselben mit allen einzelnen in dieser Claviatur aufgeschlagenen Faserenden zu verlangen. Aber eine genauere = **(344)** 5 aufnehmen. Aber eine genauere

329, 13 u doch lehren, dass sie selbst mit dieser = **(344)** 6 bald lehren, dass diese

329, 11 u gelangen = **(344)** 8 dienen

329, 6 u die Gegenwart dieser Bilder in dem Raume der Seele noch so wenig ihr Wahrgenommenwerden erklärte, als die Wahrnehmung der Gegenstände vorher erklärlich war? Sollen wir = **(344)** 13 aus der Gegenwart dieser Bilder innerhalb der Seele ihr Wahrgenommenwerden noch so wenig erklärlich würde, wie aus dem vorherigen Dasein der Gegenstände ausserhalb der Seele? Sollen wir

330, 12 u es diese = **(345)** 8 es jetzt diese

330, 11 u und keine andere? [Abs.] Wollen wir = **(345)** 9

und nicht jene? in einem andern Augenblicke aber jene und nicht diese? Wollen wir

330,$_{6 u}$ Regelmässigkeit des wahrzunehmenden Bildes = (**345**)$_{14}$ räumliche Lage der wahrzunehmenden Bildpunkte

330,$_{3 u}$ von Neuem wieder geboren = (**345**)$_{17}$ von Neuem nicht als räumliche Lage, sondern als Anschauung einer solchen wieder geboren

331,$_{13}$ für eine qualitative Verschiedenheit = (**346**)$_{1}$ für qualitative Verschiedenheiten

331,$_{9 u}$ musste = (**346**)$_{14}$ muss

332,$_{5}$ aussprechen = (**346**)$_{7 u}$ auspracheu

*333,$_{7 u}$ sei. Vieles hierin bedarf noch — 334,$_{8}$ vorhanden waren. So lange man = (**348**)$_{13 u}$ sei. [Schlussstrich] So lange man

334,$_{10}$ natürlich suchen müssen, jeden derselben in einer isolirten Faser zu der Seele zu leiten und zugleich bis zu dem Sitze der Seele die gegenseitige Lage der Fasern vollkommen unverschoben zu erhalten. Dass man = (**348**)$_{10 u}$ natürlich im Interesse der Seele jeden derselben in einer isolirten Faser zu der Seele geleitet und zugleich bis zu dem Sitze der Seele die gegenseitige Lage der Fasern vollkommen unverschoben denken müssen. Dass man

334,$_{9 u}$ ausgingen. Aber sie würde dadurch nur ihren eigenen Ausgangspunkt aufheben. Denn eben wenn die Beurtheilung des Ursprungs = (**349**)$_{7}$ ausgingen. Hängt dagegen die Beurtheilung des Ursprungs

334,$_{6 u}$ von der Gestalt abhängt, die sie als Erinnerung an jenen bewahrt haben = (**349**)$_{9}$ von dem qualitativen Nebeneindruck ab, den sie als Erinnerung an ihren Ausgangspunkt bewahrt haben

334,$_{4 u}$ mehr durchaus = (**349**)$_{9}$ mehr in psychischem Interesse

335,$_{14}$ bleibt es recht wohl denkbar, dass nun alle verschiedenen Eindrücke am Ende selbst durch einen einzigen Verbindungskanal ihrem Bestimmungsorte, dem Sitze der Seele, zugeführt würden. So packt man = (**349**)$_{5 u}$ bleibt für den Dienst der Seele kein Bedürfniss weiterer Sonderung. So packt man

*335$_{15 u}$ sein mag. In gleicher — 337,$_{10}$ wollen, zuweilen

mehr = **(349)**$_{1\,u}$ sein mag. Nur dann würde — **(350)**$_{8}$ Thatsachen ist zuweilen mehr

337,$_{16}$ zu verkürzen und zu wirken = **(350)**$_{14}$ zu verkürzen

337,$_{7\,u}$ gewesen wäre. Und umgekehrt ist unser Ohr im Stande, mit grosser Feinheit mannigfache Töne einer Harmonie zu unterscheiden, obgleich die Art, in welcher die Fortleitung der Schallwellen zum Gehörnerven geschieht, uns kaum etwas Anderes wahrscheinlich macht, als dass alle verschiedenen Töne zugleich alle Fasern desselben erregen Ich glaube nicht = **(350)**$_{9\,u}$ gewesen wäre. Ich glaube nicht

*339,$_{2}$ dienen. Möglich bleit es — 340,$_{16}$ wird. Ueberflüssig nun kann = **(351)**$_{3\,u}$ dienen. [Schlussstrich.] Die Aufmerksamakeit — **(352)**$_{2}$ halten: Ueberflüssig kann es

340,$_{12\,u}$ nicht entziehen wollen = **(352)**$_{11}$ überlassen

344,$_{8}$ geringe = **(355)**$_{2\,u}$ geringere

344,$_{10}$ Hilfsleistung = (356)$_{1}$ ± = **356,**$_{1}$ Hülfeleistung

344,$_{17}$ doch = (356)$_{9}$ ± = **356,**$_{9}$ nur

348,$_{16}$ häufig = **(360)**$_{17}$ oft

349,$_{15\,u}$ Nachforschung = (361)$_{13\,u}$ ± = **361,**$_{13\,u}$ sorgfältigere Nachforschung

349,$_{11\,u}$ Tonempfindungen allein, so dass sie, selbst jedes = **(361)**$_{9\,u}$ Tonempfindungen allein, so dass die Seele selbst, jedes Körpers

350,$_{7}$ Eindrücke durch die scharfe Trennung ihres verschiedenartigen Inhaltes, durch die Lebhaftigkeit der Gefühle, welche sich an jede einzelne = **(362)**$_{9}$ Eindrücke durch die Lebhaftigkeit der Gefühle, welche sich an jede einzelne

350,$_{12\,u}$ Organen der Intelligenz, des Verstandes oder der Vernunft = **(362)**$_{11\,u}$ Organen des Verstandes oder der Vernunft

351,$_{11}$ ihren = **(363)**$_{12}$ einen

353,$_{13\,u}$ können. Mag eine solche Verträglichkeit der schon bestehenden Eindrücke denkbar sein, so ist ihre erste Entstehung um so unklarer. Man spricht von Bildern, die im Gehirn gleich den Nachbildern gesehener Gegenstände auf der Netzhaut des Auges zurückbleiben sollen, und man verwechselt damit zwei unvergleichbare Vorgänge. [Abs.] Wenn unser Blick = **(365)**$_{6\,u}$ können. [Abs.] Wenn unser Blick

$356,_{6\,u}$ Mitteln und Kräften — irgend eines Theiles = **(369)**$_1$ Elementen — des einen Theiles

$356,_{5\,u}$ zum Aufhören bringt, so kann es allerdings sein, dass auf dem gestörten Theile allein jene Verrichtung als auf ihrem einzigen bewirkenden Grunde beruhte, so dass sie wegfällt, weil = **(369)**$_2$ aufhebt, so kann es sein, dass diese Verrichtung auf diesem Theile als auf ihrem einzigen bewirkenden Grunde beruhte, und nun wegfällt, weil

$356,_{2\,u}$ aber es ist im Allgemeinen ebenso wohl möglich, dass jene Verrichtung in ihrer Erzeugung = **(369)**$_5$ doch ist ebenso möglich, dass sie in ihrer Erzeugung

$362,_{11}$ dankt sie doch später ihm dafür = **(374)**$_{11\,u}$ dankt sie ihm doch später dafür

$362,_{16}$ verbessern: Der Verfeinerung = **(374)**$_{6\,u}$ verbessern, nun der Verfeinerung

$369,_{13\,u}$ Denn ohne Zweifel wird man doch nicht verkennen wollen, dass auf die Gestalt = **(382)**$_{13}$ Denn ohne Zweifel wird auf die Gestalt

$370,_6$ und die = **(382)**$_{5\,u}$ und für die

$372,_{10}$ diese Seite = (385)$_2$ ± = **385**,$_1$ diese eine Seite

$372,_{12}$ andere, den Körper = **(385)**$_3$ andere: sie erzeugt in uns die Neigung, den Körper

$382,_{11}$ die = **(395)**$_8$ die freilich

*$388,_2$ würde, in welchem — $388,_{11\,u}$ abzuhalten. Denn das = **(401)**$_6$ würde. Und zugleich ist — **(401)**$_{14}$ abzuhalten. Denn das

$393,_{17}$ Beseelten, allein die Gelegenheiten und Anregungen zu wechselnder Entfaltung des inneren Lebens zuführend = **(406)**$_{15}$ Beseelten, und führen allen — zu

$399,_{4\,u}$ bewegten = (413)$_7$ ± = **413**,$_7$ beweglichen

$401,_{14}$ zu Theil werden = (414)$_{10\,u}$ ± = **414**,$_{10\,u}$ überliefert werden

$404,_2$ folgte = **(417)**$_{14}$ gefolgt

$409,_{5\,u}$ doch = **(423)**$_{17\,u}$ stets

$416,_1$ Unendliches = **(529)**$_{5\,u}$ Unendliche

417,$_{6\,u}$ glaubten = (431)$_{6\,u}$ + = **431**,$_{6\,u}$ glauben

432,$_{13\,u}$ für die Führung der einzelnen = (**446**)$_{12\,u}$ für die einzelnen

438,$_{12}$ tiefen = (452)$_{13}$ ± = **452**,$_{13}$ edlen

Zweiter Band.

1,$_{9}$ die von allgemeinen Gesichtspunkten aus dieser bestimmten Mischung unserer Anlagen = (**1**)$_{9}$ die dieser bestimmten Mischung unserer Anlagen von allgemeinen Gesichtspunkten aus

2,$_{8}$ wiesen wir ihre eindringliche Beredsamkeit zurück, wie sie = (**2**)$_{8}$ ± = **2**,$_{8}$ wiesen wir die eindringliche Beredsamkeit zurück, mit der sie

2,$_{14\,u}$ unbestimmt vielen, aus unbekannten Quellen beziehungslos zusammengeflossenen und durch unberechenbare Zufälle in Bewegung versetzten Materials, in dessen blinder Gährung = (**2**)$_{15\,u}$ unbestimmt vieler, aus unbekannten Quellen beziehungslos zusammengeflossener und durch unberechenbare Zufälle in Bewegung versetzter Stoffe, in deren blinder Gährung

2,$_{9\,u}$ widerscheine = (**2**)$_{10\,u}$ widerschiene

2,$_{4\,u}$ inneren = (2)$_{5\,u}$ ± = **2**,$_{5\,u}$ inneres

2,$_{3\,u}$ Aus der schwärmerischen Zuversicht der Phantasie, die ihr Ideal harmonischen Daseins in der Wirklichkeit wiederzufinden hofft, mag diese Sehnsucht nach unabgebrochener Einheit = (**2**)$_{4\,u}$ Aus der Sehnsucht der Phantasie, ihr Ideal harmonischen Daseins [**2**,$_{2\,u}$ *harmonisches Daseins] in der Wirklichkeit wiederzufinden, mag diese Forderung unabgebrochener Einheit

6,$_{11\,u}$ wie bequem beide bis zu einem gewissen Punkte auseinandergehalten und den Aufgaben jeder einzelnen für sich genügt werden kann = (6)$_{7\,u}$ wie bequem man beide bis zu einem gewissen Punkte auseinander halten und den Aufgaben jeder einzelnen für sich genügen kann

7,10 desselben = (7)15 eines solchen

7,11 seinem = (7)15 dessen

8,5 u ihrer eigenen Lebendigkeit = (9)2 ihres eigenen Seins

12,14 ist = (12)10 u sei

13,4 u Ideen = (14)9 Idee

15,4 ohne irgend = (15)16 u ohne selber irgend

15,9 u seine eigene = (16)8 dessen eigene

17,8 u ein erfüllter — (18),7 erfüllbar

18,15 mag uns manchen bestechenden Anschein jener Zweckmässigkeit darbieten; aber unleugbar stellt sie uns ebenso viel Undeutbares = (18)5 u bietet uns manchen bestechenden Anschein von Zweckmässigkeit, aber unleugbar ebenso viel Undeutbares

18,13 u derselben Gedanke = (19)3 der Gedanke

19,11 ergeben — (19)9 u ergäben

21,11 zusammenstimmen. Aber damit erweitern wir unsere Erkenntniss nicht, sondern drücken nur das Gesetz des ursächlichen Zusammenhangs auf eine willkührliche Art aus. Denn so lange = (21)6 u zusammenstimmen. Denn so lange

21,9 u solcher einheimischer, innerer Zweckmässigkeit = (22)7 ± 22,7 solcher einheimischen Folgerichtigkeit

21,7 u Vernunft wenigstens nicht eher beweisen wollen, als bis die wesentliche Idee des Geschöpfes ihr Recht, so wie sie verkörpert vor uns steht, als Selbstzweck zu leben, uns überzeugend dargethan hätte. Die innere Consequenz und Uebereinstimmung der Theile zur Erzeugung einer bestimmten Lebensform würde, wenn wir sie allein berücksichtigen wollten, uns nicht gegen = (22)9 Vernunft nicht eher beweisen, als bis uns überzeugend dargethan wäre, dass die ganze Bildung des Geschöpfes, so wie sie vor uns steht, ein Recht habe, nicht nur als unvermeidlich gewesener Erfolg, sondern als vorbestimmter Zweck betrachtet zu werden. Für sich allein würde jene Folgerichtigkeit uns nicht einmal gegen

22,15 u hervorbringt = (23)3 hervorbringen

22,9 u Erfolge, deren eigenthümlicher Bau ein absichtloses Zusammentreten der Ursachen zu ihrer Verwirklichung ausschliesse. Betrachtet = (23)10 Erfolge, der ein absichtloses

Zusammentreten der Ursachen zu seiner Verwirklichung ganz unwahrscheinlich mache

24,$_{3\,u}$ einwenden können = (**25**)$_{15\,u}$ einwenden

28,$_{2\,u}$ sein? Aber eben dies, dass die bestehende Natur der Annahme einer planvollen Schöpferkraft durch die ausnahmlose Vernünftigkeit ihrer Erzeugnisse das Wort rede, dies eben ist die eigenthümliche Voraussetzung, die wir nur als eine willkührliche Ansicht der Erfahrung bezeichnen können. Es ist = (**29**)$_{9\,u}$ sein? Hierauf wird die mechanische Naturansicht mit Recht entgegnen, dass die Erfahrung eben diese ausnahmslose vernünftige Bedeutsamkeit alles Geschaffenen keineswegs bestätige, und doch nur dadurch, dass sie ausnahmslos wäre, würde diese Vollkommenheit die Leistungsfähigkeit eines blossen Naturlaufs übersteigen. Es ist

39,$_{4}$ verband = (**40**)$_{7}$ verband also

39,$_{9}$ ausschied und eine Gleichgewichtslage erreicht wurde = (**40**)$_{12}$ ausschied; eine Gleichgewichtslage wurde erreicht

39,$_{10\,u}$ daher die = (**40**)$_{7}$ endlich die

40,$_{7}$ Diese Frage wird man als den letzten und unaufheblichsten Einwurf nicht = (**41**)$_{10}$ Diesen Einwurf wird man als den letzten und unaufheblichsten nicht

40,$_{9}$ ihr = (**41**)$_{12}$ ihm

45,$_{8}$ aus ihrem eigenthümlichen = (**46**)$_{15}$ aus welchem eigenthümlichen

47,$_{6\,u}$ Entwicklungshöhen derselben Wesen, sondern nur als Zeugnisse ursprünglich verschiedener Seelengattungen erklärbar schienen = (**49**)$_{6}$ Entwicklunghöhen derselben Wesen erklärbar schienen

47,$_{4\,u}$ Erfahrung = (**49**)$_{7}$ Erfahrung, fast ganz auf die Erde beschränkt,

48,$_{15}$ haben = (**49**)$_{9\,u}$ hatten

53,$_{17}$ der Möglichkeit = (**54**)$_{4}$ dieser Möglichkeit

*62,$_{5}$ konnte, auch in den — 63,$_{11}$ sollte. Uebersah man = (**63**)$_{3\,u}$ konnte, auch für diese — (**64**)$_{15\,u}$ sehr wenig. [Abs.] Uebersah man

63,$_{6\,u}$ Gebilde = (**65**)$_{5}$ Gebild

64,$_{10\,u}$ jenen = (**66**)$_{2}$ solchen

$65,_{13\,u}$ und ihnen entsprechender — $(66)_{4\,u}$ und der ihnen enstprechenden

$67,_{14}$ einen grossen Theil des eigenthümlichen Verhaltens — $(68)_{5\,u}$ zu grossem Theil das eigenthümliche Verhalten

$67,_{15}$ als den wahren Kern und das Ziel ihres Daseins, mit Recht nur als die irdische Form desselben betrachten würden. [Schluss des Kap.] — $(68)_{3\,u}$ als unmittelbare Folge aus den höchsten Ideen, mit Recht nur als die Form betrachten dürfen, in welcher die Gebote dieser Ideen irdisch erfüllbar sind. [Schluss des Kap.]

$71,_{12\,u}$ möglichst ähnlicher = $(73)_{9}$ ± — **73,**$_{9}$ ähnlicher

*$71,_{11\,u}$ leben sollen. Wir kennen nicht — $72,_{15}$ Dimensionen erlauben. Als Schutz = $(73)_{10}$ — $(74)_{2}$ ± = **73,**$_{10}$ leben sollten. So bilden wir — **74,**$_{9}$ Dimensionen nicht. Als Schutz

$76,_{4}$ arbeitende Kraft = $(77)_{7\,u}$ arbeitende = **77,**$_{1\,u}$ ±

$80,_{2}$ cultivirten = $(81)_{5\,u}$ cultivirteren = **82,**$_{2}$ ±

$93,_{9}$ Gebot = $(95)_{12}$ Gebote = **95,**$_{17\,u}$ ±

$103,_{6}$ verfestigt = $(105)_{17}$ befestigt — **105,**$_{1\,u}$ festigt

$104,_{5\,u}$ in einander greifen. Die Aeltern eins Thieres, wie vollkommen sie auch immer denselben Typus ursprünglich getheilt haben mögen, sind doch unter mannigfaltig verschiedenen Bedingungen aufgewachsen; $(107)_{10}$ ± **107,**$_{10\,u}$ in einander greifen. Aber eben deswegen scheint die Natur die Selbstbefruchtung der Pflanzen verhindert oder erschwert zu haben; nicht diese individuell ausgebildete Stammgestalt, sondern die allgemeinere der Art wollte sie wiedererzeugen; dazu bedurfte sie des Zusammenwirkens von Samenstoffen, die, unter abweichenden Bedingungen entstanden, nicht einseitig dieselben individuellen Eigenheiten fortzupflanzen suchten. Die Kreuzung der Thiere erfüllt diese Forderung ohnehin; wie vollkommen auch die Aeltern ursprünglich denselben Typus der Art getheilt haben mögen, so sind sie doch höchst selten unter vollkommen gleichen äusseren Bedingungen aufgewachsen;

$105,_{6}$ dieselbe = $(107)_{15\,u}$ diese = **108,**$_{9}$ ±

$105,_{14\,u}$ diese Mitte = $(108)_{1}$ die Mitte = **108,**$_{11\,u}$ ±

$106,_{8}$ welche das allgemeine Ueberwiegen der Anzahl der geborenen Knaben über die der Mädchen bedingen, und ungefähr

21 männliche Kinder auf 20 weibliche kommen lassen. Da jedoch = $(108)_{12\,u}$ welche das nicht allen Ländern gemeinsame, aber da, wo es vorkommt, beständige Ueberwiegen der Anzahl geborner Knaben über die der Mädchen bedingen. Da jedoch = **109**$,_{12}$ +

$106,_{15}$ bestimmen, ja nicht einmal = $(108)_{4\,u}$ + = **109**$,_{15\,u}$ bestimmen und nur wenig

$109,_{4\,u}$ Backzähnen = $(113)_{17}$ Backenzähnen = **113**$,_{6}$ ±

$117,_{3\,u}$ Hautbräunung zugleich ihre = $(120)_{6\,u}$ Bräunung der Haut zugleich deren = **121**$,_{17\,u}$ ±

$118,_{3}$ kältern Klima erfährt, ein wirklicher Uebergang in kaukasische Bildung = $(120)_{1\,u}$ + = **121**$,_{12\,u}$ kälteren Klima erfährt, und der Veredlung, deren seine Physiognomie unter verbesserten Lebensbedingen fähig ist, ein wirklicher Uebergang in alle Feinheiten kaukasischer Bildung

$118,_{4}$ gewesen. Nachdem die Negerbevölkerung Amerikas so zahlreiche Gegenstände der Beobachtung dargeboten hat, lohnt es sich nicht mehr, auf einzelne unanalysirbare Erzählungen früherer Zeit zurückzukommen, nach deren irgend ein einzelner Neger in Europa gebleicht sein soll. Dass Jahrtausende = $(121)_{1}$ ± = **121**$,_{9\,u}$ gewesen. Nachdem Amerika schon Jahrhunderte lang die verschiedenen Racen neben einander beherbergt, ohne solche Ergebnisse des gemeinsamen Klima zu zeigen, lohnt es sich nicht mehr auf einzelne unanalysirbare Erzählungen früherer Zeit zurückzukommen, die solche Wirkungen behaupteten. Dass Jahrtausende

$122,_{3\,u}$ Luft. Die Haut = $(126)_{4}$ Luft; ihre tiefste Schattirung kommt nicht genau unter dem Aequator, sondern nördlich und südlich von ihm vor. Die Haut = **126**$,_{6\,u}$ ±

$123,_{5}$ vieler = $(126)_{13}$ mancher = **127**$,_{4}$ +

$123,_{13}$ kürzer, Proportionen, die lebhaft an die ähnlichen des Affenkörpers erinnern. Das Bein ist mager und = $(126)_{14\,u}$ kürzer, das Bein mager und

$123,_{17}$ einen übelgeformten langen = $(126)_{11\,u}$ einen langen = **127**$,_{15}$ ±

$123,_{14\,u}$ an thierische Bildung erinnert = $(126)_{7\,u}$ auffällt = **127**$,_{16\,u}$ +

123,$_{2\,u}$ wächst, wie beim Orang Utang, der Gesichtstheil = (127)$_7$ wächst der Gesichtstheil = **127,**$_{3\,u}$ ±

124,$_1$ zurück. Die schwärzeste Färbung der Neger findet sich nicht genau unter dem Aequator, sondern nördlich und südlich von ihm; das ganze hässliche Bild dieses Typus ist in vielen Stämmen durch feinere Bildungen veredelt — (127)$_8$ zurück. Aber das hässliche Bild, weches die Vereinigung aller dieser thierähnlichen Züge gewährt, ist doch in vielen Stämmen durch feinere Bildungen veredelt = **127,**$_{2\,u}$ ±

125,$_{2\,u}$ Meer = (129)$_8$ Meere = **129,**$_{3\,u}$ ±

*126,$_{1\,u}$ gedenken. [Abs.] Wie nun die zahlreichen — 128,$_4$ Gewebe. [Abs.] Die Erwähnung = (130)$_{11}$ — (131)$_{16\,u}$ ± = **131,**$_1$ gedenken. [Schlussstrich.] Wir müssen zugeben — **132,**$_{13\,u}$ gestatten würden. [Abs.] Die Erwähnung

128,$_{9\,u}$ gelassener = (132)$_8$ gelassenen = **133,**$_{11}$ ±

*132,$_{16}$ schienen. [Schluss des vierten Buches] — (136)$_5$ ± — **137,**$_5$ schienen. [Darauf folgender Zusatz:] Die Entstehung der Racen — sein würde [**138,**$_{1\,u}$].

145,$_8$ Wesen, die neben = (149)$_{16\,u}$ Wesen, und besitzen = **151,**$_{16\,u}$ ±

145,$_{10}$ Inhaltes besitzen für = (149)$_{13\,u}$ Inhaltes, für = **151,**$_{13\,u}$ ±

145,$_{10}$ jene = (149)$_{13\,u}$ diese = **151,**$_{13\,u}$ ±

145,$_{7\,u}$ bilden; sie gab in einer uns freilich unbekannten, aber bestimmten und einfachen Qualität den Inhalt an, der = (150)$_5$ bilden; in einer uns freilich unbekannten, aber bestimmten und einfachen Qualität suchte sie den Inhalt, der = **152,**$_5$ ±

146,$_{12}$ ableitbar sind = (150)$_{12\,u}$ entspringen = **152,**$_{12\,u}$ ±

146,$_{13\,u}$ denn gewiss dürfte man ein solches nicht darin suchen, ob eine Seele sich gegen den Reiz der Lichtwellen auf ihren Körper durch eine Farbenempfindung zu erhalten sucht, oder durch eine anders geartete uns unbekannte Qualität des Eindrucks. Aber wir haben früher unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen, wie wenig es = (150)$_{2\,u}$ denn gewiss: ob eine Seele sich gegen den Reiz der Lichtwellen durch Farbensehen oder durch eine andere Art des Empfindens

selbsterhält, darin und in Aehnlichem würde dies Motiv Niemand zu finden meinen

Dem entgegen sprachen wir schon früher unsere Ueberzeugung aus, wie wenig es = $\mathbf{152},_{2\,u}$ ±

$147,_{8}$ die aus der Einwirkung des momentanen Zustandes auf die Eigenthümlichkeit = $(151)_{15}$ die aus der weiteren Einwirkung dieser ersten Folge selbst auf die Eigenthümlichkeit = $\mathbf{153},_{15}$ ±

$147,_{17\,u}$ brechen. Die einfache Erinnerung, dass mechanische Gesetze überall die Natur dessen unbestimmt lassen, was unter sie fallen soll, würde hinreichen zur Befriedigung des Wunsches, das Höchste und Eigenthümlichste = $(151)_{5\,u}$ brechen. So würden wir unser Verlangen befriedigen können, das Höchste und Eigenthümlichste = $\mathbf{153},_{5\,u}$ ±

$147,_{12\,u}$ in ihrer Natur = $(151)_{3\,u}$ ihrer Natur = $\mathbf{153},_{2\,u}$ ±

$148,_{15\,u}$ unsere Ueberlegung sehr bald = $(152)_{3\,u}$ weitern Ueberlegung doch sehr bald = $\mathbf{154},_{3\,u}$ ±

$150,_{3}$ vorherbestimmter = $(154)_{16}$ ± = $\mathbf{156},_{16}$ vorbestimmter

$150,_{9}$ sein richtiges Bild = $(154)_{12\,u}$ ein richtiges Bild dieses Lebens = $\mathbf{156},_{12\,u}$ ±

$151,_{2}$ Ja diese Entwicklung selbst glauben wir nicht = $(155)_{16}$ Diese Entwicklung glauben wir deshalb nicht

$151,_{3\,u}$ innern = $(156)_{12}$ individuellen = $\mathbf{158},_{12}$ ±

$153,_{11}$ zukomme = $(157)_{9\,u}$ zukommt = $\mathbf{159},_{9\,u}$ ±

$154,_{12}$ eines an sich unthätigen Etwas = $(158)_{7\,u}$ eines von ihr verschiedenen Etwas = $\mathbf{160},_{7\,u}$ ±

*$154,_{17\,u}$ Thätiges. Es kommt — $155,_{11}$ bildet. Dieser = $(159)_{1}$ Thätiges. Jenes Subject — $(161)_{8\,u}$ Rückwirkung bildet. Dieser = $\mathbf{161},_{1}$ — $\mathbf{163},_{8\,u}$ ±

$158,_{14\,u}$ Gedankens — welcher = $(165)_{2}$ Gedankenbildes — welchem = $\mathbf{167},_{2}$ ±

$161,_{2}$ Sie haben nicht ganz die Fragen zu Ende geführt, in die wir uns verwickelten und welche nur die metaphysische Wissenschaft in dem strengen Zusammenhang ihrer Beantwortung darstellen könnte; aber sie haben den Standpunkt deutlich genug, wie wir hoffen, bezeichnet, auf welchem unsere weitere Betrachtung der geistigen Entwicklung sich halten

wird. Werfen wir — (167)$_{12\,u}$ Sie sollten nicht Fragen zu Ende bringen, welche nur die Metaphysik beantworten kann; sie bezeichneten nur den Standpunkt unserer folgenden Betrachtung. Werfen wir — **169,**$_{12\,u}$ ±

163,$_{2\,u}$ Seelenwanderung — (170)$_{16\,u}$ Seelenwanderungen — **172,**$_{16\,u}$ ±

164,$_{15}$ Fähigkeiten — (171)$_2$ ± — **173,**$_2$ Thätigkeiten

164,$_{16}$ Leistungen = (171)$_2$ Leistung = **173,**$_2$ ±

167,$_2$ Gestaltungen = (173)$_{10}$ Gestaltung = **175,**$_{10}$ ±

169,$_{17\,u}$ lässt. Ein Wissen, das verhältnissmässig spät im Lauf der Geschichte entdeckt, noch jetzt den meisten Menschen abgeht, wird nicht den Erklärungsgrund der lebhaften Eindrücke enthalten, welche diese sinnlichen Anregungen auf jedes empfängliche Gemüth ausüben; nur die fertigen Emfindungen, so wie sie im Bewusstsein sind, nicht ihre physischen Veranlassungen müssen wir ins Auge fassen. [Abs.] Eine andere Frage — (176)$_1$ lässt. [Abs.] Eine andere Frage = **178,**$_3$ ±

171,$_5$ richtig erfasst — (177)$_{14\,u}$ erfasst — **179,**$_{12\,u}$ ±

172,$_{4\,u}$ für den Gesichtspunkt einer Jahrtausende nachher kommenden = (179)$_{17}$ einer um Jahrtausende später kommenden — **181,**$_{17\,u}$ ±

172,$_{1\,u}$ jeder Zeit = (179)$_{15}$ der Zeit = **181,**$_{14\,u}$ ±

177,$_1$ häufig diese = (183)$_{5\,u}$ diese = **185,**$_{4\,u}$ ±

177,$_7$ Inhaltes, der sich unser Gemüth ohne den Wunsch persönlicher Förderung zuneigt. Ich glaube — (184)$_2$ Inhaltes, die unabhängig davon ist, dass er uns wohlthut. Ich glaube = **186,**$_3$ ±

*177,$_9$ kennt. Wenn auch sie — 177,$_{1\,u}$ Menschen aber finden wir = (184)$_4$ kennt. Auch sie — (184)$_{16}$ ihn aber finden wir = **186,**$_5$ — **186,**$_{17\,u}$ ±

178,$_5$ unsers Leibes gesucht wird, sondern dass die prüfende Zunge in dem Geschmacke der Speisen mehr ein ihnen eigenthümliches Verdienst anerkannt, dessen = (184)$_{13\,u}$ des Leibes gesucht wird; die prüfende Zunge erkennt vielmehr in dem Geschmacke der Speisen ein ihnen eigenthümliches Verdienst an dessen = **186,**$_{12\,u}$ ±

$179,_{6\,u}$ bemerklich. Wenn es nun auch am nächsten liegt, dies Gemeinsame in der Aehnlichkeit der Wirkungen zu suchen, die von den verschiedenen Reizen ausgehen, oder in der Analogie der Erschütterungen, die unser innerer Zustand von ihnen erfährt, so können wir doch nicht leugnen, dass unsere Phantasie noch daneben auch in der Natur des Empfindbaren eine unmittelbare Wesensähnlichkeit zu erkennen glaubt. Wir sprechen nicht allein von schneidenden Tönen und brennenden Geschmäcken, sondern wir vergleichen auch = $(186)_{15}$ bemerklich. Wir sprechen von schneidenden und brennenden Geschmäcken, wir vergleichen auch — **$188_{,16}$** ±

$180._{15\,u}$ diese = $(187)_3$ beide — **$189._3$** ±

*$180,_{13\,u}$ Entwicklung nicht. Genug, dass — $181,_{13\,u}$ vorauszusetzen sein. [Abs.] Zwischen den ruhenden = $(187)_5$ Entwicklung nicht. Das erste — $(187)_{13\,u}$ zusammen sind. [Abs.] Zwischen den ruhenden — **$189._5$** — **$189,_{13\,u}$** ±

$182._8$ weit = $(188)_9$ weiter — **$190._9$** ±

$182._{12\,u}$ bringen kann. Denken wir in die Elemente selbst eine geistige Regsamkeit hinein, so werden sie auf diese Weise im Stande sein, ihre innern Zustände wechselseitig wahrzunehmen; für die kühlere Betrachtungsweise der Physik beschränkt sich jene Einwirkung auf ein Geringstes. Denn sehr selten = $(188)_{10\,u}$ bringen kann. Zu einer Einwirkung aber, die sich auf ein Geringstes an Wirkung beschränkt. Denn sehr selten = **$190,_{10\,u}$** ±

$183,_1$ lassen, während sie ihre äusseren Verhältnisse zu einander in feinster Gliederung bezeichnen. [Abs.] Finden wir = $(189)_1$ lassen, und nur das Dasein gleichsam des einen dem andern merkbar machen. [Abs.] Finden wir — **$191,_1$** ±

$185,_{15}$ verkettet sind, sondern dass die Bedeutung jener in der Eigenthümlichkeit dieser wiederscheine. Aber worauf es uns zunächst ankam, das war die Ueberzeugung, dass in der menschlichen Sinnlichkeit eine ursprüngliche Neigung liegt, in der Natur der äusseren Dinge ein ihnen eigenes Verdienst, einen unmittelbaren Werth oder Unwerth zu sehen, so dass sie nicht nur irgend Etwas oder irgend etwie sind, sondern durch ihr Sein einem ihnen vorgeschriebenen Recht entweder

entsprechen oder zuwiderthun. Diese Neigung — $(191)_{16\,u}$ verkettet sind; allerdings können wir nicht beweisen, dass Schallwellen unvermeidlich als Klang, Aetherwellen als Licht und Farbe empfunden werden müssen: aber nachdem wir wissen, dass es geschieht, glauben wir dennoch zu verstehen, dass die Bedeutung, welche in dem Haushalt der Welt den Schwingungen des Aethers zukommt, nur der leuchtende Glanz, die Bedeutung jener andern Erzitterung nur der klingende Ton verständlich wiedergiebt. [Schlussstrich.] Eine ursprüngliche Neigung fanden wir also in der menschlichen Sinnlichkeit, in der Natur der äussern Dinge ein ihnen eignes Verdienst, einen unmittelbaren Werth oder Unwerth zu sehen, der durch unsere Lust und Unlust nur anerkannt wird, aber nicht auf der Hervorbringung beider beruht. Diese Neigung = **193**,$_{16\,u}$ ±

185,$_{3\,u}$ die Natur des empfundenen Inhaltes = $(192)_7$ die empfundene Natur des empfundenen Inhaltes = **194**,$_7$ ±

194,$_7$ Bebungen in uns übergehen. = $(200)_{1\,u}$ Spannungen in uns übergehen. = **202**,$_{1\,u}$ ±

194,$_{14\,u}$ in eine unklare und ununterschiedene Gesammtempfindung zu verschmelzen = $(201)_{15}$ eine unklare und ununterschiedene Gesammtempfindung zu verursachen = **203**,$_{15}$ ±

198,$_{17\,u}$ verlängere; — obwohl, wer kann wissen, was nicht noch am Ende Jemand glaublich fände? Gibt man = $(205)_{14\,u}$ verlängere; gibt man = **207**,$_{14\,u}$ ±

198,$_{8\,u}$ erhält. Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es gleichgiltig, zu welcher Meinung man sich schlagen mag; ob Schein oder Wirklichkeit, jedenfalls ist dies Hinaustreten der Empfindung über die Grenzen des Körpers ein unmittelbares Gefühl unserer Sinnlichkeit; ist es Täuschung, so führt nichts destoweniger diese Täuschung uns zu lebendigem Miterfassen der Dinge ausser uns und ihrer Veränderungen und gewöhnt uns auf eine = $(205)_{7\,u}$ erhält. Wir betrachten daher dies Gefühl als eine Täuschung, aber als eine freundliche Täuschung, welche die Natur uns sorgsam bereitet; eine gleich sorgfältig vorbereitete Täuschung ist auch dieser Schein unmittelbaren Empfindens über die Grenzen des Körpers hinaus; nur er

gewöhnt uns zu lebendigem Miterfassen der Dinge ausser uns und ihrer Veränderungen und führt uns auf eine — **207**,$_{7\,u}$ ±

199,$_{17\,u}$ Veredlung — (206)$_{14\,u}$ Veredelung — **208**,$_{15\,u}$ +

199,$_{10\,u}$ ersten = (206)$_{6\,u}$ ersteren = **208**,$_{6\,u}$ ±

201,$_{14}$ eine Elle = (208)$_{15\,u}$ etwas — **210**,$_{15\,u}$ +

202,$_{4\,u}$ Abwechselung = (210)$_{6}$ ± — **212**,$_{6}$ Abwechslung

208,$_{9\,u}$ da ist. Diese charakteristischen Züge der Sinnlichkeit mögen ihre psychologische Entstehungsgeschichte haben. und es würde eine unerwiesene Behauptung sein, wenn wir sie unmittelbar aus einem ursprünglichen unterscheidenden Wesen des menschlichen Geistes herleiten wollten. Aber die Lösung dieses Zweifels, so weit sie möglich ist, versuchen wir nicht jetzt, da die Betrachtung der höheren geistigen Entwicklung dieselbe Frage von neuem herbeiführen würde. [Abs.] Werfen wir — (216)$_{9}$ da ist. [Abs.] Werfen wir — **218**,$_{9}$ ±

215,$_{9\,u}$ Legen wir zuerst — (223)$_{9}$ Legen wir — **225**,$_{9}$ ±

216,$_{5\,u}$ fehlt = (224)$_{14}$ mangelt — **226**,$_{14}$ +

220,$_{15\,u}$ I, 309 — (228)$_{8}$ I, 317 — **230**,$_{8}$ ±

221,$_{7}$ Thieren vorkommt, und dass auf die Gegenwart eines solchen Centralorganes, welches den regelmässigen Uebergang der Tonvorstellungen in Stimmbewegungen vermittelt, auch die weit nach hinten verlaufende Wurzel des Gehörnerven deutet, die den Wurzeln der bewegenden Nerven der Stimmwerkzeuge sich zu nähern scheint. Aber nur dem Menschen (228)$_{5\,u}$ ± — **230**,$_{5\,u}$ sich findet; aber nur dem Menschen

221,$_{12}$ feine — (229)$_{1}$ — **230**,$_{4\,u}$ zarte

221,$_{12\,u}$ liefert. [Abs.] Wenn man — (229)$_{12}$ + — **231**,$_{7}$ liefert. Man scheint in der That so glücklich gewesen zu sein, dies Organ in einer der vorderen Windungen der Grosshirnhemisphäre zu entdecken, einer Stelle, deren Verletzung Aphasie, die Unfähigkeit also bewirkt, den Lautvorstellungen die beabsichtigten Sprechbewegungen folgen zu lassen. [Abs.] Wenn man

222,$_{12}$ hier dies — (230)$_{2}$ dies hier — **232**,$_{2}$ +

223,$_{11\,u}$ Ausdruckes mittels des Klanges — (231)$_{15}$ Ausdrucksmittels, des Klanges, — **233**,$_{15}$ +

230,$_{13}$ I, 252 ff. — (238)$_{16}$ I, 261 ff. — **240**,$_{16\,u}$ +

234,12 Organisirung — (242)12 u ± = **244,**12 u Organisation

235,$_{6\,u}$ haben, sie innerlich zu hegen = (244)$_7$ haben, innerlich jene Unterscheidungen zu machen = **246,**$_7$ ±

236,13 Substantiven und Adjectiven — (244)$_{9\,u}$ Substantive und Adjective — **246,**$_{9\,u}$ ±

237,$_{9\,u}$ Wort = (246)$_7$ ± = **248,**$_7$ Worte

238,$_8$ auszudrücken. Aber die Uebersicht — (246)10 u auszudrücken. [Schlussstrich.] Die Uebersicht — **248,**10 u ±

239,12 u anzuweisen. Lehrt uns nun der Klang des Namens freilich nichts Neues und Specielles über ihn, so wird doch die menschliche Sehnsucht nach objectiver Bedeutsamkeit der Dinge durch ihn befriedigt, denn er legitimirt das uns Unbekannte als etwas, das dem allgemeinen Denken der Menschheit nicht unbekannt, sondern von ihm längst an seinen Ort gestellt ist. Eben deshalb = (248)$_7$ anzuweisen. Eben deshalb — **250,**$_7$ ±

243,1 verlangt. [Abs.] Trotz diesen Verführungen, die unserem Denken durch die Biegsamkeit der Sprache drohen, wird doch Niemand so leicht ihre Unterstützung verschmähen wollen, und alles, was wir hier tadelten, ist ja ohnehin eine Gefahr nur für den wissenschaftlich erkennenden Gedankengang. Aber die Sprache = (251)15 u verlangt. [Schlussstrich.] Aber die Sprache = **253,**15 u ±

243,$_5$ zu seinem Dienste = (251)14 u zum Dienste des Denkens = **253,**14 u ±

243,$_7$ Vorstellungsinhalte sind = (251)12 u Vorstellungsinhalte, deren wir gedachten, sind = **253,**12 u ±

243,$_9$ jenen = (251)10 u jenes = **253,**10 u ±

243,12 natürlichste und ungebildetste — (251)$_{7\,u}$ natürlichste = **253,**$_{7\,u}$ ±

243,12 da überhaupt = (251)$_{6\,u}$ da = **253,**$_{6\,u}$ ±

243,$_{8\,u}$ sichert; in manchen Fällen, wo uns dies nicht gelingt, hindert uns freilich nur die Ehrfurcht vor dem Alterthum, von einem Missbrauch zu sprechen. Im Allgemeinen = (252)10 sichert. Im Allgemeinen = **254,**10 ±

*244,17 werden. [Abs.] Aber dies alles hängt — 245,17 gleich gross. Es ist = (252)$_{3\,u}$ werden. [Abs.] Aber wenn

die Abweichung — (253)3 u verschieden. Es ist = **254,3 u** — **255,3 u** ±

245,17 kein ausnahmsloses Gesetz, aber eine sehr häufig bestätigte Wahrnehmung, dass der Hang und die Fähigkeit zu einer gewissen Geschwindigkeit des Sprechens im umgekehrten Verhältniss = (253)3 u keine ausnahmslose, aber eine häufige Wahrnehmung, dass der Hang zu geschwindem Sprechen in umgekehrtem Verhältniss = **255,3 u** ±

245,13 u häufigere Schläge macht — (254)2 häufiger schlägt = **256,2** ±

245,11 u nur dann — (254)4 dann nur = **256,4** ±

245,8 u langsameren — (254)7 umfänglicheren = **256,7** ±

245,7 u und ihres Herzschlages — (254)8 und der Seltenheit ihres Herzschlages = **256,8** ±

*245,5 u auszuschweigen. Dies wird nicht — 247,11 Zeitverlauf. Alles das — (254)10 auszuschweigen. Hat doch dieser — (255)14 glauben. Alles das = **256,10** — **257,14** ±

247,16 auseinanderlaufenden — (255)15 u auseinanderfallenden = **257,15 u** ±

*247,5 u festzuhalten. Ja, wenn wir — (248)5 aufreiht. [Abs.] Mildern wir — (255)1 u festzuhalten. [Abs.] Mildern wir = **257,1 u** ±

253,5 Wissen [in der Ueberschrift] — (261)5 Willen = **263,5** ±

253,7 Verstandesbegriffe = (261)7 Verstandsbegriffe = **263,7** ±

259,2 u bewirken. Setzen wir nun voraus, dass diese eigenthümlichen Anwendungspunkte nicht blos in einer besonderen Combination äusserer Bedingungen bestehen, sondern dass der hauptsächlichste unter ihnen eben die besondere lebendige Idee selbst ist, welche den Unterschied des menschlichen Geistes von andern Seelen begründet, so kann es doch nicht dabei bleiben, die Berücksichtigung jenes Herganges ganz abzulehnen, durch welchen = (268)10 bewirken. Diese eigenthümlichen Anwendungspunkte brauchen nicht alle nur in besonderen Combinationen äusserer Bedingungen zu bestehen; wir dürfen die Annahme machen, dass der hauptsächlichste

unter ihnen eben die besondere lebendige Idee selber ist, welche den Unterschied des menschlichen Geistes von andern Seelen begründet; aber wir dürfen darum doch die Berücksichtigung jenes Herganges nicht ablehnen, durch welchen = **270**,$_{10}$ ±

260,$_{7}$ kann, die doch überall Schauplatz und Mittel ihrer Verwirklichung bilden müssen. Wir dürfen = (268)$_{17\,u}$ kann; wir dürfen = **270**,$_{17\,u}$ ±

262,$_{11\,u}$ mit = (271)$_{3}$ in = **273**,$_{3}$ ±

265,$_{9}$ II, S. 33 ff. (273)$_{11\,u}$ II, S. 34 ff. = **275**,$_{11\,u}$ ±

268,$_{9\,u}$ dem Vorstellungsinhalt = (277)$_{16}$ an den jedesmaligen Einzelfall = **279**,$_{16}$ ±

278,$_{16\,u}$ Aber selbst = (287)$_{10\,u}$ Selbst = **289**,$_{10\,u}$ ±

278,$_{11\,u}$ unvollendbar. Wird jener Name durch das Bild des Menschen erläutert, so ist dieses Bild selbst doch nur eine Vorstellung, die wieder nur Theile zum Ganzen verbindet; erklären wir auch diese Verbindung weiter, indem wir das allgemeine Bild des Menschen durch das noch allgemeinere des Thieres bestimmen, an dem nun wie an ihrer gesetzgebenden Formel die speciellen Merkmale jenes haften, so ist auch dies zur Erklärung herbeigezogene neue Bild nur ein neuer gleichdunkler Umriss, dessen Verzeichnungsgesetz wieder in einem höheren Allgemeinen zu suchen sein würde. Jede Definition, die auf diese Weise das unmittelbar Gegebene = (287)$_{6\,u}$ unvollendbar. Denn dies Bild des Menschen, durch welches wir hier Klarheit schaffen wollen, wird eine neue Erläuterung der Art bedürfen, in welcher seine eigenen Bestandttheile zu einem Ganzen verbunden sind. Wir geben diese Erläuterung dadurch, dass wir das noch allgemeinere Bild des Thieres als das Muster anführen, nach welchem die Merkmale des Menschen zusammenhängen. Man sieht, wie dies weiter geht: jede Definition, die das unmittelbar Gegebene = **289**,$_{6\,u}$

279,$_{9\,u}$ unterscheiden, deren Verbindung aber mit seinen übrigen Eigenschaften ebenso sehr einem unerwähnt bleibenden, unklaren Gesammteindruck überlassen wird, wie = (288)$_{4\,u}$ unterscheiden, die Verbindung dieses Zuges aber mit den übrigen Eigenschaften bleibt ebenso sehr einem unklaren Gesammteindruck überlassen, wie = **290**,$_{4\,u}$ ±

282,17 u grössten = (291)8 u wichtigsten = **293**,8 u ±

285,6 u füllen die zweite = (295)10 erläutern die zweite = **297**,10 ±

289,2 u Vorstellungsverlaufes = (299)14 u ± **301**,14 u Vorstellungslaufes

290,10 u würde = (300)15 wurde = **302**,15 ±

293,1 u ferner = (303)7 u weiter = **305**,7 u ±

297,15 aufnehmen = (307)11 aufnähmen = **309**,11 ±

297,16 dumpfe Abneigung = (307)12 Abneigung = **309**,12 ±

298,3 der = (307)2 u dieser = **309**,2 u ±

300,16 der Wahrheit auch dann = (310)17 auch dann der Wahrheit = **312**,17 ±

328,14 und auch = (339)4 u denn auch = **341**,3 u ±

332,13 u diese ≡ (344)10 u ± ≡ **346**,10 u die

338,17 ursächlichen = (350)3 u ursächliches = **352**,3 u ±

344,10 es verdunkele und in unserem Bewusstsein verdrängen = (356)1 u es in unserem Bewusstsein verdunkeln = **358**,1 u ±

349,12 So wie das Seelenleben uns gar nicht wie ein Gleichniss des Körperlebens vorkam, uns gar nicht verpflichtet erschien, für = (362)11 Uns kam das Seelenleben gar nicht wie ein Gleichniss des Körperlebens vor, erschien uns gar nicht verpflichtet, für = **364**,11 ±

349,15 entfalten, wie vielmehr alles Physische nur ein System von Mitteln vorstellte, dessen der Geist sich zu Zwecken bedient, die ganz anders aussehen, und dessen nutzbare = (362)14 entfalten; vielmehr galt uns alles Physische nur als ein System von Mitteln, dessen der Geist sich zu ganz anders aussehenden Zwecken bedient, und dessen nutzbare = **364**,14 ±

350,9 u streiten. Nur die Welt der lebendigen Geschöpfe könnte mit dem sicheren Instincte, der in ihr regiert, dem menschlichen = (363)10 u streiten. Was den Gestirnen und Pflanzen ziemt, braucht deswegen uns nicht zu ziemen; höchstens die sicheren Instincte, welche die uns verwandtere Thierwelt regieren, könnten dem menschlichen = **365**,10 u

351,7 zur bewussten Entwicklung = (364)8 zur Entwicklung = **366**,8 ±

359,$_{3}$ Beurtheilung, alles = (372)$_{9}$ ± = **374**,$_{10}$ Beurtheilung und alles

361,$_{13}$ Vorstellungslauf = (374)$_{14\,u}$ Vorstellungsverlauf = 376,$_{14}$ ±

361,$_{17}$ anspruchsvolles = (374)$_{10\,u}$ anspruchvolles = **376**,$_{10\,u}$ ±

368,$_{8\,u}$ durch die = (382)$_{11}$ um deren willen = **384**,$_{11}$ ±

371,$_{15}$ sein Stolz und seine Ehrsucht = (385)$_{2}$ Stolz und Ehrsucht des Mannes = **385**,$_{2}$ ±

372,$_{14\,u}$ deren Eintheilung kein sichtbares Bild liefert = (386)$_{8}$ die man nicht sehen kann = **388**,$_{8}$ ±

373,$_{13}$ zu dem sich am Ende = (387)$_{1}$ zu dem am Ende sich = **389**,$_{1}$ ±

375,$_{8}$ in (388)$_{2\,u}$ im = **390**,$_{1\,u}$ ±

379,$_{12\,u}$ kann. Es liegt in diesen Gefühlen das weitverbreitete Missverständniss, das uns so oft = (393)$_{14\,u}$ kann. Wir geben uns eben hier nur zu leicht derselben Muthlosigkeit gefangen, die uns so oft = **395**,$_{14\,u}$ ±

380,$_{12}$ bestimmt zu sein = (394)$_{11}$ festzustehen = **396**,$_{10}$ ±

384,$_{15}$ Blutigel = (398)$_{13\,u}$ ± = **400**,$_{13\,u}$ Blutegel

390,$_{8\,u}$ in allen Lagen des Lebens wird es natürlich edle Gemüther geben, die = (405)$_{9}$ in ihnen, wie in allen minder begünstigten Lebenslagen gibt es der edlen Gemüther nur wenige, aber auch in allen Lebenslagen gibt es deren doch wirklich, die = **407**,$_{9}$ ±

399,$_{6}$ drapiren (414)$_{1}$ ± = **416**,$_{2}$ trapiren

408,$_{4}$ diese enge = (423)$_{11}$ ± = **425**,$_{11}$ die enge

408,$_{16\,u}$ oder = (423)$_{5\,u}$ und = **425**,$_{5\,u}$ ±

427,$_{15\,u}$ Gemeinde = (443)$_{15\,u}$ ± = Gemeiden [Druckfehler.]

435,$_{3\,u}$ Wenn man vorgibt = (452)$_{8}$ Man gibt vor = **454**,$_{8}$ ±

436,$_{4}$ macht, so liegt in dieser Behauptung sicher = (452)$_{14}$ macht; aber in dieser Behauptung liegt sicher = **454**,$_{14}$ ±

442,$_{4\,u}$ welcher (459)$_{14}$ ± = **461**,$_{14}$ für welche

448,$_{13\,u}$ worauf = (464)$_{13\,u}$ ± = **466**,$_{13\,u}$ worin

Dritter Band.

5,$_{6}$ dass = (5)$_{4}$ ± = 5,$_{4}$ das [Druckfehler]

9,$_{17\,u}$ liegen = (9)$_{16}$ ± = 9,$_{16}$ lagen

15,$_{14}$ eben alle = (15)$_{14}$ alle eben

33,$_{14}$ fruchtbare [Druckfehler] = (33)$_{14}$ furchtbare

37,$_{14\,u}$ Nun = (37)$_{14\,u}$ ± = (37)$_{14\,u}$ Gewiss

48,$_{14}$ besitzt. [Abs.] So richtig jedoch diese Einwürfe sind, so wenig ist es nöthig = (48)$_{16}$ besitzt. [Abs.] In der That aber war es ja nicht nöthig

50,$_{9}$ ist. Mit den eignen Angehörigen, mit dem Volke zu dem wir zählen, zuletzt mit dem grossen Ganzen des menschlichen Geschlechtes fühlen wir uns so verbunden, dass die Güter, die ihrer Zukunft zufallen, auf dem = (50)$_{11}$ ist, in welchem endlich die Güter, die dieser Verlauf erzeugte, auch dem

51,$_{3\,u}$ möchten, sondern in = (51)$_{6\,u}$ möchten; sie besteht nicht in der Menge der unzähligen Einzelheiten, die nur unser Denken zu einer Summe zusammenzöge, während die Wirklichkeit sie zerstreute und die einen sein liesse, wenn die andern nicht sind; sondern in

51,$_{1\,u}$ der menschlichen Geister = (51)$_{1\,u}$ der Geister

52,$_{5}$ Sinne, dass es die Vergangenheit und Zukunft nicht nur bildlich und gleichnissweise, sondern in voller Wahrheit wirklich glaubt; kraftlos ist jede Berufung auf = (52)$_{12}$ Sinne: kraftlos ist jede Berufung auf

*52,$_{8}$ Nichtseiendes. Und so oft die — 52,$_{16\,u}$ befreien, Keine Erziehung = (52)$_{13}$ Nichtseiendes, mächtig nur — (53)$_{1}$ fanden. Denn keine Erziehung

52,$_{15\,u}$ ihre Endergebnisse einst Gemeingut derer werden = (53)$_{2}$ ihr Endergebniss nicht auch denen zu Theil würde, die

52,$_{13\,u}$ Punkten = (53)$_{4}$ Stufen

*52$_{10\,u}$ Entwicklung erlitten. So erscheint — 53,$_{4}$ ausfüllen werde. [Schluss des Kap.] = (53)$_{6}$ Entwicklung erlitten haben. Wer in der — (53)$_{1\,u}$ zu begreifen. [Schluss des Kap.]

55,$_{1\,u}$ über den Analogien = (56)$_{9\,u}$ über die Analogien

[56,$_{6}$ ha = (56)$_{7\,u}$ hat]

64,$_6$ wurden? Es ist mehr als wahrscheinlich, dass alle diese Fragen zu verneinen und die oben angeführten Beispiele falsch sind; aber sie sollten auch nicht sowohl ihren eignen Inhalt = (64)$_{5\,u}$ ± = **64,**$_{5\,u}$ wurden? Neuere Fortschritte der Sprachforschung machen mir nicht mehr so zweifelhaft, als es mir früher schien, dass manche dieser Fragen zu bejahen und manches der angeführten Beispiele wirklich triftig sein mag; indessen sollen hier meine Aeusserungen doch nicht sowohl ihren eignen Inhalt

64,$_{10}$ an andern Orten = (65)$_2$ ± = **65,**$_2$ unter anderen Formen

64,$_{3\,u}$ dieser [Druckfehler] = (65)$_{13\,u}$ diesen = **65,**$_{11\,u}$ ±

70,$_{13}$ geschichtliche = (71)$_5$ ± = **71,**$_6$ geschichtlichen

75,$_3$ jede Thiergattung oder die Menschheit ein solches kleinere, in sich abgeschlossene Ganze bilden, dass = (75)$_{6\,u}$ die Menschheit ein solches in sich abgeschlossene Ganze bildet, dass = **75,**$_{5\,u}$ ±

*75,$_{10}$ könnte. Gleichwohl sind — 76,$_3$ erweisen. [Abs.] Die Ereignisse = (76)$_1$ könnte. Und doch — (76)$_5$ wird. [Abs.] Die Ereignisse = **76,**$_2$ — **76,**$_6$ ±

76,$_6$ aus der beobachteten = (76)$_8$ ± = **76,**$_{10}$ in der beobachteten

77,$_6$ unvergleichlich viel mehr, als benutzt werden = (77)$_8$ ± = **77,**$_9$ sehr viel mehr vorkommen als benutzt werden

79,$_{12\,u}$ stehe; aber wenn sie in Bezug = (79)$_{10\,u}$ ± = (79)$_{9\,u}$ stehe; und schon für diese Annahme ist kein irgendwie triftiger Beweis möglich; wenn sie aber in Bezug

79,$_{10\,u}$ zugleich = (79)$_{8\,u}$ ± = **79,**$_{6\,u}$ noch überdies

80,$_8$ Zahlengesetzlichkeit = (80)$_{10}$ ± = **80,**$_{13}$ Zahlenbeständigkeit

80,$_{10}$ begreifen. [Abs.] Beschränkten = (80)$_{12}$ ± = **80,**$_{16}$ begreifen; für ein Gesetz der Geschichte in dem Sinne einer Vorausbestimmung dessen, was sein soll, würden wir sie niemals halten. Aber eben jene erneute Prüfung, an der es in der letzten Zeit nicht gefehlt, überzeugt uns von der grossen Voreiligkeit, mit welcher aus unzuverlässig geführten Berechnungen dieser statistische Mythus entstanden ist, an dessen

Stelle wir von genaueren Untersuchungen erst das wirkliche Material für gründlichere Ueberlegungen zu erwarten haben. [Schlussstrich.] Beschränkten

81,4 liegt = (81)7 ± = **81**,16 u läge

81,5 ergreift = (81)8 ± = **81**,15 u ergriffe

81,10 in der Breite = (81)13 ± = **81**,10 u in die Breite

81,15 veranlassten [Abs.] Das Gesetz des Gegensatzes ist nicht minder einfach. Es hat = (81)17 u ± = **81**,5 u veranlassten. [Abs.] Das Gesetz des Gegensatzes, das man zuweilen ganz harmlos zugleich mit dem vorigen gelten lässt, ohne Grenzen für die streitenden Ansprüche beider zu ziehen, ist nicht minder einfach. Es hat

84,2 u oder sobald der Lauf der Entdeckungen durch neue Wege des Handels, die geöffnet werden, Quellen des Reichthums und zahllose Anregungen der Betriebsamkeit abschneidet, wird jedes = (85)2 oder sobald durch Eröffnung neuer Handelswege und Verödung der alten die früheren Quellen des Reichthums versiegen und zahllose Anregungen der Betriebsamkeit hinwegfallen, wird jedes = **85**,16 ±

85,14 Ansprüche. Wählen wir das einzelne Beispiel der weit über entlegenen Völker verbreiteten Flutsagen, ein Beispiel, an dem so oft beide Auffassungen sich versucht haben. Flussthäler = (85)17 u Ansprüche. An dem einzelnen Beispiel der weit über entlegene Völker verbreiteten Flutsagen haben oft beide Auffassungsweisen sich versucht. Flussthäler

89,5 suchte = (89)17 ± = **89**,15 u sucht

90,2 Urkunde = (90)14 ± = **90**,17 Unkunde [Druckfehler.]

99,3 u dies = (100)11 ± = **100**,13 dieses

107,5 der Bedürfnisse = (107)16 u ± = **107**,14 u die Bedürfnisse

108,15 u liesse. Am wenigsten dürfen wir, wie wir früher bereits erwähnten, von der Schönheit der Naturumgebung eine unmittelbar sittigende Wirkung erwarten; sie geht im Gegentheil an der Unempfänglichkeit des Naturzustandes eindrucklos vorbei. Und eben so gleichgiltig kann der Mensch = (108)1 u liesse. Gleichgiltig kann der Mensch = **109**,1 liesse. Gleichgültig kann der Mensch.

108,$_{11\,u}$ Zeiten = (108)$_{1\,u}$ ± = **109**,$_{1}$ Zeit

109,$_{11\,u}$ düstre = (111)$_{1}$ ± = **111**,$_{1}$ düstere

124,$_{1}$ Pflanzstätten = (124)$_{11}$ ± = **124**,$_{11}$ Panzstätten [Druckf.]

142,$_{8}$ Zwietracht, sophistisch = (142)$_{13\,u}$ ± = **142**,$_{13\,u}$ Zwietracht und sophistisch

162,$_{6}$ Zeiten, an Orte = (162)$_{16}$ ± = **162**,$_{16}$ Zeiten und Orte

165,$_{8}$ dem volksthümlichen = (165)$_{17\,u}$ ± = **165**,$_{17\,u}$ den volksthümlichen [Druckf.]

171,$_{6}$ Entwicklungsstetigkeit = (171)$_{15}$ ± = **171**,$_{15}$ Entwicklungsstätigkeit

189,$_{11}$ Naht = (**189**)$_{11}$ Nath

275,$_{16}$ unthunlich = 3) unthulich

278,$_{13\,u}$ deren = 3) derer

279,$_{1}$ Ueberredungen = 3) Ueberredung

286,$_{4}$ in dem = 2) u. 3) indem

302,$_{9\,u}$ Beugungen = 3) Bewegungen

324,$_{16}$ anderseits = 3) andrerseits

332,$_{16}$ Elemet = 2) u. 3) Elemente

343,$_{12}$ anderseits = 3) andrerseits

349,$_{3\,u}$ oder das in = 3) oder in

354,$_{8\,u}$ endliche = 2) u. 3) unendliche

389,$_{7}$ vorderasiatischen = 2) u. 3) asiatischen

416,$_{13\,u}$ sondern = 2) u. 3) aber doch

422,$_{7}$ die Theorie ist von dem Vorwurfe der niederen Selbstsucht frei; die unbedingt verpflichtende Stimme des Gewissens = 2) u. 3) die Theorie von der Selbstherrlichkeit der Gesellschaft ist von dem Vorwurfe der niederen Selbstsucht frei; den unbedingt verpflichtenden Ausspruch des Gewissens

447*,$_{6}$ gegenüberzustellen, und keine Verfassung — *447*,$_{5\,u}$ geachtet werden. [Abs.] Ein grosser = **447,$_{6}$ gegenüberzustellen, und haben so — **451**,$_{7\,u}$ lassen. [Schlussstrich.] Ein grosser

453,$_{8}$ Mitte, die Güter, welche der Zusammenhang der Dinge unseren Hoffnungen vorbehält, und die Ziele, die uns in ihm gestellt sind = **457**,$_{8}$ Mitte, über die Ziele, die uns

im Zusammenhange der Dinge gestellt und über die Güter, die unserer Zukunft vorbehalten sind

456,$_{16}$ zugeschärft, den eigentlichen = **460**,$_{16}$ zugeschärft zu sein und den eigentlichen

457,$_{14\,u}$ ist, und zeigen uns die unerlässlichen Folgen von Bedingungen, deren Eintritt sie = (457)$_{14\,u}$ und zeigen uns, was unerlässich aus Bedingungen folgt, deren Eintritt selbst sie = **461**,$_{14\,u}$ ist; sie zeigen uns

457,$_{12\,u}$ lassen; keine jener Anschauungen, die sich in die thatsächlichen Gewohnheiten der Wirklichkeit vertiefen, lässt = (457)$_{12\,u}$ lassen. Keine jener Anschauungen anderseits, die uns die thatsächlichen Züge der Wirklichkeit darstellen, lässt = **461**,$_{12\,u}$ ±

457,$_{1\,u}$ es = **461**,$_{1\,u}$ dies

458,$_{17\,u}$ als die = (458)$_{17\,u}$ als es einerseits die = **462**,$_{17\,u}$ ±

458,$_{16\,u}$ Gesetze und Trägheit den Widerstand dieses abkunftslosen = (458)$_{16\,u}$ Gesetze, anderseits die Trägheit und der Widerstand dieses abkunftlosen = **462**,$_{16\,u}$ Gesetze anderseits

461,$_{3\,u}$ dem einen seine den andern bedingende Kraft sichert = **465**,$_{3\,u}$ dem einen seine Kraft sichert den nächsten zu bedingen

*464,$_{3\,u}$ stillschweigend als Gegenstand — 468,$_{17}$ zwischen ihnen. [Abs.] Und so = (464)$_{3\,u}$ stillschweigend als das — (468)$_{8\,u}$ aufhebt. [Abs.] Und so = **468**,$_{3\,u}$ — **472**,$_{8\,u}$ ±

*468,$_{3\,u}$ zu setzen? Ein Widerspruch — 469,$_{3}$ behandelt. Und so = (469)$_{8}$ zu setzen? Eben dies — (469)$_{10\,u}$ suchen. [Abs.] Und so = **473**,$_{8}$ — **473**,$_{10\,u}$ ±

470,$_{17\,u}$ bestimmende = (471)$_{8}$ ± = **475**,$_{8}$ bestimmte

471,$_{17\,u}$ zwischen den Inhalten zweier Vorstellungen entweder immer besteht = (472)$_{9}$ zwischen zwei Elementen entweder immer besteht = **476**,$_{9}$ ±

471,$_{10\,u}$ auf den Inhalt der aufeinander bezogenen Vorstellungen gilt dieselbe Forderung = (472)$_{15}$ auf die Elemente, an denen der Zusammenhang von Bedingung und Folge stattfinden soll, gilt diese Forderung

471,$_{8\,u}$ jeder einzelne dieser Inhalte ein besonderer Fall

eines für ihn gesetzgebenden Allgemeinbegriffs, sondern dass auch diese beiden Allgemeinbegriffe selbst, die so den beiden = (472)17 jedes einzelne dieser Elemente die Art einer Gattung, sondern dass auch die beiden Gattungen selbst, die den beiden = **476**,17 ±

472,6 darbieten. [Abs.] Diese Structur des Gesetzes nun kann nicht geändert werden, wenn es aus einer giltigen Wahrheit in Bezug auf die Verknüpfung unserer Vorstellungen zu einer wirksamen Macht über das wirkliche Geschehen erweitert werden soll. Nicht nur die Beziehungen = (472)6 u darbieten; ich hebe nur noch einmal hervor, was hier für uns wichtig ist: nicht nur die Beziehungen = **476**,6 u ±

473,1 Für völlig ungebunden sieht der Realismus die Qualitäten der realen Wesen an: jedes könne = (473)11 u Völlig ungebunden seien die Qualitäten der realen Wesen, jedes könne = **477**,11 u ±

473,8 muss der Realismus diese Annahme durch eine Verbesserung ergänzen, welche = (473)5 u muss diese Annahme durch eine Verbesserung ergänzt werden, welche = **477**,5 u ±

474,7 leeren. Denkmöglichkeiten = (474)5 u Denkmöglichkeiten = **478**,5 u ±

475,14 in Frage gestellt = (476)3 ± = **480**,3 betrachtet

475,15 Giltigkeit von Gesetzen, nach denen Mögliches von Unmöglichem unterscheidbar ist, von Anfang an feststeht. Nur dann = (476)4 Giltigkeit von Gesetzen von Anfang an feststeht, nach denen Mögliches von Unmöglichem unterscheidbar und die verschiedene oder gleiche Wahrscheinlichkeit verschiedener Fälle abschätzbar ist. Nur dann = **480**,4 ±

475,12 u Verhalten = (476)13 Verhalten, das ihr Genüge thut, = **480**,13 ±

475,10 u oder wie kommen wir zu der Gewohnheit, den Inhalt der Wahrheit gleichsam als ein ausserweltlich für sich seiendes Reich nothwendiger Gesetze anzusehen und dann noch zu erwarten, dass die Welt ihnen folgen werde? = (475)16 wie kommen wir zu der Sicherheit, selbstverständlich werde die Wahrheit, die einmal Wahrheit sei, ihre Herrschaft über

die Dinge durchsetzen, gleichviel worin nur immer diese Natur bestehen möge?

477,$_{7\,u}$ Diese, die Dinge zur Wechselwirkung zusammendrängenden Beziehungen zu denken = (478)$_{16\,u}$ ± = **482,**$_{16\,u}$ diese Beziehungen, welche die Dinge zur Wechselwirkung zusammendrängen, zu denken

478,$_{15}$ dem = (479)$_5$ ± = **483,**$_5$ jenem

478,$_{17}$ entsprechende = (479)$_7$ ± = **483,**$_7$ gleiche

480,$_{14}$ eine Weltordnung, eine vorbestimmte Harmonie = (481)$_4$ ± = **485,**$_4$ eine vorbestimmte Harmonie der Weltordnung

481,$_6$ sie mussten eine Einwirkung der Dinge auf Gott und eine Rückwirkung Gottes auf die Dinge zugestehen und fanden für keine von beiden den Weg, auf welchem sie die noch bestehende Kluft zwischen Gott und den Dingen hätte überschreiten können. Unumgänglich = (481)$_{5\,u}$ sie brauchten eine Einwirkung der Dinge auf Gott und eine Rückwirkung Gottes auf sie, und erklärten keine von beiden. Unumgänglich = **485,**$_{5\,u}$ ±

481,$_{17\,u}$ umfassenden, = (482)$_6$ ± = **486,**$_6$ umfassenden, sie

*481,$_{7\,u}$ in welcher Gestalt — 482,$_{16}$ seiend. [Abs.] 2. Auch das Was = (482)$_{16}$ in welcher Gestalt jenes eine umfassende — (484)$_6$ Beziehungen selbst. [Abs.] 2. Auch das Was = **486,**$_{16}$ — **488,**$_6$ ±

483,$_7$ unabhängiger, ihrem = (484)$_{6\,u}$ ± = **488,**$_{6\,u}$ unabhängiger und ihrem

483,$_{15}$ Eines und Desselben ist. Wie dieses Eine, für welches wir nur aus Herkommen vorläufig den Namen des Unendlichen brauchen, an sich selbst zu denken sei, wird später zu erörtern sein; es tritt hier zunächst nur als ein unentbehrliches Postulat, als eine nothwendige Aufgabe, nicht zugleich als Lösung derselben auf. [Schluss des Kap.] = (485)$_3$ Eines und desselben ist. [Schluss des Kap.] = **489,**$_3$ ±

486,$_{15\,u}$ nicht die eigenen Formen der geistigen Thätigkeiten, aus deren Arbeit sie entspringen; sie sind nur = (488)$_2$ nämlich nicht Formen, in denen die geistigen Thätigkeiten

selbst sich bewegen, aus deren Arbeit unser Raumbild der Welt entspringt, sie sind nur = **492**,$_{2}$ ±

486,$_{2\,u}$ Eine unräumliche Welt gestaltloser, darum jedoch nicht wesenloser, sondern durch die Mannigfaltigkeit ihres übersinnlichen Inhalts charakteristisch verschiedener Dinge, geordnet in einer Vielheit nicht räumlicher, sondern intellektueller Verhältnisse würde = (488)$_{15}$ Gestaltlose, darum jedoch nicht wesenlose, sondern durch die Mannigfaltigkeit ihres übersinnlichen Inhalts charakteristisch verschiedene Dinge, geordnet in einer Vielheit nicht räumlicher, sondern intellektueller Verhältnisse würde = **492**,$_{15}$ ±

487,$_{4}$ stände = (488)$_{15\,u}$ ständen = **492**,$_{15\,u}$ ±

487,$_{6}$ zufügte = (488)$_{13\,u}$ zufügten = **492**,$_{13\,u}$ ±

487,$_{11\,u}$ wie = (489)$_{6}$ des Weges, auf dem = **493**,$_{6}$ ±

493,$_{13\,u}$ wird = (495)$_{5}$ werde = **499**,$_{5}$ ±

*494,$_{9}$ müsse; aber ich — 494,$_{17}$ finden. [Abs.] Dieser Raumwelt (495)$_{9\,u}$ müsse; ich möchte nicht eben behaupten, aber ich vermuthe, dass dieser bisher stets misslungene Beweis unmöglich sei. [Abs.] Dieser Raumwelt = **499**,$_{9\,u}$ ±

497,$_{3}$ unterschieden, nicht in einer Welt für sich isolirt = (498)$_{13}$ unterschieden und dadurch isolirt = **502**,$_{13}$ ±

497,$_{6}$ solche . . . und solche eintritt = (498)$_{15}$ solchen . . . und solchen liegt = **502**,$_{15}$ ±

498,$_{8}$ von diesem angeschauten Raumwelt, von welcher aus seine eigene Stellung so gesehen wird, dass beiden zur = (499)$_{17\,u}$ von diesem Andern angeschauten Raumwelt, jeder gibt zugleich in der Raumwelt, die er schaut, seinem eigenen Bilde seine Stellung zu dem Bilde des Andern so, dass beiden zur

505,$_{1}$ ewiger, allgemeiner Strom von Wechselwirkung der Dinge aufeinander = (506)$_{15}$ ewiger, allgemeiner innerlicher Strom von Wechselwirkung in den Dingen = **510**,$_{15}$ ewiger allgemeiner

505,$_{4}$ geschähen, er selbst wirft sie vielmehr, die eine als Grund der andern; für immer = (506)$_{17\,u}$ geschähen, sie entspringen aus der einheimischen Folgerichtigkeit, nach welcher jeder Vorzustand des einen Wesens das [3. Aufl.: Wesens, das] von dem Innern des andern durch keine Klutt getrennt

ist, unmittelbar der Folgezustand dieses andern wird; für immer = **510**,$_{17\,u}$ ±

505,$_{14}$ so erwarten mich ohne Zweifel bereits zwei andere Fragen. Man wird zunächst wissen wollen, wie eine Ansicht, die so vollständig = (506)$_{4\,u}$ so erwartet mich ohne Zweifel noch eine Frage. Die gewöhnliche Ansicht war bemüht, jede Veränderung von dem Innern der Dinge abzuhalten, und nur einen Wechsel äusserer Beziehungen glaubte sie zugeben zu dürfen. Wie kann nun unsere jetzige Auffassung, die so vollständig = **510**,$_{4\,u}$ ±

505,$_{10\,u}$ gewinnen. Was mir jedoch an dieser Frage in der That bedeutsam erscheint, muss ich einer späteren Gelegenheit vorbehalten; über den Sinn der Einheit dagegen, welche von den Dingen zu verlangen wir wirklich Grund haben, verweise ich auf eine frühere Auseinandersetzung. [I, 188 ff., II, 148 ff.] Sie lehrte = (507) $_{11\,u}$ gewinnen. Dieser Ausflucht begebe ich mich, aber beantworten kann ich im Augenblick die gestellte Frage nicht völlig; ich gestehe vielmehr ausdrücklich zu, nur vorläufig mich ihrer entledigen zu wollen, wenn ich über den Sinn der Einheit, welche von dem Dinge zu verlangen wir wirklich Grund haben, auf eine frühere Auseinandersetzung verweise. [I, 188 ff., II, 148 ff.] Sie lehrte = **511**,$_{11}$ ±

506,$_{16\,u}$ einem Andern, das an seine Stelle tritt, weichen, also wohl mit anderen = (508)$_{6}$ ± = **512**,$_{6}$ einem Andern weichen kann, das an seine Stelle tritt, das also zwar mit anderen

*506,$_{9\,u}$ versparen. [Abs.] Die andere Frage — 508,$_{9\,u}$ äusserten. [Abs.] Nachdem diese = (508)$_{13}$ versparen. [Schlussstrich.] Nachdem diese = **512**,$_{13}$ ±

510,$_{2}$ Beziehungsfäden = (509) $_{11\,u}$ ± = **513**,$_{11\,u}$ Beziehungen

521,$_{6}$ wäre. Dem Wirkenden begegnet nichts Neues, wenn es in dieser Weise wirkt; es geschieht wohl Etwas, aber es wird nichts von ihm gethan. Diesen Mangel unserer Auffassung gaben wir bereits zu und gestanden, im Grunde statt der Wechselwirkung nur ein sich aus sich selbst fortspinnendes Leiden kennen gelernt zu haben. Aber ist dies = (520)$_{7\,u}$ wäre. Wenn wir das wirkende Element wirkend

nennen, so sagen wir, dass in Folge seiner Zustände ein zweites Wesen leidet. Aber ist dies = **524**,$_{7\,u}$ ±

534,$_{7}$ diese = (533)$_{6\,u}$ ± = **537**,$_{6\,u}$ die

535,$_{11\,u}$ gleichartigen, nur = (535)$_{12}$ ± = **539**,$_{12}$ gleichartigen und nur

549,$_{7}$ diese Einwirkung = (549)$_{1}$ diese göttliche Einwirkung = **553**,$_{1}$ ±

533,$_{8}$ nachgewiesen = (553)$_{4}$ ± = **557**,$_{4}$ aufgedeckt

533,$_{10}$ Weltanfänge, einer Vielheit unbedingter realer Wesen nicht, = (553)$_{6}$ ± = **557**,$_{6}$ Weltanfänge nicht, einer Vielheit unbedingter realer Wesen,

572,$_{13}$ Ganzen, in dem es befasst ist, zu Theil werden kann = **576**,$_{13}$ Ganzen zu Theil werden kann, in dem es befasst ist

582,$_{12}$ Vorgang, irgend eine Thätigkeit oder ein Geschehen ausdrücken = **586**,$_{12}$ Vorgang ausdrücken, irgend eine Thätigkeit oder ein Geschehen,

585,$_{15}$ unvollständiger, nichts = **589**,$_{15}$ unvollständiger und nichts

588,$_{13}$ ist = (588)$_{13}$ das ist = **592**,$_{13}$ ±

591,$_{4}$ festen, durch = **594**,$_{4}$ festen und durch

591,$_{7\,u}$ unabgestufter, gleich = **595**,$_{7\,u}$ unabgestufter und gleich

592,$_{10}$ Wirkens, einer Arbeit, = **596**,$_{10}$ Wirkens oder einer Arbeit

597,$_{1}$ weitläuftigen = **601**,$_{1}$ weitläufigen

597,*$_{7\,u}$ werden? Die Freiheit — *599,*$_{14\,u}$ gleichzeitig; Nichts verläuft = **601,$_{6\,u}$ werden? [Abs.] Ein seltsames — **603**,$_{16\,u}$ zulassen wollen; Nichts verläuft

600,*$_{10}$ Diese Gliederung — *600,*$_{4\,u}$ Gegenwart. [Abs.] Und in = **604,$_{8}$ Und diese — **606**,$_{14\,u}$ Ganze. [Abs.] Und in

602,$_{17\,u}$ welche = (602)$_{17\,u}$ welche überhaupt nur = **608**,$_{5}$ ±

605,*$_{7\,u}$ glauben. [Schlussstrich.] Wenn wir = **611,$_{10}$ glauben. [Schlussstrich] Es ist wohl — **612**,$_{4\,u}$ danken glauben? [Schlussstrich] Wenn wir

609,$_{13}$ Mal = **616**,$_{8}$ Male

609,$_{11\,u}$ strengeren und scheinbar = **616**,$_{8\,u}$ strengeren scheinbar

Lebenslauf.

Als Sohn des verstorbenen Porzellanmalers Rudolf Schöneberg und seiner Ehefrau Sophie Reinsdorf wurde ich Hermann Rudolf Gustav Schöneberg am 29. Oktober 1860 zu Berlin geboren und gehöre der evangelischen Kirche an. Ich besuchte das Gymnasium zu Gross-Strehlitz in Ober-Schlesien und das Friedrichs-Werdersche Gymnasium in Berlin. Nach bestandener Reifeprüfung studierte ich auf der Berliner Universität Philosophie und alte, späterhin auch moderne Philologie; ich hörte namentlich Vorlesungen bei Zeller, Paulsen, Dilthey, Vahlen, Kirchhoff, Scherer, Hübner, H. v. Treitschke. Seit Ablegung der Staatsprüfung bin ich im Lehrfache thätig.